Nr. 301.

Erscheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 2,20 Mark, monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 28 Pfg. frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pfg. Sonntags-Nummer mit illustr. Sonntags-Beilage „Neue Welt" 10 Pfg. Post-Abonnement: 2,20 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 3 Mk., für das übrige Ausland 3 Mk. pr. Monat. Eingetr. in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1892 unter Nr. 6603.

Vorwärts
Berliner Volksblatt.

9. Jahrg.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pfg., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Fernsprech-Anschluß Amt I. Nr. 4186.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Beuth-Straße 2. | Freitag, den 23. Dezember 1892. | Expedition: SW. 19, Beuth-Straße 3.

Der Anfang vom Ende.

So betitelt der Stöcker'sche „Reichsbote" seinen neuesten Artikel über die Vorkommnisse in Frankreich. „Der Anfang vom Ende", d. h. von dem Ende dieser sündigen Welt, die entweder in das Nichts versinken soll oder in Abraham's und des Heilandes Schooß — ist von den Pfaffen unzählige Male prophezeit worden — von den chinesischen, indischen, jüdischen, egyptischen — schon Jahrtausende vor Christus, und von den christlichen seit der Aera des Messias unzählige Mal jedes Jahr; und die Welt ist „sündig" geblieben, und das „neue Reich" der Wiedergeburt in Gott, oder wie das Pfaffenideal sich nannte, ist nicht gekommen. Das Idealreich der Stöcker und Konsorten wird auch jetzt nicht kommen — im Gegentheil, es ist ferner denn je, und was wir jetzt in Frankreich erleben, das sind nicht Zuckungen des Todes, das ist die schöpferische Kraft des Lebens, die den Krankheitsstoff aus dem Körper treibt, um Gesundung herbeizuführen. Das Leben bäumt sich auf gegen den Tod, gegen das toddrohende Gift; und das Leben wird den Tod überwinden.

Wohl ist es Unerhörtes, Ungeheueres, was sich da vor unseren Augen vollzieht — „eine Welt die stirbt" — gewiß, und verhaltenen Athems schauen und horchen wir — kein Dichter, nicht die erfinderischste Phantasie hat je so Packendes, Aufregendes geschildert. Zola's „Débâcle"*) — sein Sensationsgemälde von der Auflösung des zweiten Napoleonischen Kaiserreichs, ist formenärmlich und farbenblaß neben dieser Débâcle einer Welt — neben diesem Zerbröckeln, Abbröckeln der stahlhart, ewig fest geglaubten Eisfläche, auf welcher der Kapitalismus seinen prunkvollen, in allen Edelstein-Farben funkelnden und glitzernden Eis-Krystallpalast errichtet hat, — hart, kalt und stark wie Demant. Und nun kracht es, bricht es hier, da, dort, überall, und die ganze Herrlichkeit löst sich vor unseren Augen auf — und sinkt herab in die hungrige, gurgelnde Schlammfluth. — —

Nur einmal hat die französische Kammer ein ähnliches Schauspiel geboten wie vorgestern am „schwarzen Tage der Republik", der die besten Männer der Republik vom Brandeisen entehrender Anklage berührt sah.

Es war vor fast hundert Jahren. Es ist Ende März 1794. Der Konvent tagt. Die Feinde der Republik im Innern sind niedergeworfen — die Feinde von Außen besiegt, aus Frankreich gejagt — die Republik triumphirend. Zwist unter den Siegern. Der nüchterne Doktrinarismus Robespierre's, des Mannes der „rechten Mitte", hat die Hebertisten geopfert, und nun will er seiner orthodoxen Mittelmäßigkeit auch den Flammengeist Danton opfern, und dessen Genossen. Der Konvent ist verschüchtert, erschreckt — er fühlt, daß der Boden nicht mehr sicher, daß irgend etwas Furchtbares bevorsteht. Da plötzlich kommt vom Wohlfahrtsausschuß die niederschmetternde Kunde, daß Danton, Desmoulins und andere Gründer und Retter der Republik zusammen mit Börsenschwindlern und Blutsaugern des Volks in eine Verschwörung gegen das Gemeinbeste betheiligt und der schwersten Korruption schuldig seien — der Konvent müsse die Verhaftung dekretiren. Und zitternd dekretirt der Konvent die Verhaftung — genau 8 Tage, nachdem die Hebertisten auf dem Schaffot ihr Leben gelassen. Nach fünf Tagen floß auch das Blut Danton's, sich mischend mit dem Blut gemeiner Finanzdiebe.

Die nüchterne Mittelmäßigkeit Robespierre's hatte gesiegt — und die Republik hatte den Stoß ins Herz erhalten. Danton „nahm Robespierre mit", wie er ihm höhnend zugerufen; und die Männer, welche der Konvent aufs Schaffot schickte, sie nahmen die Republik mit. Das fühlte damals ein Jeder. Ein ähnliches Gefühl durchzuckte das republikanische Frankreich, als vorgestern die Enthüllungen des letzten Monats in der blitzgleich wirkenden Botschaft gipfelten: zehn der Gründer und Retter der Republik, darunter fünf gewesene Minister, die Blüthe der Republikaner, sind auf Grund aktenmäßigen Beweismaterials als schmählichster Korruption schuldig unter Anklage zu stellen. Kein Donnerschlag hätte so niederdonnern können. Und Andere, gleich hochstehend in der öffentlichen Achtung, verwachsen mit der Republik, die gewissermaßen Fleisch ist von ihrem Fleisch, Blut von ihrem Blut — gleichfalls verdächtig, schuldig, unter dem Damoklesschwert der Anklage.

Ja, es ist der Anfang vom Ende!

Das Stöckerblatt hat Recht. Und vom Ende einer Welt. Aber nicht der Republik. Nicht der demokratischen Welt, nicht der sozialistischen Welt, nicht der Welt der Arbeit. Und diese Welt ist die Welt. Mögen die anderen Welten all, wie sie vermessen sich nennen: die Welt des Reichthums, die Welt der guten Gesellschaft, die Welt der Bourgeoisie, die Welt des Kapitalismus — mögen sie alle in Trümmer gehen: diese Welt bleibt, und bergehoch wie der Schlamm jener anderen falschen Ganz- und Halbwelten sich aufthürmen mag, sie ist gefeit gegen den Schmutz und taucht jugendkräftig und morgenschön aus dem Schlamm-Meer empor — die neue schaffungsgewaltige Welt des Sozialismus an Stelle der alten ausgemergelten, abgelebten, fäulnißdampfenden Welt des Kapitalismus.

O nein, Ihr Herren Pharisäer, die Ihr über das Laster da drüben in Frankreich die Augen verdreht und auf den Untergang der Republik hofft — Eure Hoffnungen werden sich nicht verwirklichen. Eure internationalen Freunde da drüben, welche die Zündschnur an die Mine gelegt — sie haben nur ihre eigene Welt in die Luft gesprengt und Euere! Ja Euere. Ob der Verbrecher einen französischen Namen hat und Panama-Checks schluckt, oder ob er einen deutschen Namen trägt und Schienen flickt und Steuern hinterzieht, ob er französische Stempel fälscht oder deutsche, französisches Gold krabscht oder deutsches, ob er als französischer Bettelpatriot vor „Väterchen" auf dem Bauch liegt oder als deutscher Bettelpatriot vor dem diebischen Franzosenkaiser — das thut nichts zur Sache, es ist die gleiche Schmach, die gleiche Fäulniß, und die gleiche Quelle der Schmach und der Fäulniß.

Nein, Ihr Herren! Nicht rückwärts geht es in Frankreich! Nicht zurück in das Kaiserthum der Spitzbuben; nicht zurück in das Bürgerkönigthum der Spitzbuben; nicht zurück in die legitime Monarchie der Pfaffen, die den Spitzbuben nicht wehrte, die Massenmetzeleien der Republikaner und Liberalen organisirte und die Scheiterhaufen für die Ungläubigen vorbereitete. Nicht zurück! Vorwärts!

Es ist auch nicht wahr, daß die Republik sich schlecht bewährt habe. Unter dem Kaiserreich wäre der Panamaskandal allerdings nicht gekommen — er wäre vertuscht worden. In Rußland, wo Alles stiehlt, wie Zar Nikolaus freimüthig zugab, wäre solches nicht möglich. Da wird der Koth fein säuberlich zugedeckt und der Deckel hübsch blank gescheuert.

Nein vorwärts! Vorwärts in die soziale Republik. Fürst Bismarck, den beim Anblick der Dinge in Frankreich das nämliche Grauen befiel, wie weiland den Pariser Rothschild im Jahr 1848, als er hörte, daß das revolutionäre Volk die Spitzbuben todtschoß — Fürst Bismarck sagte seinem letzten französischen Interviewer: „Der Prozeß gegen Lesseps und Genossen ist Sozialismus." Er hat die Wahrheit geahnt. Zum ersten Mal ist ihm das Wesen des Sozialismus aufgedämmert. Der Sozialismus ist der Todfeind der Spitzbuben, und er allein ist im stande uns von den Dieben und dem Diebstahl zu befreien.

In Frankreich, das politisch den übrigen Staaten stets voran war, hat er sein Werk am ersten begonnen, obgleich einstweilen noch hinter den Koulissen. Die anderen Länder werden nachfolgen. Er drängt sich nicht auf, aber die Logik der Verhältnisse heischt ihn gebieterisch. Ohne sozialistischen Kehraus erstickt Frankreich im Schmutz der kapitalistischen Gesellschaft. Und in dieselbe Lage gerathen reihum die übrigen Länder. Nur im Sozialismus die Rettung.

*) Das Brechen des Eises, der Eisgang.

Die schweizerische Miliz.

In den letzten Wochen ist aus Anlaß der neuen Militärvorlage, die dem deutschen Reichstage seitens der verbündeten Regierungen gemacht wurde, wiederholt darauf hingewiesen worden, daß es ja nur wünschenswerth sei, die allgemeine Wehrpflicht konsequent durchzuführen, aber nicht in Gestalt riesiger stehender Heere, sondern in Gestalt der allgemeinen Volkswehr nach dem Beispiel der Schweiz. Indessen dürfte im Auslande die Organisation der schweizerischen Miliz nicht sehr bekannt sein, so daß es sich wohl empfiehlt, dieselbe etwas eingehender darzustellen.

Die heutige schweizerische Miliz beruht auf dem Militär-Organisations-Gesetz vom Jahre 1874, das

Feuilleton.

Nachdruck verboten.) 138

Bel-Ami.

Roman von Guy de Maupassant.

Wüthend schloß sie die Augen, um den nicht mehr zu sehen, der eben davon ging. Sie suchte ihn aus ihren Gedanken zu verjagen, sie wehrte sich gegen ihn, aber statt der himmlischen Erscheinung, die sie in der Kümmerniß ihres Herzens erwartete, sah sie immer nur den wohl gepflegten Schnurrbart des jungen Mannes.

Seit einem Jahre kämpfte sie so Tag um Tag, Abend um Abend, gegen die wachsende Eroberung ihrer Seele, gegen dies Bild, das ihre Träume verwirrte und ihre Nächte beunruhigte. Sie fühlte sich wie ein Thier im Netze gefangen und dem Mann in die Arme geworfen, der sie nur durch seinen Schnurrbart und die Farbe seiner Augen besiegt und erobert hatte.

Und jetzt, wo sie in der Kirche und ganz in der Nähe Gottes war, fühlte sie sich noch schwächer, verlassener, verlorener als zu Hause. Sie konnte nicht mehr beten, nur an ihn denken konnte sie. Sie litt schon darunter, daß er sich entfernt hatte. Doch sie wehrte sich verzweifelt, kämpfte, rief mit aller Kraft ihrer Seele um Hilfe. Lieber wollte sie sterben, als so fallen, sie, die nie gestrauchelt war. Verlorene Gebetsworte flüsterte sie, aber sie hörte nur Georges Schritte sich entfernen.

Sie begriff, daß es zu Ende, daß jeder weitere Kampf nutzlos war. Und doch wollte sie nicht nachgeben. Eine jener nervösen Krisen packte sie, welche die Frauen zittern, schreien und sich auf dem Boden winden läßt. Sie zitterte an allen Gliedern und fühlte, daß sie aufschreien, hinschlagen und sich unter die Stühle wälzen müsse.

Da hörte sie einen raschen Schritt näher kommen. Sie hob den Kopf. Es war ein Priester. Da stand sie auf, lief zu ihm und stammelte mit gefalteten Händen: O, retten Sie mich! retten Sie mich!

Ueberrascht blieb er stehen. „Was wünschen Sie?"

„Sie müssen mich retten, haben Sie Erbarmen. Wenn Sie mir nicht helfen, bin ich verloren."

Er sah sie an und war ungewiß, ob er nicht eine Verrückte vor sich habe. „Was kann ich für Sie thun?" fragte er.

Ein junger, großer, etwas beleibter Mann mit vollen Hängebacken, die der sorgfältig rasirte Bart bläulich färbte, war dieser Priester, der richtige Stadtvikar eines reichen Stadtviertels, ein Beichtvater der Reichen.

„Lassen Sie mich Ihnen beichten," sagte sie, „und rathen Sie mir, helfen Sie mir, sagen Sie mir, was ich thun soll."

„Ich nehme die Beichte jeden Sonnabend von drei bis sechs entgegen," erwiderte er.

Sie aber hatte seinen Arm gefaßt, preßte ihn und wiederholte:

„Nein, nein, sofort! sofort! Es muß sein! Er ist da! Er ist in der Kirche! Er erwartet mich!"

„Wer erwartet Sie denn?" fragte der Priester.

„Ein Mann . . . er ist mein Verderben . . . mein Verderben, wenn Sie mich nicht retten . . . . Ich kann ihn nicht mehr fliehen . . . Ich bin zu schwach . . . zu schwach . . . ach, so schwach . . . so schwach . . ."

Sie warf sich auf die Knie und schluchzte: „Oh! Erbarmen Sie sich meiner! Retten Sie mich im Namen Gottes, retten Sie mich!"

Sie hielt ihn an seiner schwarzen Robe fest, damit er ihr nicht entwischen konnte. Und er sah sich unruhig nach allen Seiten um, ob nicht das Auge eines Böswilligen oder Frommen dies Weib zu seinen Füßen liegen sähe. —

Er begriff, daß er sie nicht los werden könnte und sagte: „Erheben Sie sich. Ich habe zufällig den Schlüssel zum Beichtstuhl bei mir." Er wühlte in seiner Tasche, zog einen Schlüsselring hervor, wählte einen Schlüssel aus und begab sich eiligen Fußes zu den kleinen Holzhäuschen, den Seelenunrathkisten gewissermaßen, wo die Gläubigen ihrer Sünden ledig werden.

Er ging durch die Thür in der Mitte in den Beichtstuhl hinein, verschloß sie hinter sich, und Frau Walter, die in den schmalen Verschlag an der Seite niedergekniet war, stammelte mit dem Eifer, mit dem leidenschaftlichen Aufschwung der Hoffnung: „Segnen Sie mich, mein Vater, denn ich habe gesündigt." . . . . .

Du Roy war um den Chor des Altars herumgegangen und schritt nun das linke Seitenschiff entlang. Er war bis zur Mitte gekommen, als er dem dicken, kahlköpfigen Herrn begegnete, der noch immer in ruhigem Schritt umherwandelte. „Was mag der Mensch nur hier vorhaben?" fragte er sich.

Auch der andere hatte seinen Gang gemäßigt und sah Georges mit sichtbarer Lust ihn anzureden an. Als er ganz in der Nähe war, grüßte er sehr höflich und fragte:

„Verzeihen Sie mein Herr, wenn ich Sie störe, aber vielleicht können Sie mir sagen, aus welcher Epoche dies Bauwerk stammt?"

„Das weiß ich wahrhaftig auch nicht", erwiderte

jedoch durch eine Reihe bundesräthlicher Verordnungen resp. solcher des eidgenössischen Militär-Departements vielfach durchbrochen ist, so daß namentlich gegenwärtig sehr lebhaft nach einer Neugestaltung der Wehrverfassung der Ruf ertönt. In der Hauptsache bildet indeß das Militär-Organisations-Gesetz noch heute die Grundlage der Volkswehr, so daß wir uns nachstehend an dessen Bestimmungen halten können.

Danach ist jeder Schweizerbürger mit dem Anfang des Jahres, in dem er das 20. Altersjahr zurücklegt, wehrpflichtig. Die Wehrpflicht dauert bis zum Schlusse des Jahres, in dem er das 44. Altersjahr vollendet. Es umfaßt somit das Heer 25 Jahrgänge wehrpflichtiger Mannschaft, wozu dann noch der Landsturm kommt.

Wer infolge strafgerichtlichen Urtheils nicht im Besitze der bürgerlichen Ehren und Rechte ist, ist auf die Dauer des Entzuges dieser Bürgerrechte von der Dienstpflicht ausgeschlossen.

Jeder im militärpflichtigen Alter von 20 bis 32 resp. 44 Jahren stehende Schweizerbürger, der keinen persönlichen Militärdienst leistet, hat, ohne Rücksicht darauf, ob er in der Schweiz oder im Auslande wohnt, einen persönlichen Militärpflicht-Ersatz in Geld zu leisten.

Die Rekrutirung findet in den Monaten September und Oktober statt. Mit der Rekrutirung wird eine pädagogische Prüfung verbunden. Wer in mehr als einem Prüfungsfache (Lesen, Aufsatz, Rechnen, Vaterlandskunde) die Note 4 hat, ist während der Rekrutenschule zum Besuche der Nachschule verpflichtet.

Das Bundesheer besteht aus dem Auszug, der Landwehr und dem Landsturm. Der Auszug wird gebildet aus den 12 resp. 13 jüngsten Jahrgängen der Wehrpflicht. Die Landwehr wird aus den 12 älteren Jahrgängen der Wehrpflicht gebildet. Der Landsturm wird gebildet aus allen wehrfähigen Schweizerbürgern vom zurückgelegten 17. bis zum vollendeten 50. Altersjahre, die nicht dem Auszug oder der Landwehr zugetheilt sind. Nach dem schweizerischen statistischen Jahrbuch zählte die schweizerische Armee 1891 im:

Auszug . . .	127 973	Mann
Landwehr . .	80 272	„
Landsturm . .	262 766	„
zusammen	471 011	Mann

Im Einzelnen ist der gesetzliche Bestand der Armee*): Im Auszug: 4555 Offiziere, 14 270 Unteroffiziere, 87 328 Gefreite und Soldaten, total 106 153 Mann. Ferner 7221 Reitpferde, 11 572 Zugpferde, total 18 793 Pferde. Zahl der Gesammtfuhrwerke 3094; in der Landwehr: 3652 Offiziere, 13 587 Unteroffiziere, 79 287 Soldaten, total 96 326 Mann. Ferner 5525 Reitpferde, 5986 Zugpferde, total 11 509 Pferde. Zahl der Fuhrwerke 1802. Bezüglich des Landsturmes stehen uns keine näheren statistischen Angaben zur Verfügung.

Die Bundesversammlung (Nationalrath und Ständerath) erläßt alle auf das Militärwesen bezüglichen Gesetze, die, insofern sie nicht dringlicher Natur sind, dem Volke zur Annahme oder Verwerfung vorgelegt werden müssen, wenn es von 30 000 Stimmberechtigten oder von 8 Kantonen verlangt wird. Die Bundesversammlung wählt den General oder Oberbefehlshaber der Armee, sobald ein Aufgebot von zwei oder mehreren Divisionen erfolgt oder in Aussicht steht. Der General hat nur den Grad eines Obersten, jedoch den Rang des Oberbefehlshabers für die Dauer des Aufgebots. Bei der Entlassung der Armee verliert er den Charakter des Generals. Kriegserklärung und Friedensschluß gehen von der Bundesversammlung aus. Die Bundesversammlung stellt den jährlichen Voranschlag über die Militärausgaben auf, prüft die Rechnungen und hat die Oberaufsicht über die ganze Militärverwaltung und Militär-Strafrechtspflege.

Der Bundesrath, als oberste vollziehende Militärbehörde, läßt unter Vorbehalt des eigenen Entscheides in wichtigen Angelegenheiten, die theils normirt, theils unvorhergesehen sind, die das Militärwesen betreffenden Geschäfte durch das schweizerische Militärdepartement (Kriegsministerium) besorgen. Diesem Departement steht ein Mitglied des Bundesrathes als Chef vor.

In Fällen der Dringlichkeit ist der Bundesrath befugt, sofern die Bundesversammlung nicht versammelt ist, die nöthige Truppenzahl aufzubieten und über solche zu verfügen. Jedoch ist der Bundesrath gehalten, die Bundesversammlung unverzüglich einzuberufen, sobald die einberufenen Truppen 2000 Mann übersteigen oder das Aufgebot länger als drei Wochen dauert.

Unter der Aufsicht und der Kontrolle des Bundes haben die kantonalen Behörden zu besorgen: die Mitwirkung bei der Rekrutirung, die Aufsicht über Durchführung der Wehrpflicht und Führung der Kontrollen, die Offiziersernennungen, soweit sie den Kantonen zustehen, das Aufgebot, die Bekleidung und Ausrüstung der Truppen, Abgabe des Kriegsmaterials an die aufgebotenen Truppen, die Pferdestellung für die kantonalen Truppenkorps mit Ausnahme der Reitpferde der Dragonerschwadronen, die Aufbewahrung der Korpsausrüstung, die Erhebung der Militärpflicht-Ersatzsteuer.

Die Rekruten werden mit neuen Waffen aus den neuen Anschaffungen und den vorhandenen Vorräthen ausgerüstet. Die Rekruten sind desgleichen mit neuen Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenständen auszustatten. Letztere wie auch die Waffen werden dem Mann mit nach Hause gegeben, verbleiben aber Eigenthum des Bundes. Nach 25jähriger Dienstzeit gehen die Bekleidungsgegenstände, der Tornister und das Putzzeug in das Eigenthum des Mannes über.

Die Offiziere und Adjutant-Unteroffiziere erhalten zur Bestreitung ihrer Ausrüstung eine Equipementsentschädigung.

(Schluß folgt.)

*) Wir folgen hier den Angaben eines in Hilty's Jahrbuch von 1886 enthaltenen militärischen Aufsatzes.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 22. Dezember.

Was dem Löwe recht ist, ist dem Krupp billig. Den Antisemiten und sonstigen Reaktionären, die aus dem „neuen Fall Löwe" ein fettes Kapital zu schlagen gedachten, war es äußerst fatal, daß wir den christlich-germanischen Bettelpatrioten Krupp ausgruben. Dieser Musterdeutsche bot sich und seine Kanonen dem Franzosenkaiser im Jahre 1868 an, also zu einer Zeit, wo jedermann wußte, daß eine Abrechnung zwischen Bonaparte und Bismarck in der Luft lag — jedenfalls in einer mindestens ebenso kritischen Zeit, wie der, zu welcher Löwe dem Boulanger Angebote machte. Nun sind unsere antisemitischen und sonstigen Biedermänner dieser Art nicht leicht in Verlegenheit zu bringen, und da sie nicht sehr wählerisch in ihren Mitteln sind, so wissen sie sich immer zu helfen. Hier geschah es auf sehr einfache Weise: sie erklärten — wie schon gestern erwähnt — das Datum des Krupp'schen Briefes sei gefälscht — derselbe stamme aus dem Jahr 1858, nicht 1868. Und dann wäre die Sache ja viel harmloser gewesen. Im französischen Original stehe 1858 — die deutsche Uebersetzung habe das Datum falsch gebracht. Nun — das ist die unverschämteste Lüge und Fälschung, die je versucht worden ist. Im französischen Original, das uns jetzt vorliegt, steht dasselbe Datum, wie in der deutschen Uebersetzung, und außerdem erhellt auch aus dem Inhalt des Briefes, daß derselbe 1868 geschrieben sein muß. Wer über diesen infamen Fälschungsversuch der Antisemiten und Konsorten das Nähere kennen will, der lese die „Vossische Zeitung" vom gestrigen Abend, die in ihrem Leitartikel das ganze Material genau nach den Quellen veröffentlicht. —

Nachträgliches zu vorstehender Notiz:

Daß der Krupp'sche Brief im Jahre 1868 geschrieben ist, wird auch durch das im Jahre 1889 erschienene Werk „Alfred Krupp und die Entwickelung der Gußstahlfabrik zu Essen" von Dietrich Bädeker in Essen bestätigt. Daß ein solches Buch zur Verherrlichung der Krupp'schen Firma von dieser nicht unbeachtet blieb, ist selbstverständlich. Welche Bedeutung kann nun wohl eine Berichtigung haben, die heute, nach drei Jahren und nachdem mehrere Versuche, eine Fälschung der Jahreszahl zu behaupten, als unwahr nachgewiesen sind, in der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung" veröffentlicht wird? Der von ihr veröffentlichte Brief lautet:

„Gußstahlfabrik, Essen in Rheinpreußen, den 20. Dezember. Herrn D. Bädeker-Essen. Auf Seite 85 ff. Ihres Buches „Alfred Krupp und die Entwickelung der Gußstahlfabrik zu Essen" findet sich die neuerdings in der Tagespresse wieder aufgetauchte Angabe, daß ich unter dem 29. April 1868 dem Kaiser Napoleon eine Sammlung von Zeichnungen meiner Fabrikate unter besonderem Hinweis auf meine Gußstahlgeschütze überreicht hätte. Ich habe dies schon im Jahre 1878 dahin berichtigt, daß der fragliche Brief nicht 1868, sondern **1858** geschrieben wurde; die gegentheilige Behauptung beruht auf einer unrichtigen Angabe des 1872 erschienenen Buches „l'Allemagne aux Tuileries" von Bordier. Ich ersuche ergebenst, hiervon gefälligst für den Fall Kenntniß zu nehmen, daß eine neue Auflage Ihres Buches erfolgen sollte. Ich bemerke noch, daß der erwähnte Brief vom 29. April 1858 von meinem Vertreter in Paris Herrn H. Haaß geschrieben und demgemäß Fried. Krupp, p. pon Heinr. Haass, fabricant d'acier fondu à Essen 12 rue de l'Echiquier unterzeichnet war. Hochachtungsvoll Fried. Krupp. Das Direktorium. Schnabel. Küpfel."

Dieser Brief hat für uns keine Bedeutung, so lange Herr Krupp für seine Behauptungen den Beweis schuldig bleibt. —

Ehrlichkeit der „Kölnischen Zeitung". Unter dieser Spitzmarke schreibt die „Germania":

„Die rheinische Wetterfahne schreibt: „Der vielberufenen Legende von dem Septennatsschwindel macht die „Germania" — und daß sie es thut, ist der Humor der Sache — nunmehr endgiltig den Garaus, indem sie erklärt, „daß Löwe seine vortrefflichen Maschinen zur raschen Fabrikation von Lebel-Gewehren in einem Augenblick unserem Feinde anpries, wo uns von Frankreich her Krieg drohte". Daß die „Kölnische Zeitung" zu unterschlagen versteht, kann nicht auffallen bei einem Organ, das s. Z. mit einem gefälschten Aktenstück hausiren ging. Der von ihr zitirte Satz der „Germania" lautet nämlich: „Daß Löwe ꝛc. anpries, wo von Frankreich her Krieg droht, wenigstens die Bevölkerung durch offiziöse Allarmrufe in lebhafte Sorge wegen eines solchen Krieges versetzt wurde." Der hier gesperrte Satz wird von dem Organ „für deutsche Bildung und Gesittung" einfach unterschlagen."

Die „Kölnische Zeitung" ist offenbar bei ihrem Ex-Götzen in die Schule gegangen, der sich auf das Fälschen vermittels „Zusammenziehens und Streichens" (die „Kölnische Zeitung" sagt: etwas unhöflich: „unterschlagen") ausgezeichnet verstanden hat und sicher auch noch versteht. —

Der Antisemitismus wird nachgerade den konservativen Parteien etwas unbequem. Er war ihnen als Mittel für den Kampf mit den Gegnern wohl eine willkommene Waffe, aber er berührt sie unangenehm, da er sich als Selbstzweck neben sie hinstellt. Es giebt sich dies in vielen konservativen und ultramontanen Blättern kund. So schreibt die „Germania":

„Gerade der extreme Antisemitismus findet sich nicht bei den Christen und Konservativen, diese können überhaupt nicht Antisemiten im strengen Sinne des Wortes sein, nicht die Rasse und die Religion der Juden bekämpfen; wo auch christliche und konservative Elemente einmal einen extremen Antisemiten auf den Schild erheben, wie es im Wahlkreise Arnswalde-Friedeberg, und zwar sogar in einer Persönlichkeit wie Ahlwardt, geschehen, da ist das eine intellektuelle Verirrung oder eine Wirkung der Leidenschaft — in beiden Fällen aber zugleich an Alle, die es angeht, eine ernste Mahnung, die nicht abzuleugnende, die sich immer mehr aufdrängende Judenfrage nicht der Behandlung des Unverstandes und der Leidenschaft zu überlassen, sondern in die prinzipiell und praktisch richtigen Bahnen zu leiten. Zwischen die Philosemiten auf der einen, zwischen die Antisemiten auf der anderen Seite müssen sich die Judenreformer stellen, mit einem klaren Programm. Geschieht das, dann wird sich bald zeigen, daß die immense Mehrheit des deutschen Volkes weder philosemitisch noch antisemitisch ist, so sehr auch diese beiden Richtungen Lärm machen."

Die „prinzipiell und praktisch richtigen Bahnen", in welche der Antisemitismus zu führen sei, sind eben für die Konservativen die agrarisch-junkerlich-muckerlichen, für die Klerikalen die kirchlich-hierarchischen. Das wußten wir von vorne herein, als die antisemitische Bewegung begann. Der Jude war der Sack, auf den man schlug, indem man den Liberalismus meinte, und dieser hatte in seiner schwächlichen Unterwerfung unter den Kapitalismus sich als den Esel gezeigt, den man damit ganz gut treffen konnte. Als Stöcker den richtigen Zeitpunkt für die antisemitische Hetze benutzte, war es ihm wohl kaum darum zu thun, den Juden vom Mühlendamm oder der Leipziger Straße, den Hausirer oder den feinen Handelsmann zu treffen, er haßte im Juden den Heine und Börne, wie die vielen anderen, welche, obwohl urgermanisch und christlich getauft, die Axt an das Pfaffenthum und die von diesem gepflegten Vorurtheile legten. Der kleine Gewerbetreibende und Handwerker kümmerte sich den Teufel um die Einbuße, welche der „christliche" Geist durch die moderne „Aufklärung" erlitt, er haßte im Juden den Vertreter des ihn vernichtenden Kapitalismus. Das Junkerthum, welches das Eindringen des Bürgerthums in seine befestigtesten Stellungen nicht mehr abzuwehren vermochte, konnte seinen Unmuth wenigstens einigermaßen befriedigen, wenn er ihn an dem Juden ausließ. Die thatsächlich vorhandene Antipathie gegen Juden konnte so schön benutzt werden, um die schwächste Stelle der Gegner und damit diese selbst zu treffen; die ganze liberale Bourgeoisie war schon innerlich so korrumpirt, daß sie die gegen sie selbst gerichteten Angriffe gar nicht merkte oder ihnen zu entgehen wähnte, indem sie selbst zu den Angreifern übergingen.

Wenn jetzt die „Germania" sagt, „daß die immense Mehrheit des deutschen Volkes weder philosemitisch noch antisemitisch ist", so mag sie ja Recht haben; aber das, worauf die Wirkungskraft der antisemitischen Hetze beruhte, ist damit nicht wieder aus der Welt geschafft. —

Du Roy. „Ich denke, es ist vor zwanzig oder fünfundzwanzig Jahren gebaut worden. Ich bin übrigens zum ersten Male hier."

„Ich auch. Ich habe die Kirche sonst noch nie gesehen."

Der Journalist begann neugierig zu werden und sagte: „Sie studiren das Bauwerk wohl sehr sorgfältig in allen Einzelheiten. Mir kam es wenigstens so vor."

„Ach nein," erwiederte der Andere resignirt. „Ich bin nicht zum Zweck des Studiums hier. Ich warte auf meine Frau, wir wollten uns hier treffen, und sie hat sich arg verspätet."

Er schwieg und setzte nach einigen Augenblicken hinzu: „Sehr warm heut draußen!"

Du Roy betrachtete ihn, fand ihn ein wenig komisch und bildete sich plötzlich ein, daß er eine Aehnlichkeit mit Forestier habe.

„Sie sind aus der Provinz?" fragte er.

„Ja, aus Rennes. Sie hat wohl die Wißbegier für das Bauwerk in die Kirche geführt?"

„Nein, ich erwarte auch eine Frau." Der Journalist grüßte und ging, ein Lächeln auf den Lippen, weiter.

Als er sich dem Portal näherte, sah er das arme Weib noch immer auf den Knieen liegen und beten. „Donnerwetter, hat die einen standhaften Glauben!" dachte er. Er war nicht mehr gerührt und bemitleidete sie nicht mehr.

Er ging vorüber und begann langsam das rechte Kirchenschiff wieder hinaufzuschreiten, um Frau Walter zu treffen.

Er blickte von fern nach dem Platz, wo er sie verlassen hatte und wunderte sich, daß er sie nicht mehr sah. Hatte er sich in dem Pfeiler getäuscht? Er ging bis zum letzten und machte dann wieder Kehrt. Sie war also fortgegangen. Ueberrascht und zornig blieb er stehen. Dann bildete er sich ein, sie suche ihn und ging noch einmal um das ganze Kirchenschiff herum. Er fand sie nicht und setzte sich in der Hoffnung, daß sie ihn aufsuchen würde, in den Stuhl, in dem sie vorhin gesessen hatte. Er wartete.

Bald weckte ein leises Stimmengemurmel seine Aufmerksamkeit. Er hatte doch keinen Menschen in diesem Winkel der Kirche gesehen. Woher kam nur dieses Geflüster? Er erhob sich, sah sich um und entdeckte in der nächsten Kapelle die Beichtstuhlthür. Der Zipfel eines Kleides sah hervor und lag auf den Fliesen. Er trat näher, um die Frau zu betrachten. Er erkannte sie. Sie beichtete! . . .

Er fühlte das heftige Verlangen, sie an der Schulter zu packen und aus dem Kasten herauszuziehen. Dann dachte er aber: „Ach was! heut ist der Pfaffe dran, morgen komm ich an die Reihe!" Und er setzte sich ruhig der Beichtstuhlpforte gegenüber, wartete auf seine Stunde und machte sich jetzt über das Abenteuer lustig.

Er mußte lange warten. Endlich erhob sich Frau Walter, wandte sich um, sah ihn und kam zu ihm. Ihr Gesicht sah kalt und streng aus, und sie sagte: „Ich bitte Sie dringend, Herr Du Roy, mich nicht zu begleiten, mir nicht zu folgen und mein Haus allein nicht mehr zu betreten. Ich würde für Sie nicht zu sprechen sein. Leben Sie wohl."

Uno in würdiger Haltung verließ sie ihn.

Er ließ sie gehen, denn es war Grundsatz bei ihm, die Dinge nie über's Knie zu brechen. Als aber der Priester nun ebenfalls ein wenig verwirrt aus seinem Verschlag hervorkam, schritt er gerade auf ihn los, blickte ihm tief in die Augen und schnauzte ihn an: „Freuen Sie sich, daß Sie den Rock tragen, sonst würde ich Ihnen ein paar Ohrfeigen auf Ihr ekelhaftes Maul geben."

Dann machte er auf den Hacken Kehrt und schritt pfeifend aus der Kirche.

Unter dem Portal stand der dicke Herr. Jetzt hatte er den Hut auf dem Kopfe und die Hände auf dem Rücken. Er sah ganz matt vom Warten aus und spähte über den öden Platz in all' die Straßen, die auf ihn mündeten.

Als Du Roy an ihm vorbeiging, grüßten sie sich.

Der Journalist hatte nichts weiter vor und ging nach der Redaktion. Als er eintrat, sah er an den verstörten Gesichtern, daß etwas Ungewöhnliches geschehen war, und sofort begab er sich ins Kabinet des Herausgebers.

Der alte Walter stand aufgeregt da. In zerhackten Phrasen diktirte er einen Artikel. Kaum war eine Zeile geschrieben, so ertheilte er den ihn umringenden Reportern zwischendurch Aufträge, gab Boisrenard Anweisungen und öffnete Briefe.

Bei Du Roy's Erscheinen rief er freudig: „Ach, welch Glück! Da ist ja Bel-Ami."

Er unterbrach sich ein wenig verwirrt und entschuldigte sich: „Verzeihen Sie, daß ich Sie so nenne, ich bin gewissen Umständen wegen etwas aufgeregt. Und dann höre ich Sie auch von meiner Frau und meinen Töchtern von Morgen bis Abend immerfort Bel-Ami nennen, und habe es mir schließlich selbst angewöhnt. Sie nehmen es mir doch nicht übel?"

„Durchaus nicht", lachte Georges. „Ich habe gegen den Zunamen gar nichts einzuwenden."

„Gut, so taufe ich Sie also Bel-Ami, wie Sie ja schon jeder nennt," fuhr der alte Walter fort: „Hören Sie also: Wir stehen vor großen Ereignissen. Das Ministerium ist durch eine Majorität von dreihundertzehn gegen einhundertzwei Stimmen gestürzt. Unsere Ferien sind verschoben, verschoben ad calendas graecas, und wir haben dabei heut schon den achtundzwanzigsten Juli. Spanien zürnt uns Marokkos wegen, und das hat Durand de l'Aine und seine Anhänger zum Fall gebracht. Wir stecken bis zum Hals in der Patsche. Marrot hat den Auftrag ein neues Kabinet zu bilden. General Boutin d'Acre wird Kriegsminister und unser Freund Laroche-Mathieu Minister des Auswärtigen.

Für sich selber hat Marrot das Portefeuille des Innern und den Vorsitz bestimmt. Wir werden offiziöses Regierungsorgan. Ich schreibe eben den Leitartikel — eine einfache Prinzipienerklärung, die den Ministern den Weg vorschreibt."

„Den Weg natürlich, den sie selbst einschlagen wollen," fuhr der gute Mann lächelnd fort. „Aber ich brauche noch irgend etwas Interessantes über die Marokkanische Frage, irgend einen aktuellen Artikel, einen Aufsatz, der Eindruck

Gottes Segen bei Cohn soll jetzt auch in Bayern von Staatswegen eingeführt werden. Warum auch nicht? Non olet! das Geld stinkt nicht. Wie Preußen, Sachsen, Hamburg, Braunschweig und andere Staaten ihre Staatslotterien haben, soll auch Bayern eine erhalten. Trotz der Judenhetze blüht „Gottes Segen bei Cohn"; er muß herhalten bei fast allen „christlichen" Unternehmungen; kaum ist ein „patriotisches" oder „frommes" Unternehmen noch denkbar ohne Lotterie, und die Frömmsten nehmen keinen Anstand, Gottes Segen bei Cohn zu suchen —

Von der französischen Grenze berichten französische Blätter aus Nancy:

„Am letzten Sonnabend kehrte der Holzfäller Clément, der in Rienville wohnhaft, von der Arbeit auf annektirtem Gebiet zurück. Er war noch 800 Meter von der Grenze bei Raon-les-Leau entfernt, als plötzlich ein deutscher Waldhüter, dessen Wohnung 500 Meter von dort entfernt ist, aus dem Gehölz hervordrang und Clément vier Säbelhiebe, drei auf den Kopf und einen auf die Schulter versetzte. Clément brach zusammen. Jetzt fragte ihn der Forsthüter nach seinem Namen, und als er ihn erfuhr, rief er: „Clément? Ich habe ein Unglück angerichtet!" Der Verwundete bat seinen Angreifer, ihm zu Hilfe zu kommen und ihn nicht in der Nacht mitten im Walde liegen zu lassen. Der Forsthüter ließ Clément nach Raon-les-Leau bringen, wo der Dr. Wendling ihm die schweren Wunden verband. Von dort wurde der Verwundete nach seiner Wohnung gebracht. Die Gendarmerie leitete eine Untersuchung ein und setzte die Gerichtsbehörden in Lunéville und Nancy von dem Vorfalle in Kenntniß."

Wie die „Frankfurter Zeitung" nach der „Straßburger Post" berichtet, erklärt sich der Vorfall „verhältnißmäßig harmlos" und soll kaum Anlaß zu politischen Erörterungen bieten. Der Vorfall wird hier in folgender Weise erzählt:

„Der deutsche Förster Winckelmann glaubte in der Dunkelheit in Clément einen berüchtigten, von den deutschen Behörden seit längerer Zeit verfolgten Wilddieb zu erkennen. Ein Pack Holz, das Clément trug, hielt er für ein erlegtes Wild, einen Knüppelstock für ein Gewehr. Auf Anrufen Winckelmann's warf Clément die Last ab und schien sich mit dem Gegenstand zur Wehre setzen zu wollen, worauf der Förster den Hirschfänger zog und Clément die Wunden beibrachte, die nicht gefährlich waren. Der Vorgang spielte sich auf deutschem Boden ab, auch ist bereits deutscherseits eine Untersuchung eingeleitet worden."

Wo liegt da noch in der einen oder der anderen Darstellung das „verhältnißmäßig Harmlose"? Daß ein Mensch erschossen oder angeschossen wird, erscheint ganz nebensächlich, wenn nur nicht die „höhere" Politik davon berührt wird. Daß ein vermeintlicher oder wirklicher Wilddieb für ein gewiß nicht todtwürdiges „Verbrechen" erschossen wird, darauf kommt es nicht an, und kein Hahn kräht danach, wenn nicht etwa der Schießende und der Erschossene verschiedener Nationalität sind. —

Spanien. Herr Sagasta hat sein Ministerium mit Ach und Krach fertig gebracht. Lauter Liberale und lauter Nullen mit mehr oder weniger langen Namen. Als Hauptstütze des neuen Kabinets wird der alte demokratische Schönredner Castelar genannt, der in das Ministerium zwar nicht eingetreten ist, ihm aber seine „moralische Unterstützung" versprochen hat. Die „moralische Unterstützung" des Herrn Castelar war nicht viel werth als er noch jung war und unter den Republikanern als etwas galt. Heute ist er alt und ohne Einfluß in seiner Partei. Wenn Herr Sagasta keine festere Stütze hat, als die „moralische Unterstützung" des Herrn Castelar, dann kann er sich und die Monarchie begraben lassen. Die bankrotte Monarchie von einem bankrotten Republikaner gestützt — das ist beiläufig ein Bild für den „Wahren Jakob". —

Panama-Skandal und kein Ende. Die französische Kammer erlebt Tag für Tag neue Ueberraschungen in der Panama-Affäre und der einzige Trost, den die bis ins Mark verfaulte Bourgeoisie an der Seine findet, ist der, daß alle bürgerlichen Parteien sich brüderlich in die Panama-Ehren theilen, und daß Abgeordnete und Senatoren aller politischen Richtungen gleich gierig das Futter aus der Reinach'schen Krippe verschlungen haben.

Der Telegraph meldet folgende erbauliche Neuigkeiten: Das beschlagnahmte Kopirbuch Reinach's enthält eine Quittung des Exministers Barbe über empfangene 600 000 Franks. Der Justizminister Bourgeois hat in einer Konferenz mit dem Generalprokurator die Strafverfolgung gegen die vier Boulangisten Naquet, Laur, Laguerre, Saint Martin sowie gegen neun Monarchisten und zwei republikanische Abgeordnete beschlossen.

Ferner wird gemeldet, daß auf dem durch Arton erhobenen Check sich ein Vermerk mit blauer Schrift „Präsident F" vorfindet und behauptet, daß der Präsident der Deputirtenkammer Floquet damit gemeint sei.

Dem Minister Rouvier, der vor wenig Tagen mit dreister Stirn behauptete, er habe das Panamageld nicht für sich genommen, sondern die geheimen Fonds der Regierung, die bei seinem Eintritt verbraucht gewesen seien, damit aufgefüllt, wird in dem Journal „Petite Republique" nachgewiesen, daß er gelogen hat. Das Blatt zitirt ein Dekret des Präsidenten Grévy aus dem Jahre 1887, wonach der Geheimfonds 1 200 000 Franks betrug, als Rouvier Ministerpräsident wurde.

Wir haben gestern gemeldet, daß unsere Parteigenossen, die Abgeordneten Baudin und Stadtrath Vaillant, einen Aufruf zur Gründung einer sozialistischen Aktionsliga zur Vertheidigung der Republik erlassen haben. Dieser Aufruf findet eine Ergänzung durch folgende uns heut zugehende Meldung:

Dem Generalrath des Seinedepartements wurde in seiner letzten Sitzung von den sozialistischen Pariser Stadträthen, namentlich von Brousse und Vaillant, der „Wunsch" unterbreitet, die in vieler Beziehung noch sehr reaktionäre Verfassung der Republik baldigst revidirt zu sehen; und trotz des heftigen Protestes des Präfekten, schloß sich die Mehrheit des Generalrathes diesem Wunsche an. Voraussichtlich wird die Frage der Verfassungsrevision im bevorstehenden Wahlkampf eine große Rolle spielen, trotzdem sie in den letzten Jahren infolge des Eintretens des Generals Boulanger für dieselbe in argen Mißkredit gerathen ist. Bei der letzten Wahlschlacht bekämpften die französischen Sozialisten mit aller Macht die Anhänger der Revision, weil sie fürchteten, daß die hinter Boulanger stehenden Monarchisten und Klerikalen die Revision im reaktionären Sinne vornehmen würden. Heute, wo der Boulangismus in den letzten Zügen liegt, schreiben sie die Forderung der Verfassungsrevision auf ihre eigene Fahne und werden dieselbe, unterstützt von der äußersten Linken der Bourgeoisie, mit aller Energie verfolgen. Die Abstimmung des Generalraths des Seinedepartements bedeutet hierbei den ersten Vorstoß. —

Aus dem Morast, in welchem die Republik zu ersticken droht, kann ihr nur der Sozialismus heraushelfen; das begreifen hoffentlich auch diejenigen Elemente des Bürgerthums in Frankreich, die sich rein erhalten haben und die sich mit den Sozialisten vereinigen müssen, um dafür zu sorgen, daß mit der Bestrafung der Volksbetrüger nicht zugleich die Republik vernichtet wird. —

Ueber die Homesteader Giftmorde lesen wir in einer Korrespondenz aus Pittsburg (Pennsylvanien — Amerika):

Pittsburg, 19. Dezember. In Homestead wurde gestern der Prozeß gegen Robert Beatty begonnen. Dieser ist angeklagt, das Gift zur Vergiftung der Nichtgewerkvereinler der Carnegie'schen Fabrik beschafft zu haben. Ein Mann, Namens Davidson, der früher Koch war, bezeugte, daß er am 25. August eine Berathung mit dem Koche Patrick Gallagher und Beatty hatte, bei welcher auch der Bezirks-Vorsitzende Dempsey zugegen war. Das Ergebniß war, daß die Vergiftung der Nichtgewerkvereinler beschlossen wurde. Wir erhielten an dem Tage keine Giftpulver, gingen aber zusammen fort und sprachen noch über die Sache. Der Zeuge erzählte ferner, daß er von den versprochenen 50 Dollars zur Bestreitung der Unkosten nur 14 Dollars erhalten habe. Der Geheimpolizist Fort sagte aus: „Ich kenne Beatty, Gallagher und Davidson. Ich habe einer Unterhaltung zwischen den Dreien zugehört. Beatty machte Mittheilungen über ein Pulver und dessen Ingredienzien. Ich habe Gallagher sagen gehört, daß Tom Brady zuerst Crotonöl in Vorschlag gebracht habe." Einer weiteren Drahtmeldung zufolge wurden am 19. d. Mts. der Arbeiterführer Hugh Dempsey, William Davidson, der Hilfskoch und Patrick Gallagher, der das Komplott enthüllte, verhaftet.

Das klingt alles sehr unglaubhaft. Aber selbst wenn das Behauptete wahr wäre, so scheint eine Vergiftung mit tödtlicher Absicht doch nicht vorgelegen zu haben. Daß „faulen" Arbeitern von feiernden Tradesunionisten Croton-Oel zur Erzeugung von Uebelkeit eingegeben wurde, war in der alten Zeit beiläufig nichts Seltenes. Uebrigens theilten wir bereits mit, daß die Sensationsnachricht von den Massenvergiftungen durch Pinkerton in die Welt gesetzt worden ist. Jedenfalls hat die ganze Geschichte mit Sozialisten und Sozialismus nichts zu thun. —

Sensation macht, und ich weiß nicht was. Helfen Sie mir etwas finden."

Du Roy überlegte einen Augenblick, dann erwiderte er: „Ich hab' was Sie brauchen. Ich will Ihnen eine Studie über die politische Lage unserer Kolonie in Afrika liefern, wie sie sich darstellt: Tunis zur Linken, Algier in der Mitte und Marokko zur Rechten. Dabei gebe ich einen Abriß der Geschichte der verschiedenen Rassen, die dies weite Gebiet bevölkern, und schildere einen Ausflug nach der marokkanischen Grenze bis zur großen Oase von Fignig, die noch kein Europäer betreten hat und die den Anlaß zu dem jetzigen Konflikt gegeben hat. Paßt es Ihnen?"

„Wunderschön!" rief der alte Walter. „Und wie soll der Titel lauten?"

„Von Tunis nach Tanger."

„Ausgezeichnet."

Und Du Roy begann in den Sammelbänden der „Vie Française" nachzuschlagen, um seinen ersten Artikel: Erinnerungen eines afrikanischen Jägers hervorzusuchen, der, umgetauft, aufgebügelt und verändert seinen Zweck jetzt wunderbar erfüllen mußte, denn er behandelte ja die Kolonialpolitik, und schilderte die Bevölkerung Algiers und einen Ausflug nach der Provinz Oran.

In dreiviertel Stunden war die Arbeit gethan und der Artikel ausgebessert, zugespitzt, mit einem frischen Hauch versehen und mit Lobhudeleien für das neue Kabinet ausgestattet.

Als der Verleger den Aufsatz gelesen hatte, erklärte er: „Vorzüglich . . . ganz vorzüglich . . . Sie sind unbezahlbar . . . Mein Kompliment."

Und mit seinem Tagewerk trotz der Niederlage in der Dreifaltigkeitskirche recht zufrieden, ging der Journalist zum Essen nach Hause. Sein Spiel bei Frau Walter war doch gewonnen, das fühlte er.

Seine Frau erwartete ihn in fieberhafter Aufregung.

„Weißt Du, daß Laroche Minister des Auswärtigen ist?" rief sie ihm entgegen.

„Ja, ich habe sogar aus diesem Anlaß eben einen Artikel über Algier geschrieben."

„Was denn?"

„Du kennst ihn, es war unsere erste gemeinschaftliche Arbeit: Erinnerungen eines afrikanischen Jägers. Ich habe ihn jetzt nur durchgesehen und den Umständen angemessen verbessert."

Sie lächelte. „Ja, ja, er wird recht gut passen."

Einige Augenblicke dachte sie nach: „Weißt Du, ich denke an die Fortsetzung, die Du damals schreiben wolltest und die Du dann . . . die Du dann liegen gelassen hast. Jetzt könnten wir sie gebrauchen. Das gäbe eine hübsche der Situation entsprechende Artikelserie."

Er antwortete, indem er sich vor seine Suppe setzte; „Gewiß. Nichts hindert jetzt daran, wo der Hahnrei von Forestier todt ist."

Sie war verletzt, wie die Lebhaftigkeit verrieth, mit der sie im trocknen Tone sagte: „Dieser ewige Spaß ist mehr als unangebracht, und ich bitte Dich endlich damit aufzuhören. Er dauert so schon viel zu lange."

Er wollte eine ironische Erwiderung geben, da wurde ihm eine Depesche gebracht, die nur folgende Zeile ohne Unterschrift enthielt:

„Ich hatte den Kopf verloren. Verzeihen Sie mir und kommen Sie morgen um vier Uhr in den Park von Monceau."

Er verstand, und das Herz vor Freude geschwellt sagte er zu seiner Frau, während er das blaue Papier in seine Tasche gleiten ließ: „Ich will es nicht mehr thun, liebe Magda. Es ist dumm. Ich sehe es ein."

Und er begann zu essen. Während dessen gingen ihm fortwährend die wenigen Worte im Kopfe herum: Ich hatte den Kopf verloren. Verzeihen Sie mir und kommen Sie morgen in den Park Monceau. Sie gab also nach. Es hieß so viel als: Ich ergebe mich, ich gehöre Ihnen, wo und wann Sie wollen.

(Fortsetzung folgt.)

Soziale Uebersicht.

An die Mitglieder der Ortskasse der Drechsler und Berufsgenossen Berlins.

Mitglieder! Am Mittwoch, den 28. Dezember, findet bei Boltz, Alte Jakobstr. 75, eine Versammlung statt, in welcher die Wahl der Delegirten zu erfolgen hat. Bereits am 11. Oktober 1891 haben 41 Orts-Krankenkassen beschlossen, die freie Arztwahl einzuführen. Dürfen wir da zurückbleiben? Nein! Auch wir haben die Pflicht, alte, nicht mehr zeitgemäße Einrichtungen zu beseitigen und das Bessere an deren Stelle zu setzen. Erscheint daher zahlreich mit der Parole „Einführung der freien Arztwahl" in der Versammlung und wählt Männer zu Delegirten, welche unsere Interessen konsequent zu vertreten gesonnen sind.

Nur großjährige Mitglieder, welche sich durch ihr Mitgliedsbuch legitimiren müssen, dürfen wählen.

Alles Nähere wir durch Säulenanschlag am 25. Dezember bekannt gegeben. **Carl Dost**, Wienerstr. 29, vorn 2 Tr.

Achtung! Töpfer! Am 1. Januar 1893 tritt bekanntlich das veränderte Krankenkassen-Gesetz in Kraft, wonach jeder, sobald er in Arbeit geht, derartig gegen Krankheit versichert sein muß, daß ihm nicht blos baare Unterstützung, sondern auch freie ärztliche Behandlung und Medizin gewährt wird. Es muß jeder einer Krankenkasse angehören, die dem Gesetz angepaßt ist; wir haben letzteres mit unserer Kasse nicht gethan, trotz zweier Generalversammlungen und Urabstimmung konnte die Mehrheit der Delegirten nicht die Ueberzeugung gewinnen, daß wir auf die Dauer unseren Mitgliedern das bieten können, was sie für hohe Beiträge zu beanspruchen hätten, welches sie aber auf andere Weise erreichen können. In größeren Städten hätten uns die Ortskassen große Konkurrenz gemacht und kleine Filialen würden uns Kosten auflegen, welche zu den Leistungen in keinem Verhältniß stehen.

Die freie Aerztewahl, welche das Rückgrat der freien Hilfskassen war, ist uns leider durch das Gesetz genommen und bleibt uns nur noch das freie Verwaltungsrecht, was ja durchaus nicht zu verkennen ist, aber wir können dieses auch in anderer Weise erreichen, wenn wir in Massen der Ortskasse beitreten und dort nach Möglichkeit unser Recht ausnützen, indem die Stimmenzahl der dort Vertretenen wohl in Betracht kommt.

Auf der letzten Generalversammlung wurde, obgleich man die Auflösung beantragte, unsere Kasse in eine Zuschußkasse umgewandelt. Da die inneren Kassenverhältnisse es gestatten, können wir unseren Mitgliedern bei geringen Beiträgen eine ansehnliche Unterstützung gewähren und zahlen demgemäß an Unterstützung und Sterbegeld

I. Klasse: Beitrag 85 Pf., Unterstützung pro Woche 12,60 M., Sterbegeld 87,50 M.,
II. Klasse: Beitrag 25 Pf., Unterstützung pro Woche 9,00 M., Sterbegeld 62,50 M.,
III. Klasse: Beitrag 15 Pf., Unterstützung pro Woche 5,40 M., Sterbegeld 37,50 M.,

auf die Dauer von 26 Wochen (18 Wochen voll und 18 Wochen halb). Vom ersten Tage der Erwerbsunfähigkeit wird volle Unterstützung gewährt. Es ist uns hierdurch die Möglichkeit gegeben, für Krankheitsfälle uns so zu versichern, daß wir bei andauernder Krankheit nicht gleich das Leihamt benutzen müssen oder der Armenkommune zur Last fallen. Nach den Berliner Verhältnissen würde die Leistung und Unterstützung eines Mitgliedes, sobald es in Arbeit steht, wie folgt sein:

I. Klasse:	Beitrag zur	Zuschußkasse	35 Pf.	}	61 Pf.
	"	Ortskasse	26 "		
II. "	"	Zuschußkasse	25 "	}	51 Pf.
	"	Ortskasse	26 "		
III. "	"	Zuschußkasse	15 "	}	41 Pf.
	"	Ortskasse	26 "		

	Unterstützung pro Woche:	Sterbegeld:
I. Klasse:	21,60 M. und Arzt und Medizin.	177,50 M.
II. "	18,— " " " " "	152,50 "
III. "	14,40 " " " " "	127,50 "

Da wir nun gezwungen sind, uns jetzt der Ortskasse anzuschließen, fordern wir unsere Mitglieder auf, sich von ihren Arbeitgebern bei der Ortskasse anmelden zu lassen; es ist letzteres sehr von Wichtigkeit, denn sobald man dieses selbst besorgt, hat man erstens die gesetzlich vorgeschriebene Karenzzeit durchzumachen, die Altersgrenze kommt in Betracht, auch kann ein ärztliches Gesundheitsattest verlangt werden. Der Eintritt ist in beiden Fällen unentgeltlich, wenn der Nachweis erbracht wird, daß man seine Beiträge bis zum Eintritt in die Ortskasse bei uns bezahlt hat. Das Zahlenverhältniß wird wohl in den umliegenden Ortschaften ziemlich dasselbe sein.

Wir geben uns nun der Hoffnung hin, daß nach alledem eine Zersplitterung sowie ein bedeutendes Sinken der Mitgliederzahl nicht vor sich gehen kann, im Gegentheil ist auch den jetzigen Ortskassenmitgliedern Gelegenheit gegeben, sich höher versichern zu können. Das Bindemittel unserer Kasse, die Solidarität, welche von Gründung derselben an und bis zum heutigen Tage stets von uns hochgehalten wurde, wird auch fernerhin durch keine Gesetzesbestimmungen zerrissen werden, sondern jeden Einzelnen verpflichten, für das Befestigen und Weiterbestehen unserer Kasse zu wirken.

Also auch Ihr Kollegen, die Ihr noch nicht Mitglied seid, tretet der Zuschußkasse bei!

Zentralkassen-Mitglieder müssen sich bis zum 24. d. M. erklären, ob sie Mitglied werden und in welcher Klasse sie sich versichern wollen.

Die Orts-Verwaltung Berlin.

Die Entschädigungsbeträge der Unfallversicherung sind naturgemäß in stetigem Steigen begriffen, da zu den Renten für Unfälle der Vorjahre immer neue Rentenpflichten hinzutreten. Die Gesammtsumme der Entschädigungsbeträge belief sich nach der dem Reichstage vorgelegten Denkschrift in den Jahren:

1886	auf	1 915 366 M.
1887	"	5 962 960 "
1888	"	9 681 447 "
1889	"	14 464 803 "
1890	"	20 815 319 "
1891	"	26 426 877 "

Die Anzahl sämmtlicher zur Anmeldung gekommenen Unfälle betrug 1891 überhaupt 225 837 (im Vorjahre 200 001); davon bei den Berufsgenossenschaften 204 970 (181 374), den Ausführungsbehörden 19 087 (17 332), den Versicherungsanstalten 1280 (1295).

Die Zahl der neuen Unfälle, für welche im Jahre 1891 Entschädigungen festgestellt wurden, beläuft sich auf 51 209 (42 038), davon bei den Berufsgenossenschaften 47 648 (38 976), den Ausführungsbehörden 2889 (2444), den Versicherungsanstalten 702 (618).

Unter diesen Unfällen waren mit tödtlichem Ausgange 6428 (6047), während eine dauernde völlige Erwerbsunfähigkeit 2395 (2706) Unfälle zur Folge hatten. Die Zahl der von den getödteten Personen hinterlassenen entschädigungsberechtigten Personen beträgt 12 887 (11 387), darunter 4064 (3687) Wittwen, 8482 (7348) Kinder und 291 (302) Aszendenten.

Kapitalistische „Entbehrungslöhne". Dividenden zahlen: Höchste'r Farbwerke: 26 pCt. Aktiengesellschaft für Kartonagenindustrie: 20 pCt. Preußische Immobiliarbank: 20 pCt. Böhmisches Brauhaus in Berlin: 12 pCt. Große Berliner Pferde-Eisenbahn-Aktiengesellschaft 12—12½ pCt. Farbenfabriken Bayer: 18 pCt. Stärke-Zuckerfabrik-Aktiengesellschaft vormals C. A. Koehlmann & Co. in Frankfurt a. O: 12 pCt. Hannoversche Eisengießerei: 11 pCt. Bielefelder Maschinenfabrik Dürkopp: 10 pCt. Huck, Schriftgießerei: 8—9 pCt. Bismarckhütte (Oberschlesien): 8 pCt.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

Theater.

Freitag, 23. Dezember.

Opernhaus. Orpheus und Eurydike.
Schauspielhaus. Kabale und Liebe.
Lessing-Theater. Fedora.
Berliner Theater. Dora.
Wallner-Theater. Der Lebemann.
Kroll's Theater. Geschlossen.
Deutsches Theater. Zwei glückliche Tage.
Viktoria-Theater. Die Reise um die Welt in achtzig Tagen.
Residenz-Theater. Familie Pont-Biquet.
Neues Theater. Logirbesuch.
Friedrich-Wilhelmstädt. Theater. Der Millionenonkel.
Adolph Ernst-Theater. Geschlossen.
Thomas-Theater. Geschlossen.
National-Theater. Geschlossen.
Apollo-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Spezialitäten-Vorstellung.
Winter-Garten. Spezialitäten-Vorstellung.
Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Gebrüder Richter's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.

Adolph Ernst-Theater.

Wegen Vorbereitungen zu der Novität bleibt das Theater bis inkl. Sonnabend geschlossen.
Sonntag, den 1. Weihnachts-Feiertag:
Zum 1. Male:
Modernes Babylon.
Gesangsposse in 3 Akten v. **Ed. Jacobson** und **W. Mannstädt.** Couplets theilweise von **G. Görss.** Musik von **G. Steffens.**
Der Vorverkauf findet vom Donnerstag ab an der Theaterkasse von 10—1 Uhr statt.

American-Theater.

Jeden Abend jubelnder Beifall!
Die Trockenwohner,
oder „Das Kind in der Kommode", **parodistisch-realistischer** Vorgang im Keller, beobachtet vom Hofe aus, von Oskar Wagner.
Bendix in seiner Saison-Nummer:
Man merkt's am Gang, Da ist was mang!
Auftreten sämmtl. Spezialitäten.
Anfang 7½ Uhr. Entree 75 Pf.
Sonntags 6 Uhr.

Castan's Panoptikum.

Neue Illusion:
Lotosblume.
Fantoche-Theater.
Vorstellungen v. 11—1 u. v. 4—9½ Uhr stündlich.
Ohne Extra-Entree.
Entree 50 Pf., Kinder 25 Pf.

Passage-Panopticum.
1—2—3
neues Wunder.

Feen-Palast
Burgstraße, neben der Börse.
Welt-Lokal Berlins, 5000 Pers. fassend.
Vom 19. bis 24. Dezember geschlossen!
Wieder-Eröffnung am 1. Weihnachts-Feiertag mit neuem Programm.

Kaufmann's Variété
Am Stadtbahnhof Alexanderplatz.
Freitag und Sonnabend bleibt das Theater geschlossen!
An allen 3 Feiertagen
Große Gala-Vorstellung.

Vereinszimmer, Simeonst. 23, Flick.

Circus Renz.
(Karlstraße.)
Freitag, den 23. Dezember 1892, Abends 7¼ Uhr:
Große Komiker-Vorstellung
mit besonders gewähltem humoristisch. Programm. U. A. zum ersten Male: ☛ **Eine Wiener Damen-Kapelle. Punsch,** schwed. Ponnyhengst, komisch-origin. Dressur vom Klown **Minko** [illegible]. **Mr. James Fillis** mit dem Schulpferd **Markir. Prinz Carneval,** 40 der edelsten Freiheitspferde, vorgef. vom Direktor **Fr. Renz.**
Zum Schluß: **Die lustigen Heidelberger** in neuer Ausstattung. Sonnabend **geschlossen. An den beiden Weihnachts-Feiertagen** je zwei Vorstellungen, um 4 und 7½ Uhr. Nachmittags: **Die lustigen Heidelberger.** Abends: **Auf Helgoland.** Billet-Vorverkauf an der Zirkuskasse und beim „Invalidendank", Markgrafenstr. 51a.
Fr. Renz, Direktor.

Etablissement Buggenhagen.
Moritz-Platz. Moritz-Platz.
Täglich: **Instrumental-Konzert. Großer Frühstücks- u. Mittagstisch.** Spezial-Ausschank von **Patzenhofer Lagerbier,** hell und dunkel. ☛ An **Sonn- und Festtagen** findet das Konzert in den **oberen Sälen** statt.
Entree Wochent. 10 Pf. Sonnt. 25 Pf. **Säle** für Versammlungen, Kommerse, Festlichkeiten 2c.

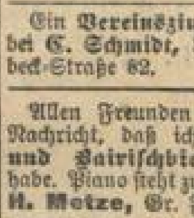
Gratweil's Bierhallen
Kommandantenstraße 77—79.

Täglich:
Germania-Konzert- u. Kouplet-Sänger.
Wochentags frei.
Sonntags 30 Pfennig.
Kinder 10 Pf.
Gr. Frühstücks- u. Mittagstisch.
☛ **Zwei Säle** ☚
zu Versammlungen und Vergnügungen, sowie 6 Billards und 3 Kegelbahnen,
F. Sodtke.

Empfehle mein **Weiß- u. Bairisch-Bier-Lokal.** 638b
W. Grube, Mariendorferstr. 10.

Ein **Vereinszimmer** ist zu haben bei **C. Schmidt,** Rixdorf, Knesebeck-Straße 82.

Allen Freunden und Genossen zur Nachricht, daß ich heute ein **Weiß- und Bairischbier-Lokal** eröffnet habe. Piano steht zur Verfügung. 634b
H. Metze, Gr. Frankfurterstraße 66.



Reellste und billigste
Uhrmacherei Berlins
Verkauf zu Engrospreisen
Silb. **Remontoir-Uhren** v. 13 M. an, **goldene Damen-Remontoir,** 14 kar. Gold, v. 22 M. an. **Regulateure** mit **Schlagwerk,** 14 Tage gehend, von 15 M. an. — Freiburger Fabrikat. — **Wecker-Uhren** von 2,50 M. an. **Ketten, Ringe, Goldwaaren, Brillen, Operngläser, Pince-nez** und alle optischen Gegenstände zu sehr billigen Preisen unter Garantie. ☛ Eine Uhr zu reinigen kostet nur 1 Mark, bei allen Reparaturen wird der Preis vorher gesagt. ☛ Theile den Genossen mit, daß mein Geschäft sich jetzt **Mariannenstraße 50,** Ecke der Naunynstr. (früher Naunynstr. 15 part.), befindet. [3441L
Otto Eleser, Uhrmacher (Fachmann).

Reelle Bedienung!
Neu eröffnet!
Laut Vertrag mit meinem Baumeister sollte mir mein Geschäftshaus, das extra für mich gebaut wurde, schon Anfang November übergeben werden, durch Zufälligkeiten hat sich der Neubau bis heute verzögert, so daß ich gezwungen bin, das kolossale Lager um so schneller umzusetzen, dadurch sind die Preise so niedrig gestellt, daß Jedermann staunen muß! 34722
☛ **Winter-Paletots** u. Pelerinen-Mäntel von 10, 12, 15, 18 bis 36 M. ☛ **Jaquet- und Rock-Anzüge,** Neuheiten (die nobelsten Kammgarn-, Salon- u. Brautanzüge) von 10, 12, 15, 18, 20 bis 40 M. ☛ Arbeitshosen, elegante Hosen u. Westen, Schlafröcke, sowie Knaben- und Burschen-Paletots und -Anzüge, fabelhaft billig.
Herren- u. Knaben-Moden
O. Polke, Brunnenstr. 131,
2. Haus von der Invalidenstr.
Reelle Bedienung!

Für den Osten!
Kontrollmarken-Hüte
bei **Franz Haupt,** Hutmacher, Nr. 145, Große Frankfurterstr. Nr. 145.
Schirme, Mützen, Cravatten.

Circus Corty-Althoff.
Berlin, Friedrich-Karl-Ufer, Ecke Karlstraße.
Freitag, den 23. Dezember, Abends 7½ Uhr:
Gr. Gala-Paradevorstellung.
U. A.: **Mr. Thompson** mit seinen 5 wunderbar dressirten **Elephanten.**
55 Hengste, vorgef. v. Direktor **Althoff. Baronesse de Walberg** mit dem Schulpferde **Norfolk.** Auftreten der Luftgymnastikerin **Mlle. Marie,** des Jockeyreiters **Mr. Cooke** 2c.
Am Sonnabend findet **keine Vorstellung** statt. Sonntag, Montag und Dienstag (drei Weihnachts-Feiertage) je **zwei Gala-Festvorstellungen,** 4 Uhr (ein Kind frei) und 7½ Uhr. In jeder Vorstellung Vorführung der 5 dressirten Elephanten.

Schmiedel's Festsäle,
Alte Jakobstr. 32,
neben dem Thomas-Theater.
Empfehle meine elegant ausgestatteten **Säle,** elektrisch beleuchtet, Theaterbühne 2c. zur Abhaltung jeder Art Festlichkeit unter koulanten Bedingungen.
G. Schmiedel Wwe.

Franz Beyer, Chausseestraße 103,
empfiehlt: **Rum, Cognac, Punsch-, Grog- u. Glühwein-Essenzen,** sowie sämmtliche **Weine u. Liqueure** zu
Engrospreisen.
34712

Arbeiter-Bildungsschule (Nord)
Achtung!
Am **Sonntag, den 25. Dezember** cr. (1. Feiertag), Abends 6 Uhr, findet im **Viktoria-Garten (Hr. Cranz), Badstr. Nr. 12 (vis-à-vis der Adler-Brauerei)**
Geselliges Beisammensein
mit **Deklamatorischen Vorträgen** und **Tanz** statt.
Gäste, Damen und Herren, sehr willkommen. 666b
Zahlreichen Besuch erwartet
Die Schulkommission.

Zentral-Kranken- u. Begräbniß-kassed. Sattler u. Berufsgenossen Deutschlands „Hoffnung".
(E. H. Berlin.)
Am Sonnabend, den 24. d. Mts., bleibt das Kassenlokal geschlossen. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß bei Matthies, Mariannenstr. 15, zu jeder Zeit Beiträge entrichtet werden können. **Die Ortsverwaltung.**

Hut-Fabrik
Wilh. Böhm,
Blücherstr. 11, vis-à-vis der Kreuz-Kirche. 687b
Sämmtl. Hüte mit Kontrollmarken.
Gr. Lager in Schirmen u. Filzschuhen.

Nirgends
☛ Uhren ☚
Goldwaaren, sämmtliche optischen Sachen, wie Pincenez,
Operngläser
in nur besten Qualitäten
☛ so billig, ☚
als bei **L. Schulz, Uhrenfabrik**
3424L **11 Markusstr. 11.**

Als
Weihnachtsgeschenk
empfiehlt
H. Baake, Berlin S., City-Passage:

Ueberall zu haben.

Pelzwaaren.
Einzelverkauf zu Engros-Preisen. direkt in d. Werkstatt **Stallschreiberstr. 50/51,** v. 1 Tr., Ecke Alexandrinenstr. 342b

---

Große öffentliche
sozialdemokrat. Volksversammlung
des 6. Berliner Reichstags-Wahlkreises
am Dienstag, den 27. Dezember (3. Feiertag), Vormittags 10 Uhr, im Schultheiss (Eiskeller), Chausseestraße Nr. 88.
Tages-Ordnung:
1. Bericht der Vertrauensmänner. 2. Bericht der Revisoren. 3. Neuwahl der Vertrauenspersonen. 4. Neuwahl der Revisoren. 5. Vortrag des Genossen **R. Fischer.** 6. Verschiedenes. 353/2
Um zahlreiches Erscheinen ersucht **Der Einberufer.**

Feen-Palast, Burg- und Wolfgangstraßen-Ecke.
Sonnabend, den 11. Februar 1893:
Großes Winterfest
des Verbandes aller in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter
Berlins und Umgegend.
Grosses Vokal- u. Instrumental-Konzert
unter gütiger Mitwirkung des Gesangvereins **Liedesfreiheit** (Mitglied des Arbeiter-Sängerbundes) unter Leitung seines Dirigenten **R. Tietz.**
☛ Auftreten des **Volkshumoristen H. Osang** nebst Familie. ☚
Zur Aufführung gelangen:
Bilder aus der großen Revolution.
Episch-dramatische Dichtung in 8 lebenden Bildern von **A. Witz,** dargestellt vom Verein für volksthümliche Kunst unter Leitung seines Dirigenten **Fritz Hansen.**
Die Musik wird ausgeführt von der Freien Vereinigung der Zivil-Berufsmusiker unter Leitung des Dirigenten **Paul Brandt.**
Eröffnung 7½ Uhr. **Große Verloosung.** Anfang 8½ Uhr.
Nach dem Konzert: **Grosser Ball.**
Herren, die daran theilnehmen, zahlen 50 Pf. nach.
Billets à 20 Pf. sind in allen Zahlstellen sowie in allen mit Plakaten belegten Handlungen zu haben. **Textbücher** zu den lebenden Bildern sind gleichfalls an allen obigen Stellen à 10 Pf. zu haben.
Einen genußreichen Abend versprechend, ladet freundlichst ein
228/7 **Das Komitee.**

Am 1. und 2. Weihnachtsfeiertag:
Grosse Matinee
in den Sälen der **Berliner Bockbrauerei,**
arrangirt von Mitgliedern der
Freien Vereinigung der Zivil-Berufsmusiker Berlins u. Umg.
unter Leitung des Kollegen Herrn **G. Graß.**
Anfang präzise 11½ Uhr. 387/10

Berliner Bockbrauerei, Tempelhofer Berg.
Montag, den 26. Dezember (2. Weihnachtsfeiertag), Nachmittags 5 Uhr:
Weihnachts-Vergnügen
des Gesangvereins Kreuzberger Harmonie
(Mitglied des Arbeiter-Sängerbundes).
Grosses Concert und Ball.
Musik von **Hugo Karbe.**
Entree inklusive Tanz 30 Pfennig.
Billets sind bei bekannten Mitgliedern sowie in den mit Plakaten belegten Handlungen zu haben. 157/14

Vereinig. der Drechsler Deutschlands
(Ortsverwaltung Berlin).
Grosse Matinee
am Sonntag, den 1. Weihnachtsfeiertag, im Konzerthaus Sanssouci, ausgeführt von den Stettiner Sängern.
Anfang 12 Uhr.
Billets à 30 Pf. sind zu haben in den Zahlstellen der Vereinigung und der Hilfskasse der Drechsler, sowie bei den Kollegen **Germey,** Gneisenaustraße Nr. 63, Quergeb. 4 Tr.; **Stadelmann,** Manteuffelstr. 75, Zigarrengeschäft; **Lehmann,** Kottbuser Ufer 57, 3 Tr.; **Schulz,** Admiralstr. 40, Zigarrengeschäft; **Schweizer,** City-Passage, Zigarrengeschäft; **Kehr,** Köpenickerstraße 126, Hutgeschäft; **Pätzoldt,** Reichenbergerstraße 16; und in den mit Plakaten belegten Handlungen. 136/8

Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Töpfer.
(Filiale Berlin.)
Den Mitgliedern zur Kenntniß, daß die Zahlstelle bei **Schayer,** Brunnenstraße 40, **am 24. und 31. Dezember d. J. nur von 3 bis 5 Uhr** geöffnet ist. Vom 1. Januar 1893 ist nur noch obige Zahlstelle zu benutzen. In derselben wird das Krankengeld ausgezahlt Sonnabends von 4—5 Uhr, Beiträge werden von 5½—9 Uhr entgegengenommen.
Die Ortsverwaltung.
Um sich die Mitgliedschaft zu sichern, ist es nöthig, bis zum 24. d. M. die Erklärung einzusenden. 664b

---

Achtung! Friedrichsfelde. Achtung!
Der **Arbeiter-Bildungsverein von Friedrichsfelde und Umgegend** hält sein 115b
Weihnachts-Vergnügen
am **25. Dezember 1892** (1. Weihnachts-Feiertag), bei **Müller** (Kronprinzen-Garten), Friedrichsberg, Frankfurter Chaussee, ab, bestehend in
Konzert, Theater-Vorstellung und humoristischen Vorträgen.
Nach der Vorstellung: **Familien-Ball.**
Anfang 6½ Uhr. Billet 25 Pf. Hierzu ladet die Genossen von Friedrichsfelde und Friedrichsberg freundlichst ein **Das Komitee.**

Die älteste Goldwaaren- und Trauring-Fabrik im Norden,
gegründet 1850, befindet sich immer noch **Brunnenstr. 157,** parterre (am Rosenthaler Thor).
Wegen Ersparung der hohen Ladenmiethe verkaufe ich zu außergewöhnlich billigen, aber **festen Preisen** 34152
Gold-, Silber- u. Alfenidewaaren, Corallen-, Granaten-, Simili-Schmuck,
massiv gold. Ketten mit gesetzlichem Stempel, **doublé, silberne u. Talmiketten.**
☛ **Reichhaltigste Auswahl in jedem Artikel.** ☚
Uhren zu Fabrikpreisen. Sämmtliche Reparaturen gut u. sehr billig.
Streng reelle Bedienung. Pferdebahn wird vergütet. **C. Lützow,** Goldschmiede-Meister.

Verantwortlicher Redakteur: **Wilhelm Schröder** in Berlin. Druck und Verlag von **Max Bading** in Berlin, SW, Beuthstraße 2. **Hierzu zwei Beilagen.**

1. Beilage zum „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

Nr. 301. Freitag, den 23. Dezember 1892. 9. Jahrg.

Parteinachrichten.

Gegen die Militärvorlage wurden weitere Protestversammlungen abgehalten in Bamberg, Fürstenwalde a. d. Spree (Ref. Metzner-Berlin), Löbau (Ref. Böhmer und Pierschek), Eving (Ref. Dr. Diederich-Dortmund), Lämmerspiel, Hausen und Obertshausen in Hessen (Ref. Galm-Seeligenstadt), Lutter a. B. (Ref. Wenzel-Seesen), Backnang (Ref. Leickhardt-Stuttgart), Ulm (Ref. Hildenbrand-Stuttgart), Ortenstadt, Baden, Kampe-Ottersberg und Bassen im 6. hannoverschen Reichstagswahlkreis (Ref. L. Lingner), Kirchwärder bei Hamburg (Ref. Stühmer-Hamburg), Rendsburg (Ref. Pfannkuch-Hamburg), Prizwalk (Ref. Koopmann-Berlin.

Ueber das gleiche Thema referirte am Sonntag Reichstags-Abgeordneter Schultze-Königsberg in sehr gut besuchter Volks-Versammlung zu Bartenstein (Ostpreußen). Es gelangten zwei Resolutionen zur Annahme, von denen die eine gegen die Militärvorlage protestirt, während die andere erklärt, daß nur die Sozialdemokratie im stande ist, die Lage der arbeitenden Klassen zu verbessern. Die vorzüglich verlaufene Versammlung schloß mit einem begeisternden Hoch auf unsere Partei.

* * *

Gemeindewahlen. Sächsische Wahlresultate. In Bühlau erhielt der sozialdemokratische Kandidat der Unangesessenen von 51 abgegebenen Stimmen 46; in der Klasse der Ansässigen erhielten die Sozialdemokraten 23 und 26, die Gegner 48 und 52 Stimmen. — In Klotzsche bei Dresden siegte der Arbeiterkandidat mit 112 gegen 65 Stimmen; ebenso wurde in Rähnitz der Arbeiterkandidat gewählt.

* * *

Die Berichterstattung des oberelsässischen Delegirten zum Berliner Parteitage, des Genossen F. Bueb-Mülhausen, ging am letzten Sonntage in der Burgvogteihalle in Basel ohne Zwischenfall von statten. Die „Elsaß-Lothringische Volks-Zeitung“ bringt darüber folgenden Bericht: Anwesend waren zahlreiche Genossen aus St. Ludwig, den umliegenden Grenzorten und aus Mülhausen; auch Bühl bei Gebweiler, welches zu den Delegirtenkosten beigetragen hatte, war vertreten. Unsere Basler Genossen konnten an der Versammlung nicht Antheil nehmen, weil gleichzeitig eine schweizerische Parteiversammlung mit wichtiger Tagesordnung stattfand. Außer den Angehörigen der Mitgliedschaft Deutscher Sozialisten in Basel waren somit fast ausschließlich Elsässer anwesend, alles in allem immerhin etwa 600 Personen. Fremdartig berührte die Elsässer der vollständige Mangel der innerhalb der schwarz-weiß-rothen Grenzpfähle bei solchen Gelegenheiten unerläßlichen Polizeigewalt — ein Mangel, der übrigens nicht sonderlich bitter empfunden wurde, umsomehr, als die Welt trotzdem nicht aus den Angeln ging. Die Versammlung wurde um 4/4 8 Uhr (Basler Zeit) vom Genossen Ries von der Mitgliedschaft Deutscher Sozialisten mit der Erklärung eröffnet, daß die Berichterstattung in Mülhausen verboten und man somit gezwungen worden war, dieselbe auf schweizer Boden zu verlegen. In seiner einleitenden Ansprache dankte Referent Bueb zunächst für das Entgegenkommen der Mitgliedschaft, das sie durch die Veranstaltung der Versammlung bekundet. Dann bat er, die beiden Punkte der Tagesordnung (1. Die Stellung der Sozialdemokratie zur Militärvorlage und 2. die Berichterstattung vom Parteitag) zusammen erledigen zu dürfen, da sie innerlich mit einander verknüpft sind. Redner besprach hierauf die Eröffnung des Parteitages durch Genossen Singer, die Stellungnahme der Partei zu den Beschuldigungen des Staatsanwalts Romen über die angebliche Begünstigung des Meineids durch die Sozialdemokratie, die Solidaritätserklärungen der deutschen Sozialdemokratie mit den österreichischen und französischen Bruderparteien, ging auf unsere jüngsten Wahlerfolge und den Kassenbericht des Parteivorstandes ein und verursachte bei Verlesung der unerhörten, über Parteigenossen im verflossenen Jahre verhängten Strafen entrüstete Rufe der Versammlung. Hiernach kam Redner auf den Auftrag zu sprechen, der ihm von seiten seiner Mandatgeber gegeben worden war und dessen er sich im Einverständniß mit den Delegirten von Straßburg und Metz entledigte: das Verlangen der Aufhebung der in Elsaß-Lothringen bestehenden Ausnahmegesetze. Er habe um so mehr die Pflicht, seine auf dem Parteitage gegebenen Erklärungen hier genau zu wiederholen, als die elsässische Presse — die national-deutsche „Neue Mülhauser Zeitung“ ebensowohl wie der versteckt protestlerische „Expreß“ — sich sofort über jene Erklärungen hergemacht und dieselben in ihrem Sinne auszubeuten versucht habe. Nachdem Redner die in Elsaß-Lothringen bestehenden Zustände näher behandelt hatte — Zustände, die in keinem europäischen Lande, selbst nicht einmal in Rußland ihresgleichen finden (das Preßgesetz mit seinen unzähligen „Wolfsgruben“ und „Fuchsfallen“, die mittelalterlichen Bestimmungen über den Buchdruck und den Buchhandel, das Vereins- und Versammlungsgesetz mit seinen Unbestimmtheiten) — legte er dar, wie er seinen Antrag auf Beseitigung all' dieser Ausnahmebestimmungen auf dem Parteitag begründet habe. Er habe gefragt: Welche Gründe führt die Regierung an, um das Weiterbestehen dieser Ausnahmegesetze zu rechtfertigen? Und er habe geantwortet: „Sie sagt, nur, das elsaß-lothringische Volk, seien Chauvinisten, Franzosenköpfe; unser ganzes Streben wäre nur darauf gerichtet, wieder mit Frankreich vereinigt zu werden. Gewissermaßen zur Sicherheit des Staates müsse sie gegen uns diese Ausnahmegesetze haben. Da dem elsaß-lothringischen Volke die Möglichkeit genommen wird, im eigenen Lande gegen derartige Behauptungen zu protestiren, so benütze ich die Gelegenheit, um von dieser Stelle aus im Namen der aufgeklärten intelligenten Arbeiterschaft Elsaß-Lothringens die Erklärung abzugeben: Wir sind keine Chauvinisten, wir sind keine Franzosenköpfe, sondern wir sind internationale Sozialdemokraten. Gezwungen, dieselben Lasten zu tragen wie die anderen deutschen Bürger, verlangen wir auch dieselben Rechte. Wohl sind wir Protestler. Wir protestiren gegen die Annexion unseres Landes. Aber wir thun das nicht deshalb, weil wir Franzosenköpfe sind, sondern wir protestiren aus demselben Grunde, aus dem auch die deutschen Sozialdemokraten protestirt haben, nämlich: weil durch die Annexion das Grundrecht jedes Volkes, das Recht der Selbstbestimmung uns gegenüber vollständig ignorirt worden ist.“ Die Wiederholung dieser Erklärung rief bei den Zuhörern wiederholte, stürmische Zustimmungsbezeigungen hervor, was wohl am besten beweist, daß sich dieselbe vollständig im Einklang befindet mit den Gefühlen und Ueberzeugungen der Parteigenossen. Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen besprach Redner die Verhandlungen des Parteitages, betreffend den Parlamentarismus, die Organisation, die Maifeier, das Genossenschaftswesen und den Militarismus. Zu dem letzteren und zu der Militärvorlage sei unsere Stellung klar. Eine der Stützen der heutigen Gesellschaft, der Strohhalm, an welchen sich diese klammert, sei es selbstverständlich, daß der Militarismus von uns nur entschieden bekämpft werden könne. Unter starkem Beifall verlas Redner die bezügliche Resolution des Parteitages und empfahl der Versammlung die Annahme einer eigenen, im ähnlichen Sinne gehaltenen Protestresolution. Dieselbe fand einstimmige Annahme. Ferner wurde, ebenfalls einstimmig, eine Resolution angenommen, in welcher die Versammlung ihre Zustimmung zu den Beschlüssen des Parteitages in Berlin, sowie ihr Einverständniß mit den von dem Delegirten von Mülhausen abgegebenen Erklärungen, betreffend die Stellung der elsaß-lothringischen Arbeiter zur Internationalität, aussprach. Nach einer kräftigen Schlußansprache des Referenten Bueb schloß die Versammlung um 5 Uhr (Basler Zeit) mit einem brausenden Hoch auf die internationale, revolutionäre, völkerbefreiende Sozialdemokratie. Unter dem Gesang der Arbeiter-Marseillaise verließen die Anwesenden gehobenen Muthes den Saal. (Wie die Leser aus den Depeschen ersehen, ist Bueb wegen dieser Rede und der Redakteur unseres Mülhauser Parteiorgans und wegen Abdruck derselben, in Haft genommen worden. Der beste Beweis für die Richtigkeit der Bueb'schen Behauptungen.)

Ferner erklärten sich mit den Beschlüssen des Berliner Parteitages einverstanden die Parteigenossen in Probstheida bei Leipzig, Eving, Lämmerspiel, Hausen, Obertshausen, Lutter a. B., Ulm in Württemberg, Döhlen, Schweinsdorf, Cotta, Plauen und Gorbitz bei Dresden.

* * *

Parteiorganisation. Der Sozialdemokratische Verein zu Stuttgart ist in die Bezirke Süden, Norden, Westen, Heslach, Stöckach und Gablenberg eingetheilt worden. Der Vorstand des Vereins wird aus den sechs Bezirken und drei in der jährlichen Hauptversammlung gewählten Personen (dem Vorsitzenden, dem Kassirer und dem Schriftführer) gebildet. Der Beitrag beträgt pro Monat und Mitglied mindestens 20 Pf.

* * *

Parteifinanzen. Fürstenwalde a. d. Spree: Jahres-Einnahme inkl. 80,50 M. vorjährigen Bestandes 521,07 M., Ausgabe 381,54 M. Barmen: Jahres-Einnahme 682,15 M., Ausgabe 668,20 M.

* * *

Parteipresse. Am 10. Dezember ist im Vororte Wilten bei Innsbruck die erste Nummer der „Volkszeitung“, Organ für die Interessen des arbeitenden Volkes in Tirol und Vorarlberg, erschienen. Als Herausgeber und verantwortlicher Redakteur zeichnet Genosse Ignaz Boska. Das Blatt erscheint jeden zweiten und vierten Sonnabend im Monat und kostet vierteljährlich 25 kr.

* * *

Eine Zusammenkunft der Parteigenossen aus dem Grünberg-Freystädter Reichstags-Wahlkreise findet, wie die Breslauer „Volkswacht“ mittheilt, am Neujahrstage statt. Das Nähere darüber ist durch die bekannten Vertrauensleute zu erfahren. Es wird zahlreiche Betheiligung gewünscht.

* * *

Von der Agitation. Magdeburger Parteigenossen unternahmen am vergangenen Sonntag die zweite Landagitationstour im Wanzlebener Kreise. Nach dem Empfang zu urtheilen, der den Genossen zu Theil wurde, ist die erste Agitationstour von gutem Erfolge gewesen, denn die Bauern kamen ihnen mit großer Freundlichkeit entgegen. — Genossen aus Grünberg i. Schl. vertheilten auf einer Agitationstour nach Wittgenau und Heinrichau Druckschriften unserer Partei mit gutem Erfolge.

* * *

Ueber den Schwindler Karl de Beauclair, der sich für einen sozialdemokratischen Redakteur ausgab und wegen verschiedener Betrügereien, sowie infolge der Entführung eines minderjährigen Mädchens in Bamberg verhaftet wurde, schreibt die „Münchner Post“: „Die angegebenen Umstände scheinen sich zu bestätigen, aber mit der nicht unwichtigen Thatsache, daß der Verhaftete alles Andere, nur kein Sozialdemokrat ist. Allerdings hat er sich hier und dort als solchen ausgegeben, um auf diesen Titel hin bei Sozialdemokraten Geld zu erhalten. In ähnlicher Weise hat er sich aber, wie die „Frankf. Ztg.“ mittheilt, bei katholischen Geistlichen als katholischer und bei protestantischen als protestantischer Schriftsteller ausgegeben. Daß Beauclair nicht, wie angegeben, Redakteur des „Baseler Volksfreunds“ war, wissen wir bestimmt. Beauclair hatte nämlich der „Münch. Post“ unter Bezugnahme auf seine angebliche Basler Redaktionsthätigkeit seine Dienste angeboten. Auf eine hierdurch veranlaßte Anfrage erfolgte aber seitens des Herausgebers des „Baseler Volksfreunds“, des Gastwirths Wullschläger, die Antwort, daß Beauclair dort völlig unbekannt sei. —

Wir können den Parteigenossen nur immer wieder nachdrücklich empfehlen, Wanderunterstützung nicht zu verabfolgen. Handelt es sich um politisch gemaßregelte Genossen, so sind die Genossen am betreffenden Orte zur Unterstützung verpflichtet und auch gewillt, und wenn sie das nicht können, so ist der Parteivorstand die Stelle, von welcher aus für die Unterstützung des Gemaßregelten gesorgt werden wird.

* * *

Polizeiliches, Gerichtliches 2c.

— Ins Gefängniß wandern mußte vor einigen Tagen der frühere verantwortliche Redakteur der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung“, Genosse Franz Dergel. In der kurzen Zeit, in welcher er als Verantwortlicher zeichnete, hat ihm der „Arm der Gerechtigkeit“ neben mehreren Geldstrafen drei größere Gefängnißstrafen aufgeladen. Wegen Majestätsbeleidigung soll er 5 Monate, wegen Beleidigung der zweiten sächsischen Kammer 4 Monate und wegen Beleidigung eines Geistlichen 1 Monat hinter Schloß und Riegel zubringen. Bei Zusammenziehung dieser Strafen in eine Gesammtstrafe laut Straf-Prozeßordnung wird eine kleine Verkürzung eintreten.

In Aken wurde eine Volksversammlung polizeilich aufgelöst, als der Referent Peus bei Besprechung des Themas „Die Arbeiter und die Wahrheit“ die Thatsache kritisirte, daß Magdeburger Richter auf Grund des Majestätsbeleidigungs-Paragraphen, also entgegen dem Gesetz, ihm die bürgerlichen Ehrenrechte aberkannt hatten. Gegen die Auflösung ist Beschwerde geführt.

— Aus Hof berichtet die „Fränk. Tagespost“: Am 29. September wurde von Frau Herlrich eine Versammlung einberufen mit der Tagesordnung: „Die Lage der Textilarbeiter und Textilarbeiterinnen und die Stellung der Frau im öffentlichen Leben.“ Zu dieser Versammlung sollten auch Frauen zugelassen werden, weshalb sich unser Magistrat veranlaßt sah, auf grund des Art. 15 des Gesetzes vom 26. Februar 1850 die Versammlung zu verbieten. Dagegen wurde Beschwerde erhoben. Das Verbot der erst angemeldeten Versammlung erfolgte am 29. September, danach wurde sofort eine Versammlung mit anderer Tagesordnung einberufen, die durch Magistratsbeschluß vom 1. Oktober ebenfalls verboten wurde. Gegen dieses Verbot wurde am 13. Oktober, also rechtzeitig, da die Beschwerdefrist vierzehn Tage läuft, Rekurs beim Magistrat angemeldet und von da die Beschwerde an die Regierung weiter befördert. Was hat darauf die hohe Regierung unter ihrem Präsidenten von Burchtorff beschlossen? Es heißt in dem betreffenden Bescheid: „Insoweit die Beschwerde eine Aufhebung des vom Stadtmagistrat Hof erlassenen Verbotes der einberufenen Versammlung bezweckt, erscheint dieselbe als gegenstandslos, da die fragliche Versammlung auf den 2. Oktober l. J. einberufen war, die Beschwerde aber erst am 13. Oktober l. J. erhoben worden ist.“ Wir haben bereits erwähnt, daß die Beschwerdefrist 14 Tage läuft, am 2. Oktober erfolgte das Verbot, bis zum 16. Oktober hatten somit die Beschwerdeführer Zeit; die Beschwerde wurde am 13. Oktober, also innerhalb der zulässigen Frist erhoben, in dem Regierungsentscheid ist auch keine Rede davon, daß Fristversäumniß vorliege. Trotzdem ist die Beschwerde „gegenstandslos“. Warum? Wahrscheinlich weil die Beschwerde unbequem war. Was geht es denn die Regierung an, ob die Beschwerdeführer einen praktischen Vortheil von der Verbescheidung ihrer Beschwerde haben oder nicht? Die Regierung hat die Beschwerde sachgemäß auf ihren Inhalt zu prüfen und zu beantworten, um das Uebrige hat sie sich nicht zu kümmern, das geht sie nichts an. In Oberfranken hat man ja eine famose Praxis erfunden, um das Versammlungsrecht einzuschränken: Der Hofer Magistrat verbietet einfach die Versammlung, und die Regierung läßt sich auf eine materielle Würdigung des Verbots nicht ein. Wirklich famos und nur im Herrschaftsbezirke des Herrn v. Burchtorff möglich. Uebrigens ist auch Herr von Burchtorff nicht allmächtig in Bayern, und unsere Hofer Genossen werden die Angelegenheit hoffentlich bis in die höchste Instanz verfolgen.

— Das Magdeburger Landgericht verhandelte dieser Tage gegen Redakteur Dr. Lux-Magdeburg und die Redakteure und Verleger Ernst Pflanz zu Neuhaldensleben, Josef Fuchs zu Wolmirstedt, Georg Eyraud zu Neuhaldensleben sowie den Geschäftsführer Nikolaus Naget daselbst wegen öffentlicher Beleidigung. Pflanz brachte in Nr. 63 des in Neuhaldensleben erscheinenden „Stadt- und Landboten“ vom 15. Juli d. J. einen Artikel des Inhalts, ein Füsilier der achten Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 27, dessen zweites Bataillon während der Schießübung einige Tage in Neuhaldensleben in Quartier lag, habe auf dem Rückmarsche nach Magdeburg auf seinen Hauptmann scharf geschossen, die Kugel sei ihm durch den Helm gegangen. Diese Mittheilung wurde von den übrigen Angeklagten in die von ihnen vertretenen Zeitungen und Wochenblätter ebenfalls aufgenommen. Hinterher stellte sich heraus, daß die behauptete Thatsache auf Erfindung beruhte. Der Gerichtshof sprach Eyraud frei, weil derselbe von dem Artikel keine Kenntniß gehabt hat, und erkannte für die übrigen Angeklagten auf je 3 M. Geldstrafe, event. einen Tag Gefängniß, ferner auf Publikationsbefugniß des Generalkommandos und Unbrauchbarmachung der vorfindlichen Exemplare, Platten und Formen.

Lokales.

Die „Vossische Zeitung“ hatte bekanntlich einen ihrer Redakteure entlassen, weil er Jude ist. Jedermann kennt die unerquicklichen Gerichtsverhandlungen, die damals stattfanden, aber heute wünschte man gern, daß Gras über die Geschichte wachsen möchte, denn kurz vor Weihnachten ist das jüdische Inseratengeld nicht zu verachten. Die „Vossische Zeitung“ veröffentlicht daher folgenden philosemitischen und antisozialistischen Erguß, der deswegen niedriger gehängt zu werden verdient, weil er zeigt, wie leicht es für zwei Seelen ist, in einer Zeitung zu wohnen.

„Wie sich die Zeiten gewandelt haben, so ruft das Organ der Lessing'schen Erben pathetisch aus, früher warf man große Männer in Ketten, sie unschädlich zu machen; heute läßt man sie laufen. Kleine Leute jagte man mit dem Prügel fort; jetzt sperrt man sie ein und macht sie berühmt. Betrogene Betrüger führen das große Wort; die Wissenden ziehen sich scheu zurück. Man darf heute die Grundfesten des Staates untergraben, die Gerechtigkeit des Richters, die Ehre des Soldaten vor jubelnden Massen frech in Zweifel ziehen — und wird doch für einen Patrioten gehalten. Die Triebfeder des Sozialismus ist das Mitleid mit dem ärmeren, größeren Theil der Stammesgenossen; was das Christenthum als Theorie verkündigte, die Menschenliebe und Menschengleichheit, will er verwirklichen. Die Besitzenden geben ihr Geld nicht gutwillig her — also fort mit ihnen! Der geheime Grund des Antisemitismus ist der Neid. Kein Haß ist unversöhnlicher als der Neid, keine Partei so zum äußersten fähig wie die Antisemiten. Auch die Juden wollen ihr erworbenes Gut nicht freiwillig hergeben — also fort mit ihnen! So ergiebt sich die Sozialdemokratie als die sittlich höhere Bewegung; ihre Quelle ist reiner, ihr Ziel ideal und großartig, so großartig, daß Menschenwitz an der Ausführung immer scheitern muß. Der Antisemitismus ist eine Art Vorstufe zu ihr, auch er will den Umsturz, aber nicht zum Besten aller, sondern eines geringen, durch eigene Fahrlässigkeit seines Geldes an die Juden verlustig gegangenen Theiles. Es sind die Gutsbesitzer und Offiziere und Konkurrenz scheuenden Kaufleute. Das Verhältniß des Proletariers wird nicht im geringsten dadurch betroffen. Es soll eine Regulirung des Nationalvermögens sein, zu Gunsten der früheren Besitzenden, die charakterlos ihre eigene Schuld an dem Elend der Massen auf die Juden schieben, die immer willkommenen Prügelknaben für alles Unglück der Welt. Beide, Sozialdemokraten wie Antisemiten, verfolgen nebulose Chimären. Wer nicht den Muth hat, der Welt in einem festen, klar gegliederten Programm sein letztes Ziel zu entwickeln oder es nicht kann, darf nie auf ihre Unterstützung rechnen. Beide sind ungeschickte Aerzte, die eine Krankheit nicht anders heilen können, als daß sie den ganzen Körper des Staates zerstören. Bald werden die Christglocken wieder der Welt verkünden, daß das Heil uns aus Juda gekommen ist. Aber düster wird es aus dem Chor der Ahlwardt wiederhallen: alles Unheil! Die alte Welt hatte keine Ruhe, als bis sie Jerusalem gründlich zerstört, die seßhafteste aller Nationen in die Welt zerstreut hatte. Wo sie hinkamen, das unselige Volk des Ahasver, war man ihnen feind; schachern durften sie, aber arbeiten nicht. Nun haben sie mit dem Pfunde gewuchert, das man ihnen gab; jahrtausendlange Gewohnheit hat sie zum Handel erzogen. Wie sich die Zeiten gewandelt haben! Jetzt sollen sie wieder zurück zu den Cedern des Libanon. Raum für alle hat die Erde, nur nicht für sie. Arm sollen sie gehen, wie sie gekommen. Daß doch der einzelne endlich lerne, persönliche Interessen bei der Beurtheilung großer, weltbewegender Probleme schweigen zu lassen; daß die Edlen des Geistes nicht fürderhin ihre Arbeit von dem Pöbel thun ließen, daß sie entschlossen zusammenträten, wie sie dem Arbeiter durch vernünftige Gesetze zu helfen suchen, so auch die Judenfrage zu lösen, frei von gemeinem Haß, in besonnener Berücksichtigung ihrer geschichtlichen Entwickelung!“

Gut gebrüllt, Löwe, aber dabei wirft man im eigenen Hause die Juden zur Thür hinaus und predigt öffentlich anderen Leuten Toleranz! Wir sind wahrhaftig die Letzten, die für den Ahlwardt und Konsorten auch nur ein Wort übrig haben, aber ebenso widerlich wie der rohe Antisemitismus ist die doppelzüngige Heuchelei der „Vossischen Zeitung“. Was das Blatt in dem weltschmerzlich-weinerlichen Tone über den Sozialismus sagt, kennzeichnet sich daraus, daß man sich getraut, die sozialdemokratische Bewegung mit der antisemitischen zu vergleichen. Wir müssen diese Zumuthung ebenso höflich wie entschieden ablehnen, wollen aber nicht verschweigen, daß das philosemitische Geschäftsgebahren allein den Juden auch nicht die idyllische Ruhe verschafft, die man ihnen im innersten antisemitischen Herzen so sehr mißgönnt.

Reinickendorf hat Ruhe. Wie wir gestern bereits andeuteten, ist die Reinickendorfer Angelegenheit durch einen Berichterstatter, dessen Quelle nicht schwer zu errathen sein dürfte, in ganz kolossaler Weise aufgebauscht worden. Doch wer kann die geheimen Gedanken, die im innersten Herzen eines berittenen Gendarmen glühen, errathen, wer kann ergründen, weshalb häufig Zeitungsnotizen lanzirt werden? Muß man sich wegen des bevorstehenden Weihnachtfestes bei seiner vorgesetzten Behörde in empfehlende Erinnerung bringen, oder lobt der Reporter gar den Berittenen aus freien Stücken und wider dessen ausdrücklichen Willen? Nur wer allwissend ist, kann dieses dunkle Räthsel lösen — wir sind es leider oder glücklicher Weise nicht.

Hören wir dagegen, was uns unsere Gewährsleute über das welterschütternde Ereigniß schreiben: „In der Nummer des „Vorwärts" vom 22. d. Mts. befindet sich ein Schauerbericht aus Reinickendorf, der durch die Behandlung, die Sie ihm haben zu Theil werden lassen, eigentlich schon genügend gekennzeichnet ist. In der That war aber niemand erstaunter als wir Reinickendorfer selbst, die wir bisher gar keine Ahnung davon hatten, daß es im westlichen Theil von Reinickendorf überhaupt „unabhängige Sozialisten" giebt. Und nun sollen diese unabhängigen Sozialisten noch dazu vom Gendarmen Klötzsch überrumpelt worden sein! Wir Reinickendorfer stehen selbstredend und vernünftiger Weise auf dem Boden des Erfurter Programms. Doch nun zu der Klötzschen Heldenthat. Bereits im Laufe des Montags war uns bekannt geworden, was die Gendarmen planten, denn bereits am Nachmittag hatten sie sich im Gartzschen Lokal versammelt — im Volksmund heißt dieses Lokal überhaupt schon „die Polizeikneipe". Mehrere Bekannte besprachen sich deswegen und begaben sich Abends nach dem Hickstädt'schen Lokal, um die Dinge abzuwarten. Neun staatsgefährliche Sänder hatten sich zu diesem Zweck dort niedergelassen, unter diesen befanden sich zwei Gemeindevertreter, sie bestellten sich Bier, und donnerten über das revolutionäre Thema: „Wie wohl diesmal die Bescherung armer Kinder vor sich gehen würde." — Plötzlich Säbelgerassel und Sporengeklirr, mit Herrentritt erscheint Gendarm Klötzsch auf der Bildfläche und mit gestrengem Amtstone erschallt die Frage: „Was machen Sie hier?" Die Antwort lautete echt geheimbündlerisch: „Das sehen Sie ja, wir trinken Bier!" Nun wurden die Namen der anwesenden Verbrecher notirt, und als diese wichtige Amtshandlung beendet war, ließ der Gendarm außer den beiden Gemeindevertretern jeden einzeln heraustreten, und unterzog die Dynamitarden mit begreiflicher Lebensgefahr einer körperlichen Durchsuchung. Es wurden die allerstaatsgefährlichsten Dinge gefunden. Drei Rauchordnungen und — ein Wechsel! Die Rauchordnungen wurden, wie es das Staatswohl erheischt, in behördliche Verwahrung genommen, der Wechsel dagegen gnädig zurückgegeben, wahrscheinlich der Bezahlung wegen. So spielte sich das grauenvolle Ereigniß ab, und die spätesten Enkel werden sich, wenn sie davon hören, kaum einer Gänsehaut erwehren können."

Wir haben diesen Ausführungen für die betheiligten Schriftsteller und Genossen nur noch den gute Rath hinzuzufügen, nie wieder aus einem unscheinbaren Geräusch einen Donnerschlag zu konstruiren.

Arbeiter und Studenten. Von einem Genossen wird der „Frankfurter Volksstimme" der Brief eines Berliner Studenten zur Verfügung gestellt, dem das Blatt die folgenden interessanten Ausführungen entnimmt: „Zweimal war ich bis jetzt in sozialistischen Versammlungen. Einmal sprach Bebel über „die Frau und den Sozialismus", das andere Mal Liebknecht über „den Kongreß zu Marseille." In sehr scharfem Kontrast zu diesen Versammlungen der „ungebildeten" Arbeiter standen zwei sehr stürmische Versammlungen der unabhängigen Studenten, die ich mitgemacht habe. In diesen Versammlungen führten antisemitische Demonstrationen zu geradezu pöbelhaften Auftritten. Man schrie die Gegner nieder, die Antisemiten wetteiferten mit ihren Gegnern im Radaumachen. Einige wenige anständig denkende Studenten, die das unreife und unanständige Benehmen tadelten und es wagten, von einem Idealismus der Jugend zu reden, wurden einfach ausgelacht. In der ersten Versammlung siegten die Antisemiten, in der zweiten Versammlung wurde ihnen Gleiches mit Gleichem vergolten. Pöbel bleibt Pöbel, gleichviel ob antisemitischer oder philosemitischer. Professor Förster (der Begründer der Gesellschaft für ethische Kultur) sagte in der zweiten Versammlung: „Meine Herren, wenn Sie in die Versammlungen der Sozialisten gehen, so werden Sie dort Ruhe und Würde finden. Lernen Sie von den Arbeitern!" Eine andere Versammlung wurde von Virchow noch in letzter Stunde verboten. Dies Verbot verursachte große Aufregung. Die „Kreuz-Zeitung" sprach von „einer Beleidigung, die Virchow der deutschnationalen Sache angethan habe."

Ein Streik bei einer königlichen Behörde, und zwar im Ressort der königlichen Direktion der indirekten Steuern, ist wie das „Berl. Tagebl." mittheilt, gestern eingetreten. Betheiligt an demselben sind sechsunddreißig Hilfskanzlisten, welche am 28. v. M. zur Ausschreibung der Personallisten zur Selbsteinschätzung für die Gewerbesteuer engagirt worden sind, und diese Arbeit seither in der Abtheilung für Gewerbesteuer, Große Präsidentenstr. 7, verrichteten. Ein bestimmter Preis für die Leistungen war nicht festgesetzt worden, es wurde den Engagirten bedeutet, die Arbeiten müßten gut und sauber ausgeführt werden und würden gut bezahlt werden. Dabei blieb es, und auch auf wiederholte Anfragen erging keine bestimmte Erklärung über den Tarif. Es wurde nur bekannt, daß im vorigen Jahre bei dem Ausschreiben der Listen für die Selbsteinschätzung der Einkommensteuer das Blatt mit acht Pfennigen bezahlt wurde, und auf diesen Preis glaubten die betreffenden Hilfskanzlisten auch rechnen zu dürfen. Sie haben ihre Rechnung aber ohne den Herrn Rechnungsrath gemacht, welcher die betreffenden Arbeiten leitet. Denn heute, wo die Arbeiten nahezu vollendet sind — zur völligen Fertigstellung sind nur noch drei bis vier Tage erforderlich — erhielten die Hilfskanzlisten den überraschenden Bescheid, daß ihnen nur der Preis von fünfundeinviertel Pfennig pro Blatt zugestanden werde, ein Preis, bei welchem der Kanzlist unter angestrengter Arbeit auf höchstens 2,10 M. bis 2,25 M. pro Tag kommen würde. Infolge dieser Preisdrückung haben sämmtliche sechsunddreißig Hilfskanzlisten heute die Arbeit niedergelegt.

An die Mitglieder der Zentral-Krankenkasse der Buchbinder. Wir geben hiermit bekannt, daß am Sonnabend, den 24. Dezember, sämmtliche Zahlstellen geschlossen sind. Die Ortsverwaltung.

Der Landrath des Nieder-Barnimer Kreises, Herr von Waldow, hat eine Verordnung erlassen, nach welcher in allen Ortschaften des ausgedehnten Kreises Versammlungen nur so lange dauern dürfen, als wie die Polizeistunde des Lokales reicht, in welcher die betreffende Versammlung stattfindet. Die Verordnung stützt sich auf eine jüngst ergangene Entscheidung des Reichsgerichts und hat angeblich den Zweck, zu verhindern, daß die Gastwirthe unter dem Scheine von Versammlungen ihr Schankgewerbe über die Polizeistunde hinaus betreiben. — Die Gründe sind stets wohlfeiler wie Brombeeren: die Gastwirthe schlägt man, und die Sozialdemokraten meint man.

Beschlagnahme. Auf Anordnung der Staatsanwaltschaft zu Stargardt i. Pommern wurde gestern das Flugblatt „Du, Mutter, was läuft der Herr Gendarm so? Die Sozialdemokraten sind gekommen!" mit Beschlag belegt. Zwei Beamte der „politischen Abtheilung" hatten das Vergnügen, noch 38 000 Exemplare in unserer Parteibuchhandlung vorzufinden und diese in zwei Droschken nach dem Alexanderplatz transportiren zu dürfen. Der Inhalt des Flugblattes soll gegen den § 130 des R. Str.-Ges. verstoßen. Zu dieser Annahme kann freilich nur ein pommerscher Staatsanwalt kommen, während wir fest überzeugt sind, daß vor jedem ordentlichen Gericht das Flugblatt frei gegeben werden muß.

Die Influenza-Gefahr scheint für Berlin geschwunden zu sein. Die eigenartige Krankheit, welche seit einigen Wochen in den Vororten Berlins stärker als in der Hauptstadt selbst auftrat, ist gegenwärtig nur noch in einzelnen Fällen, die in der denkbar mildesten Form verlaufen, zu verzeichnen. Die Gesundheitsverzeichnisse Berlins sind trotz der wechselnden Witterung die besten. Die Diphtheritis-Epidemie, die, wie gemeldet, in Moabit herrschte, ist in diesem Stadttheile seit ca. einer Woche als erloschen zu betrachten.

Trotzdem Goolam Kader ausgewiesen ist, sucht er sein Geschäft in Berlin mit ungeschwächten Kräften fortzusetzen. Der Schwindler behandelt seine Patienten, oder richtiger Opfer, nunmehr — brieflich. Der „Berliner Zeitung" liegt eine Postkarte vor, die an einen hierorts wohnenden Augenleidenden gerichtet ist, der es schwer hat büßen müssen, daß er der Heilkunst des indischen Kurpfuschers Vertrauen geschenkt hat. Die Karte lautet wörtlich folgendermaßen:

Bruxelles, le 17. Dez. 1892.

Geehrter Herr!

Befinde mich z. Zt. in Bruxelles, Hotel de l'Esperance. Wenn Sie Ihre Augen heilen wollen, verlangen Sie nur die Medikamente dazu, auch wollen Sie mir gütigst mittheilen, ob für innerhalb oder außerhalb Ihrer Augen. Für unbedingte Heilung wird garantirt.

Gummistempel:
Goolam Kader,
Doktor - Oculist.

Goolam Kader,
Hotel de l'Esperance,
gare du Midi.

Die Karte ist von Goolam Kader eigenhändig unterzeichnet, geschrieben ist sie in guter deutscher Schrift von einem Andern. Wahrscheinlich hat sich der Schwindler für diesen Zweck extra in Berlin einen Schreiber engagirt und mit auf die Reise genommen. Da Goolam Karten derartigen Inhalts wahrscheinlich an sehr viele seiner hiesigen Opfer gerichtet haben wird, so kann nicht eindringlich genug davor gewarnt werden, sich mit dem Schwindler aufs Neue einzulassen. Wie gewissenlos der Patron verfährt, geht zur Genüge aus dem Schlußsatz der Karte hervor: „Für unbedingte Heilung wird garantirt."

Der Fleischkonsum Berlins ist in stetem Rückgang begriffen. Derselbe ist pro Kopf von 73,5 Kilogramm im Jahre 1890/91 auf 70,3 Kilogramm im Jahre 1891/92 gesunken. Es ist dies ein Rückgang von 4,4 Prozent. Der Fleischkonsum für das Jahr 1892/93 ist offiziell noch nicht festgestellt, doch dürfte der Rückgang weitere Fortschritte gemacht haben. Auch ein Fortschritt!

Daß in Berlin auch Tabak gebaut wird, dürfte weiteren Kreisen wohl noch unbekannt sein. Nach Angabe der Steuerbehörde zählte Berlin im letzten Etatsjahr 6 Tabakpflanzer, die 4 a 96 qm bebauten und davon 69 kg Tabak geerntet haben. In der Provinz Brandenburg ist der Tabakbau bekanntlich recht ausgedehnt und hat im letzten Jahr noch eine weitere Steigerung erfahren. Insgesammt zählte man in der Provinz 7661 Tabakpflanzer mit 209 604 a Terrain und 3 940 606 kg Ernte-Erträgniß. Am stärksten ist der Tabakbau im Steuererhebungsbezirk Frankfurt a. O., wo man 2546 Tabakbauer zählte, dann folgen Prenzlau mit 1868, Lübben mit 1308 und Landsberg a. W. mit 1205 Tabakpflanzern.

Die vergiftete Torte. Der muthmaßliche Giftmörder Leo Kohn aus Stettin, der beschuldigt ist, einem hiesigen Dienstmädchen, mit dem er ein folgenschweres Verhältniß unterhalten hatte, eine vergiftete Torte übersandt zu haben und deshalb von Stettin aus hierher in Untersuchungshaft überführt worden ist, leugnet beharrlich. Dem Untersuchungsrichter war es aufgefallen, daß sich auf der Tortenschachtel unter dem Papierschilde, das die Adresse des Dienstmädchens trug, noch ein zweites Papier befand, das höchst wahrscheinlich beschrieben war. Der Untersuchungsrichter wandte sich an den Gerichtschemiker Dr. Bischoff, der bereits die Torte untersucht und in derselben thatsächlich so viel Strychnin gefunden hatte, daß die Dosis als absolut tödlich bezeichnet werden muß. Die erste Adresse abzulösen, ohne die zweite zu zerstören, war allerdings nicht wohl möglich, aber der Sachverständige machte die obere Adresse durch Benzin transparent, und nun konnte man mit Leichtigkeit die zweite Adresse lesen. Diese Entdeckung wird wohl zur Ueberführung des Angeklagten beitragen, denn die Handschrift auf der zweiten Adresse stimmt mit der des Angeschuldigten auffallend überein.

Der Selbstmord von Vater und Sohn einer in der nordöstlichen Umgebung Berlins wohlbekannten Familie erregt allgemeines Aufsehen daselbst. In der in Französisch Buchholz belegenen Kolonie Wandeich wohnte mit den Seinigen in der Mühle der Müller Welsch, ein durchaus geachteter und beliebter Mann. Vor 4 Wochen, am 20. November d. J., traf die in den glücklichsten Verhältnissen lebende Familie ein furchtbarer Schlag. Der älteste, 17jährige Sohn des Müllers, ein hoffnungsvoller junger Mensch, wurde in dem Mühlwerk erhängt als Leiche vorgefunden; was den Bedauernswerthen in den Tod getrieben, weiß Niemand. Der Vater litt entsetzlich unter dem Verluste des heißgeliebten Kindes und Tage hindurch saß er dumpf vor sich hinbrütend in seinem Zimmer. Am 20. Dezember nun, genau 4 Wochen nach dem Tod des jungen W., just zur selben Stunde, als sich der Sohn das Leben genommen, hat der Müller, wohl in einem Anfall von Geistesstörung, Selbstmord verübt. Als die Bewohner gegen Abend den Mühlraum betraten, fanden sie W., an denselben Strick und an derselben Stelle erhängt als Leiche vor.

Marktpreise in Berlin am 21. Dezember, nach Ermittelungen des Polizeipräsidiums. Weizen per 100 Kg. guter von 15,40—15,00 M., mittlerer von 14,90—14,50 M., geringer von 14,40—14,00 M. Roggen per 100 Kg. guter von 13,60—13,30 M., mittlerer von 13,20—12,90 M., geringerer von 12,80—12,50 M. Gerste per 100 Kg. gute von 16,50—15,70 M., mittlere von 15,60—14,90 M., geringe von 14,80—14,00 M. Hafer per 100 Kg. guter von 15,80—15,10 M., mittlerer von 15,00—14,30 M., geringer von 14,20—13,50 M., Stroh, Richt- per 100 Kg. von 4,65—4,00 M. Heu per 100 Kg. von 7,60—5,00 M. Erbsen per 100 Kg. von 40,00—25,00 M. Speisebohnen, weiße per 100 Kg. von 50,00—20,00 M. Linsen per 100 Kg. von 80,00 bis 50,00 M. Kartoffeln per 100 Kg. von 6,00—4,00 M. Rindfleisch von der Keule per 1 Kg. von 1,60—1,00 M. Bauchfleisch per 1 Kg. von 1,40—0,90 M. Schweinefleisch per 1 Kg. von 1,50—1,10 M. Kalbfleisch per 1 Kg. von 1,60—1,00 M. Hammelfleisch per 1 Kg. von 1,50—0,80 M. Butter per 1 Kg. von 2,80 bis 1,80 M. Eier per 60 Stück von 6,00—3,60 M. Fische per 1 Kg.: Karpfen von 2,40—1,20 M. Aale von 2,80—1,20 M. Zander von 2,40—0,80 M. Hechte von 1,80—1,00 M. Barsche von 1,60—0,70 M. Schleie von 2,40—1,00 M. Bleie von 1,40 bis 0,80 M. Krebse per 60 Stück von 8,00—2,00 M.

Polizeibericht. Am 21. d. M. Mittags versuchte ein Arbeiter in seiner Wohnung in der Ritterstraße sich mittelst Kohlendunst zu vergiften. Er wurde nach dem Krankenhause Am Urban gebracht. — Auf dem Bahnhofe Friedrichstraße warf sich ein Soldat, der von einem Lazarethgehilfen nach seiner Heimath gebracht werden sollte, vor einen einlaufenden Zug und wurde sofort getödtet. — Im Laufe des Tages und in der darauffolgenden Nacht fanden vier kleine Brände statt.

Gerichts-Zeitung.

Das Erkenntniß des Ehrengerichtshofes zu Leipzig, durch welches gegen den Rechtsanwalt Stadthagen auf Ausschließung aus der Rechtsanwaltschaft erkannt wurde, liegt in seinem Wortlaute in der „Jur. Woch." vor. Es ist daraus zu ersehen, daß Stadthagen vom ersten Richter zum Verweise und einer Geldstrafe verurtheilt worden war, daß der Ober-Staatsanwalt Berufung eingelegt und der Ehrengerichtshof die höchste Strafe wegen Vergehungen nach drei Richtungen hin ausgesprochen hat: wegen Verschleierung eines Rechtsverhältnisses zwecks Benachtheiligung der Gläubiger und hohen Gebührengewinnes, wegen Beleidigung eines Richters in Ablehnungsgesuchen, sowie Herabsetzung des Richterstandes durch eine in einer sozialdemokratischen Versammlung gehaltene Rede. — Was den ersten Punkt betrifft, so ergiebt sich, daß der Angeschuldigte die Hand dazu geboten hatte, ein Depot, an welches sich die Gläubiger eines Ehemannes X. hätten halten können, in ein den Eheleuten X gemeinschaftlich zustehendes Darlehen zu verwandeln. Der Ehrengerichtshof hat angenommen, daß der Angeschuldigte dies aus eigennützigen Interessen gethan. Die damit verbundene „übermäßige und willkürliche Liquidation von Gebühren seitens des Angeschuldigten" erschien dem Ehrengerichtshofe um so strafbarer, weil dem Angeschuldigten eine Partei gegenüber stand, die wegen angeblicher Buchfälschung und wegen des ihn zum Abzuge seiner Gebühren berechtigenden Reverses ganz in seine Hand gegeben war. Bezüglich des zweiten Punktes — wiederholte Ablehnungsgesuche gegen den Landgerichtsdirektor O. (?) — hat der Ehrengerichtshof festgestellt, daß der Beschuldigte Verdächtigungen und offenbar ehrenkränkende Bezichtigungen vorgebracht habe, „die schon in der Art ihrer Fassung und in ihrer Form zu der Auffassung führen mußten, daß er sich der Ehrenkränkung in seinen Ausführungen nicht nur bewußt gewesen sei, sondern daß er sie gewollt und beabsichtigt habe." — Was schließlich den dritten Punkt betrifft, so hat der Ehrengerichtshof in dem Umstande, daß der Beschuldigte nach der Auflösung einer Versammlung auf der Straße ein Hoch auf die internationale Sozialdemokratie ausgebracht hat, einen Verstoß gegen § 28 der Rechtsanwalts-Ordnung nicht gefunden. Anders aber jedoch die Sache in betreff des am 17. Juli 1889 von dem Angeschuldigten in einer sozialdemokratischen Versammlung gehaltenen Vortrages über „Volksrecht und Juristenunrecht". „Richtig ist — so heißt es wörtlich — daß der Rechtsanwalt durch seinen Beruf an sich nicht verhindert wird, eine öffentliche oder politische Thätigkeit innerhalb der gesetzlichen Schranken auszuüben. Wenn aber hier der Angeschuldigte die Berufsrichter und insbesondere die höheren Richter durchschnittlich des Streberthums und der Abhängigkeit gegenüber der Staatsregierung bezichtigte, und wenn er diese Bezichtigungen in einem für eine größere Volksmenge bestimmten Vortrage vorbrachte, so verletzte er damit die besonderen Pflichten seines Berufes. Er mußte berücksichtigen, daß er den Stand herabwürdigte, mit welchem er als Organ der Rechtspflege zusammen zu wirken berufen war und er mußte sich sagen, daß er durch solche Herabwürdigung ein ferneres erfolgreiches Zusammenwirken vereitelte. Der Angeschuldigte giebt selbst an, daß verschiedene seiner damaligen Zuhörer schon früher in einem ähnlichen Sinne und noch schärfer über die Richter gesprochen hätten. Um so mehr mußte er sich hüten, vor diesen Zuhörern einen sie noch mehr aufregenden Vortrag zu halten, dessen Wirkung dann auch die gewesen ist, daß die folgenden Reden mit noch heftigeren Worten gehalten wurden, die zur Auflösung der Versammlung führten." — Dem Ehren-Gerichtshof ist hiernach „die schon wegen der beiden zuerst festgestellten Pflichtverletzungen für angemessen erachtete Strafe der Ausschließung nur um so mehr gerechtfertigt" erschienen.

Zu der vorstehenden Angelegenheit erhalten wir vom Genossen Stadthagen folgende Zuschrift:

In verschiedenen Blättern wird behauptet, durch das — der juristischen Wochenschrift früher als mir zugegangene — in dem nicht öffentlichen Verfahren gefällte Urtheil des Ehrengerichtshofes werde bewiesen, daß ich „nicht wegen meines politischen Verhaltens, sondern wegen Mitwirkung beim Zustandekommen eines betrügerischen Reverses und wegen grober Gebührenüberhebung" aus dem Anwaltsstande ausgeschlossen sei. Es ist unwahr, daß ich je am Zustandekommen irgend eines betrügerischen Reverses mitgewirkt habe. Ebenso ist es unwahr, daß ich jemals Gebühren bewußt in zu großer Höhe erhoben habe. Wie schon früher ausgeführt, ist eine genaue Darlegung, auf Grund welcher ein objektives Urtheil sich ermöglichen ließe, nur auf Grund des gesammten Aktenmaterials möglich, dessen Zusammenstellung dadurch bis jetzt unmöglich war, daß der Ehrengerichtshof Abschrift der Protokolle mir zu ertheilen abgelehnt hat, „weil keine Gründe vorliegen, die diesen meinen Antrag rechtfertigen könnten". Den Antrag habe ich am 10. Dezember unter Hervorhebung insbesondere meines Interesses an der Veröffentlichung des gesammten Materials wiederholt.

Daraufhin ist mir eine andere Antwort als die Veröffentlichung des Urtheils noch nicht ertheilt worden. Bei dieser Sachlage bin ich gezwungen, schon jetzt einen Auszug über das gesammte gegen mich eingeleitete Verfahren zu veröffentlichen, den ich morgen dem „Vorwärts" zu übersenden gedenke. Der im Urtheil des Ehrengerichtshofes — aus welchem Grunde bleibe dahingestellt — nicht mitgetheilte Sachverhalt zwingt meines Erachtens selbst politische Gegner zu dem Anerkenntniß, das mir bereits von vielen Richtern, die nicht sozialdemokratischer Gesinnung sind und mich um Durchsicht des Materials ersucht hatten, privatim abgegeben ist, daß keinerlei Ehrenrühriges gegen mich vorliegt, daß vielmehr meine Ausschließung offenbar aus politischen Gründen erfolgt ist. Zu den ordentlichen Gerichten habe ich das Zutrauen, daß sie in öffentlicher Sitzung zu dem Ergebniß, das der Ehrengerichtshof als das seinige hinstellt — nämlich, daß ich bewußt gegen § 89 der Rechtsanwalts-Ordnung gefehlt hätte — nicht gelangen können. Da bewußte Gebührenüberhebung nach § 353 Str.-G.-B. strafbar ist, so habe ich, um eine öffentliche Verhandlung und Klarlegung der Sache zu erzwingen, bei der Staatsanwaltschaft selbst beantragt, gegen mich Anklage wegen angeblicher Gebührenüberhebung zu erheben.

Berlin, den 22. Dezember 1892.

Arthur Stadthagen.

Auf dem Stadtbahnhofe Bellevue spielte sich an einem Oktober-Nachmittage eine lärmende Szene ab. Eine Dame, welche ein Kind an der Hand führte, war im Begriffe, die zum Bahnsteige führende Treppe hinaufzugehen, als ein etwas angetrunkener Mann, wie sich später herausstellte, ein gewisser Starowski, die vor ihm gehende Dame roh bei Seite stieß, um vorbei zu kommen. Der gerade die Treppe herunter kommende Handelsmann M. rügte dies Verhalten mit den Worten: „Das ist aber unanständig!" Sofort wandte sich Starowski gegen ihn und schlug mit der Faust auf ihn ein. Die beiden Männer kamen ins Ringen, M. unterlag und wurde von dem auf ihm knieenden Gegner in der rohesten Weise mit den Fäusten bearbeitet. Nach längerer Zeit gelang es M., sich von Starowski zu befreien, der

Blatt wendete sich, Starowski lag unten und M. schickte sich an, Rache zu üben. In diesem Augenblicke kam eine große Anzahl Personen die Treppe hinunter. Verschiedene derselben nahmen sofort für den jetzt unten liegenden Starowski Partei, sie fielen über M. her und er erhielt von allen Seiten Prügel. Es entspann sich eine allgemeine heftige Schlägerei, wobei noch eine große Scheibe in dem Bahnhofs-Gebäude eingedrückt wurde. Als es den Schutzleuten und Bahnbeamten gelungen war, die Ruhe einigermaßen wiederherzustellen, hatte der übel zugerichtete Handelsmann M. noch das Pech, als der Anstifter des ganzen Krawalls bezeichnet zu werden. Er wurde zur Wache geführt, aber entlassen, nachdem die Dame, für die er eingetreten war, den Sachverhalt klargelegt. Gestern wurde vor der 182. Abtheilung des Schöffengerichts gegen Starowski zunächst wegen des groben Unfugs verhandelt. Da er die Folgen seiner gegen die Dame begangenen Ungehörigkeit wohl nicht beabsichtigt hatte, so kam er dieserhalb mit einer Geldstrafe von nur einer Mark davon.

Angenehme Konkurrenz. Zwischen Küstern und Sargfabrikanten herrscht mitunter ein recht gespanntes Verhältniß, welches im Konkurrenzneide wurzelt. Namentlich scheinen die Sargfabrikanten mit dem Küster Ackermann von der Charitéekirche unzufrieden zu sein und anzunehmen, daß ihnen derselbe die Kundschaft vor der Nase wegschnappe. Der Sargfabrikant Leuschner hat seinen Groll über den unbequemen Konkurrenten in unerlaubter Weise Luft gemacht. Er hat seine Verkaufsstätte schräg gegenüber der Charitee und war wüthend darüber, daß der Küster ihm seine Kunden entzöge. Am 26. Juni hatte er in dem Amtsbureau des letzteren einen Todesfall anzumelden und diese Gelegenheit benutzte er, um seinen Gefühlen freien Lauf zu lassen. „Hören Sie mal, so fuhr er den Küster an, seitdem Sie hier Küster der Charitee sind, verkauft unsereiner keinen Sarg mehr. Sie machen hier Geschäfte und wir müssen die Gewerbesteuer bezahlen. Ich werde Ihnen das anstreichen!" — Küster Ackermann war über diese Anrede natürlich wenig erbaut, er wies dem Beschwerdeführer wiederholt die Thür und da Herr Leuschner der mehrfach wiederholten Aufforderung, das Lokal zu verlassen, nicht nachgekommen sein soll, wurde er wegen Hausfriedensbruches unter Anklage gestellt und vom Schöffengericht zu 50 M. Geldbuße verurtheilt. Der Angeklagte legte hiergegen Berufung ein und brachte in der gestrigen Verhandlung vor der 6. Strafkammer eine ganze Sammlung von Beschwerden gegen den Küster Ackermann vor. Er behauptete, daß das Küsterbureau gar kein Amts- sondern ein Handelsbureau sei, daß darin ein ganzes Lager von Steppdecken und Sterbekleidern gehalten werde und der Küster manchen Tag 35 bis 40 M. an Geschäftsprovision einheimse. Nach der Versicherung des Angeklagten seien bereits 20 Sargtischler mit einer Kollektiv-Eingabe beim Kultusminister vorstellig geworden, um dieser Schädigung ihres Gewerbes durch die Küster Einhalt zu thun. — Der Zeuge Ackermann dagegen behauptete, daß der Angeklagte ein Mann sei, welcher wegen der aufdringlichen Art seines Gewerbebetriebes in der Nähe der Küstereien bereits vorbestraft und daß ihm neuerdings der Zutritt zur Charitee überhaupt verboten worden sei. — Diese beiderseitigen Charakteristiken konnten die Frage des Hausfriedensbruches nicht entscheiden und da sich Herr Leuschner auf zwei Zeugen darüber berief, daß er der Aufforderung des Küsters sofort nachgekommen sei, so beschloß der Gerichtshof zunächst noch diese beiden Zeugen zu einem neuen Termin zu laden.

Eine ganze Reihe von Betrugsfällen wurde dem Agenten Emil Krause zur Last gelegt, welcher sich gestern vor der 3. Strafkammer des Landgerichts I zu verantworten hatte. Der Angeklagte war hier Unter-Agent für verschiedene Versicherungs-Gesellschaften, d. h. er suchte Kunden für die letzteren zu werben. Er hat nun erwiesenermaßen eine ganze Reihe von Personen dadurch geschädigt, daß er denselben bei Vorlegung der Gesellschaftsstatuten nicht nur eine Anzahlung von 3 M. abnahm, sondern die Versicherungslustigen auch noch um mehr oder minder große Beträge anzuborgen verstand. Die Versicherungen selbst hat er niemals bewirkt. Einen besonderen Koup hat er daneben noch in Magdeburg ausgeführt. Dort führte er sich bei einer Frau, deren Ehemann in Strafhaft saß, unter der Maske eines Privat-Detektivs ein und stellte sich so an, als ob er in der Lage sei, die Haftentlassung des Mannes zu erwirken. Er forderte dafür 50 M., begnügte sich aber schließlich mit der Hälfte, als er sah, daß er nicht mehr herauszuschlagen vermochte. Der Staatsanwalt beantragte 2 Jahre Gefängniß, der Gerichtshof aber erkannte mit Rücksicht darauf, daß es sich nicht um große Summen handelte, auf 1 Jahr 6 Monate Gefängniß, wovon er 4 Monate auf die Untersuchungshaft anrechnete.

Traurige Bilder aus der Großstadt boten mehrere Verhandlungen, welche gestern vor der zweiten Strafkammer des Landgerichts I unter dem Vorsitz des Landgerichts-Raths Grandtke stattfanden. Zunächst wurde der sogenannte „Arbeiter" Friedrich Bechler aus der Untersuchungshaft vorgeführt. Der von Kraft und Gesundheit strotzende Angeklagte ist viele Male wegen Arbeitsscheu, dann aber auch wiederholt wegen allerlei Gewaltthätigkeiten und Kuppelei bestraft worden. Zuletzt erhielt er ein Jahr Gefängniß, weil es ihm gelungen war, ein bis dahin unbescholtenes Mädchen, die unverehelichte B . ., auf Abwege zu führen, damit er sich von ihr ernähren lassen konnte. Als die B. durch die Verhaftung des Angeklagten von ihrem Peiniger befreit war, führte sie ein ordentliches Leben, und es gelang ihr durch auch, von der sittenpolizeilichen Aufsicht befreit zu werden. Als die Strafe des Wechler zu Ende ging, schrieb er dem Mädchen, daß es ihn von Plötzensee abholen möge. Die B. hatte Angst, daß der Angeklagte ihr ein Leid anthun würde, falls sie nicht gehorchte, sie stellte sich deshalb zur festgesetzten Zeit vor dem Gefängnisse ein, um den Freigelassenen in Empfang zu nehmen. Ihre Bitten an den Angeklagten, er möge von jetzt an, ebenso wie sie, ein ordentliches, arbeitsames Leben führen, stießen auf Spott und Hohn. Noch an demselben Abende zwang der Angeklagte sie, wieder dem früheren schimpflichen Gewerbe nachzugehen. Die B. hatte von dem gewaltthätigen Charakter ihres Tyrannen viel zu leiden und wenn sie ihm nicht Geld genug geben konnte, war sie den empörendsten Mißhandlungen ausgesetzt. Endlich konnte sie dies Leben nicht länger ertragen; obgleich der Angeklagte ihr drohte, er werde sie niederstechen, wenn sie ihn zur Anzeige bringe, ließ die B. ihn verhaften. Der Staatsanwalt hielt den Angeklagten der Kuppelei, der wiederholten Mißhandlung und der Nöthigung für überführt, er beantragte eine Gefängnißstrafe von 2 Jahren 6 Monaten. Der Gerichtshof ging weit über den Antrag hinaus, das Urtheil lautete auf vier Jahre Gefängniß, fünf Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht.

Nicht ganz so schlimm lag der zweite Fall, in welchem der frühere Tischler Wilhelm Falkenhagen der Kuppelei und Körperverletzung beschuldigt war. Auch er hatte das unglückliche Wesen, das ihn ernähren mußte, aufs schwerste mißhandelt. Der Gerichtshof belegte ihn mit drei Jahren Gefängniß.

Soziale Uebersicht.

Zur Arbeitslosenfrage. Der Zeitzer Magistrat hat einem Theil der Arbeitslosen Arbeit zu folgenden Bedingungen angeboten: Sandsteinklopfen pro Schlag 1,20 M., Kiesabraum 40 Pf., Kiesaussehen 50 Pf., Eisensteinschlagen 2 Mark. Der dortige Steinmetzmeister Zeller, also ein Privatunternehmer, zahlt dagegen seinen Arbeitern für Sandsteinklopfen 1,45 M., für Kiesaussehen 75 Pf., also mehr als die Stadt. Ferner verlangt der Magistrat, daß sich die Arbeitslosen das erforderliche Handwerkszeug auf ihre Kosten beschaffen. Auch können sie jederzeit entlassen werden, denn eine Kündigung giebt es nicht. Sie stehen also vor der Gefahr, sich heute für ca. 5 M. Handwerkszeug anschaffen zu müssen, das event. schon morgen keinen Werth mehr für sie hat, wenn sie entlassen sind.

Aus Köln a. Rh. wird uns geschrieben: Unter dem Vorsitz des Genossen Wolderský fand hier eine Arbeitslosen-Versammlung statt, die von mindestens 2500 Personen besucht war. Es wurde eine Deputation von vier Personen gewählt, die den Ober-Bürgermeister persönlich ersuchen soll, schleunigst städtische Arbeiten vornehmen zu lassen, um dem Nothstande in etwas abzuhelfen.

Auch eine Weihnachtsbescheerung. In der Bayerschen Farbenfabrik zu Elberfeld sind, wie die „Volks-Zeitung" mittheilt, 60 Arbeiter entlassen bezw. zu nächstem Sonnabend gekündigt worden.

Geheizte Speiseräume. Die Stadtverwaltung von Straßburg i. E. hat im Rathhaus an der Rabenbrücke und in der ehemaligen Markthalle am Hohen Steg Räumlichkeiten für die Arbeiter zum Einnehmen des Mittagessens herrichten lassen. Die Räumlichkeiten werden geheizt und sind an den Werktagen von 11 Uhr Vormittags bis 2 Uhr Nachmittags geöffnet. Die Stadtverwaltung wird noch weitere Räumlichkeiten einrichten lassen, wenn „Bedürfniß" danach vorhanden ist. — Bon! bemerkt hierzu die „Elsaß-Lothringische Volkszeitung", Speiseräume wären also vorhanden. Jetzt fehlt den vielen Arbeitslosen nur noch Arbeit, um das nöthige Geld für die Mahlzeiten selber zu verdienen.

Wie wenig sich die Arbeiter verhältnißmäßig um die Wahrung ihrer Interessen bekümmern, dafür erbringt das „Sächs. Volksblatt" einen interessanten Beleg. In Elsterberg fand am Sonnabend die Generalversammlung der Orts-Krankenkasse statt. Trotz der Wichtigkeit der Tagesordnung: „Berathung über die von der Amtshauptmannschaft zurückgesandten Statuten" waren seitens der Versicherten nur zwei Vorstandsmitglieder und drei Vertreter erschienen, und diese fünf Personen sollten 1300 Mitglieder vertreten! Aehnlich war das Verhältniß bei der vorigen ordentlichen Generalversammlung, wo sechs Vertreter sechs Vorstandsmitglieder gewählt haben. Im vorigen Jahre erschien bei den Wahlen der Arbeitervertreter von den **460** Arbeitern, welche der 4. Klasse angehören, nur einer, und von der 5. und 6. Klasse, welcher **400** Arbeiter angehören, nicht ein einziger.

Der jährliche Gesammtverbrauch des deutschen Volks beläuft sich nach den Untersuchungen des Statistikers Dr. Engel auf 14 000 Millionen Mark, und zwar entfallen auf den Verbrauch an Nahrung 7 598 647 000 M., auf den Verbrauch an Kleidung 2 059 678 000 M., auf den Verbrauch an Wohnung 1 204 810 000 M., auf den Verbrauch an Heizung und Beleuchtung 931 276 000 M., auf den Verbrauch für Gesundheitspflege 436 359 000 M. Die sonstigen Bedürfnisse erfordern 1 856 000 000 Mark. An diesem Verbrauch sind betheiligt die sogenannten dürftigen Einkommen (bis 525 M. jährlich) mit 2 666 880 000 M., die kleinen Einkommen (525—2000 M.) mit 7 382 811 000 M., die mäßigen Einkommen (2000—6000 M.) mit 2 199 890 000 M., die mittleren Einkommen (6000—20 000 M.) mit 1 168 160 000 M., die großen Einkommen (20 000—100 000 M.) mit 598 114 000 M., die sehr großen Einkommen (über 100 000 M.) mit 224 540 000 M. Der Hauptverbrauch entfällt demnach auf die kleinen Einkommen, während die großen und sehr großen Einkommen mit kaum 6 pCt. an der ganzen Summe betheiligt sind. Der Gesammtverbrauch pro Tag beläuft sich auf 38 360 000 M. oder pro Kopf auf 86 Pf. Können diese Zahlen dem thatsächlichen Verhältnisse auch nur annähernd entsprechen, so sind sie doch immerhin von allgemeinem Interesse.

Fin de siècle. Aus Leipzig berichtet der „Wähler": Seit stark acht Tagen zirkuliren in Leipzig allerlei Gerüchte über Verhaftungen verschiedener Personen aus der „guten" Gesellschaft. So viel wir in Erfahrung haben bringen können, handelt es sich um die Entdeckung mehrerer „feiner" Quartiere, in denen sich die an „Besitz und Bildung" privilegirte Gesellschaft — Männlein wie Weiblein — Befriedigung sinnlicher Gelüste verschaffte. Eine große Anzahl Träger der „besten" Namen, berühmte „Ordnungsstützen", darunter sogar höhere Beamte, sollen stark kompromittirt sein und „hochachtbare Damen" werden demnächst die Anklagebank zieren oder Zeugniß abzulegen haben über das mit angesehene schändliche Treiben. Die chronic scandaleuse Leipzigs wird um ein inhaltreiches Kapitel bereichert werden. — Doch der Leipziger Spießer wird auch fernerhin gedankenlos nachplappern, daß es die Sozialdemokratie sei, die Sitte, Moral und Ehe untergrabe!

In Havre sollen, wie „H. T. B." mittheilt, die Dock- und Werftarbeiter den allgemeinen Ausstand beschlossen haben.

In Mailand hat, wie der „Gastwirthsgehilfe" mittheilt, vor kurzem ein Kongreß von Kellnern, Köchen, Konditoren und Berufsgenossen stattgefunden, um die Gründung eines Verbandes aller dieser Arbeitergruppen zu bewerkstelligen. Der Kongreß, welcher drei Tage gewährt, wurde durch den Arbeiter-Abgeordneten Maffi eröffnet. Nach lebhafter Debatte wurden folgende grundlegende Bestimmungen angenommen: 1. Der Verband bezweckt die ökonomische und moralische Hebung des Standes durch Stärkung des Solidaritätsgefühls, durch Erkämpfung besserer Lohnbedingungen und durch gegenseitige Unterstützung in Nothfällen. 2. Gründung von Bibliotheken, Unterrichtskursen ꝛc. Der Verband wird sich in allen Städten den Arbeiterorganisationen anschließen, um im Verein mit diesen die Emanzipation der Arbeit anzustreben. Energischer Kampf gegen die Stellenwucherer; 3. in jeder Stadt soll eine aus Unternehmern und Arbeitern bestehende Kommission gewählt werden, die, wenn möglich auf gütlichem Wege, alle gewerblichen Streitigkeiten zu regeln hat; 4. in allen Sektionen (Zweigvereinen) wird der „Verband" kostenlosen Arbeitsnachweis errichten; 5. das Zentralkomitee hat mit allen ähnlichen Organisationen Italiens und des Auslandes Verbindung anzuknüpfen und zu unterhalten. Als Sitz des Zentralkomitees ist Florenz bestimmt.

Im dänischen Maurerverband ist, wie auf der am 30. und 31. Oktober in Kopenhagen abgehaltenen Delegirtenversammlung mitgetheilt wurde, im letzten Verwaltungsjahr die Zahl der Filialen von 25 auf 36 und die Zahl der Mitglieder von 2171 auf 2835 gestiegen. Streiks wurden drei unternommen, sämmtlich mit Erfolg; im übrigen richtete man sein Augenmerk darauf, Streiks zu vermeiden. Die Einnahmen und Ausgaben schlossen mit 9093 Kr. 93 Oere ab; von den Ausgaben entfallen 1992 Kr. 72 Oere auf Streiks und 426 Kr. 35 Oere auf Agitation (1 Krone = 100 Oere = 1 M. 12½ Pf.) Die Delegirtenversammlung lehnte es mit 30 gegen 2 Stimmen ab, nur solche Maurer in den Verband aufzunehmen, welche ein Gesellenstück gemacht haben, und beschloß mit 25 gegen 8 Stimmen: „In Filialen, wo nicht nach dem Akkordsystem gearbeitet wird, darf dasselbe nicht eingeführt werden, dahingegen ist in den Filialen, wo nach diesem System gearbeitet wird, dahin zu streben, daß dasselbe abgeschafft wird." Weiter wurde beschlossen: „Allgemeine Streiks und Ausschlüsse werden von der Hauptkasse unterstützt. Die Unterstützung fällt weg, wenn es des Morgens um 8 Uhr 2 Grad friert. Die Unterstützung wird jedoch fortgesetzt, sobald milderes Wetter eintritt. Partielle Streiks müssen von den Filialen unterstützt werden." Ferner wurde die Errichtung einer Fachzeitung beschlossen. Der Verband abonnirt auf diese und sendet den Filialen die von ihnen bestellten Exemplare; das Porto wird von ihm getragen. Die Einführung von Reise-Unterstützung wurde abgelehnt, ebenso ein Antrag, den Monatsbeitrag von 35 auf 50 Oere zu erhöhen. Das Gehalt des Geschäftsführers setzte man auf 490 Kr. fest, die Vergütung für den Hauptvorstand auf 120 Kr. jährlich. Der Vorsitzende schloß die Delegirtenversammlung mit der Bemerkung, daß während der Verhandlungen das Wort nicht weniger als 374 Mal ertheilt worden sei.

Die Holzhändler Englands haben einen Verband errichtet. Die Ziele desselben sind nach der Angabe des Wiener „Handels-Museums": Schutz der dem Londoner wie dem übrigen englischen Holzhandel gemeinsamen Interessen, wobei jedoch den Vertretern der Branche an einzelnen Orten völlige Handlungsfreiheit gewahrt wird; die Sammlung und Verbreitung statistischer und anderer auf den englischen wie den ausländischen Holzhandel Bezug habender Informationen; Wahrung der Interessen der Branche bei den gesetzgebenden Körperschaften, wie die Ergreifung aller Maßregeln zum Schutze und zur Hebung des englischen Holzhandels. Sitz des Verbandes ist London. Von Zeit zu Zeit sollen Plenarversammlungen in den Räumen der Londoner Handelskammer stattfinden, deren Beamtenpersonal auch die Arbeiten des Holzhandelsverbandes besorgt. Die Vereinigung vertritt sowohl die Interessen der Importeure wie die der Händler und Makler, doch theilt sich der Verband zu diesem Zweck in Sonderkomitees der Importeure, der Händler mit ausländischem Holze, die nicht selbst importiren, der Händler mit englischem Holze und der Agenten und Makler.

Versammlungen.

Die Freie Vereinigung der Zeitungsspediteure und Verkäufer hielt am 19. Dezember ihre regelmäßige Monatsversammlung ab. Unter Geschäftlichem berichtete der Vorsitzende Schäfer über die bisherige Benutzung des Rechtsschutzes. Danach nahmen sieben Mitglieder mit elf Klagen in einer Gesammtsumme von 87 M. 65 Pf. den Rechtsschutz in Anspruch. Fast sämmtliche Klagen wurden gewonnen. Im weiteren überreichte Herr Kutzleb das gerichtliche Erkenntniß in der Beleidigungsklage gegen Frau Leist, wonach zwischen beiden Parteien ein Vergleich stattgefunden hat. Sodann wurde mitgetheilt, daß der Vorstand bei dem Verleger des „Deutschen Blattes", Herrn Schwiering, wegen Erhöhung des Bestellgeldes vorstellig geworden ist. Dem Vorstand wurde der Bescheid zu theil, daß Herr Schwiering nicht in der Lage sei, das Bestellgeld zu erhöhen, wohl aber sei er gewillt, der Vereinigung vom 1. Januar ab auf je 25 Exemplare ein Freiexemplar zu gewähren, wenn die Vereinigung das Konto für sämmtliche Mitglieder übernehme. Sodann sprach Kollege Schönstein den Wunsch aus, unsere Zentralstelle zu vergrößern, derselben würden dann noch mehr Mitglieder beitreten. Diese Angelegenheit soll in einer am 27. Dezember stattfindenden Versammlung erledigt werden. Zur Aufnahme meldeten sich Herr C. Beyer, Charlottenburg, Leibnitzstr. 7; Frau Lehmann, Oderbergerstr. 60.

In einer Branchenversammlung der Eisen- und Metalldreher, der Arbeiter in Gas-, Wasser- und Dampfarmaturen, sowie der Hobler, Bohrer und Stoßer, hielt am 10. Dezember Genosse Türk einen beifällig aufgenommenen Vortrag über „Sibirien". Diskussion fand nicht statt. Nachdem noch einige Verbandsangelegenheiten erledigt und der laue Besuch genügend kritisirt worden war, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Die hiesige Zahlstelle des Zentralverbandes der Bau-Arbeiter und verwandten Berufsgenossen hielt am Sonntag eine Mitgliederversammlung ab. Zunächst wurden in derselben die Kollegen E. Gutsch, W. Noak, R. Ludwig, P. Meiners und F. Marasas zu Ausschußmitgliedern gewählt. Sodann erstattete der Delegirte Bericht von der Generalversammlung in Hamburg. Danach hatte die Zentralisation in der Zeit vom 1. Juni 1891 bis zum 30. Juni 1892 eine Einnahme von 6715,29 M. zu verzeichnen. Nach Abzug aller Ausgaben verblieb ein Kassenbestand von 1798,58 M. Nachdem der Berichterstatter noch darauf hingewiesen hatte, daß die schlechte Geschäftskonjunktur wesentlich hemmend auf das Gedeihen des Verbandes eingewirkt hatte, schloß er mit der Versicherung, daß der Zentralvorstand in vollem Maße seine Pflicht gethan habe. Es wurde hierauf bekannt gegeben, daß der „Arbeiter" vom 1. Januar ab obligatorisch eingeführt wird. Der Beitrag wurde dementsprechend auf 10 Pf. pro Woche festgesetzt. Die Versammlung beschloß noch, daß das Fachorgan den Mitgliedern auf deren Kosten per Post zugestellt werden soll.

In der letzten Mitgliederversammlung der „Freien Vereinigung der Zivil-Berufsmusiker Berlins", welche sehr gut besucht war, hielt Herr Dr. E. Pinn einen Vortrag über: „Konventionelle Lügen," wofür der Redner reichen Beifall erntete. Diskussion fand nicht statt. Dann erstattete der Arbeitsnachweis-Vorsteher Bericht über seine Thätigkeit, welcher von der Versammlung mit Befriedigung aufgenommen wurde. Bei der Neuwahl des Arbeitsnachweis-Vorstehers (alias Geschäftskommission), welche alle Vierteljahr vorzunehmen ist, fiel die Wahl für das Vierteljahr Januar bis März auf den Kollegen E. Voigt. Auf Antrag des Kollegen Vogel wurde das Gehalt des Arbeitsnachweis-Vorstehers um das Doppelte erhöht, so daß das Gehalt nunmehr 30 M. per Monat beträgt. Bei „Verschiedenem" bewilligte man den Kollegen D. und K. 15 resp. 20 M. Unterstützung aus der Vereinskasse. Ein Ausschlußantrag gegen den Kollegen Roder (Hauskapelle bei Josl), mit welchem Kollegen man sich, wie vom Vorstande konstatirt wurde, schon über ein Jahr zu beschäftigen habe, gab Veranlassung zu längeren Debatten, an welchen sich auch als Gast Genosse Thierbach betheiligte und besonders auf die Zwecklosigkeit der Ausschließung hinwies. Schließlich gelangte der Ausschlußantrag mit schwacher Majorität zur Annahme. Nach Erledigung verschiedener unbedeutender Sachen schloß der Vorsitzende die Versammlung.

In Friedrichshagen sprach am 10. Dezember Genosse Fritz Kunert in einer vom dortigen Arbeiter-Bildungsverein arrangirten öffentlichen Versammlung über „Anarchismus und Sozialismus". Der Redner wußte in seinem Vortrage überzeugend darzulegen, wie der Antisemitismus nur für die Sozialdemokratie die Bahn ebne; die Bauern, einmal aus ihrer Lethargie aufgewacht, würden sich bald von der Hohlheit des antisemitischen Spektakels überzeugen und dann der einzigen Partei, die wirklich im stande sei, ihnen zu helfen, nämlich der Arbeiterpartei, beitreten. Nachdem in der Diskussion Genosse Wortmann gesprochen hatte, nahm die Versammlung einstimmig die auf dem Parteitage gefaßte Resolution an.

In Pankow fand zum Zweck der Gründung eines „Arbeitervereins für Pankow und Umgegend" am Mittwoch, den 14. Dezember, in „Borchardt's Vereinshaus" eine stark besuchte öffentliche Volksversammlung statt. Der Vertreter des Kreises im Reichstag, Genosse Stadthagen, hielt den einleitenden Vortrag über das Thema: „Wer dem Arbeiter seinen Lohn nicht giebt, ist ein Blutthund" (aus der Bibel: Jesus Sirach 34, 22). Er entwickelte ungefähr folgendes: Wie die als Thema gewählte Bibelstelle zeigt, wäre es zu wünschen, daß manches in der Bibel von den herrschenden Klassen mehr gelesen und beherzigt würde. Dem Arbeiter werde sein Lohn von zwei Seiten gekürzt: erstens werde ihm nicht der volle Ertrag seiner Arbeit ausgezahlt, sondern nur ein Theil desselben, indem nämlich der fälschlich sogenannte Arbeitgeber mit dem Arbeiter sich in des letzteren Lohn theilt, wobei der Arbeiter am schlechtesten wegkommt. Dieses Theilen wird erst mit dem Kapitalismus aufhören denn der Kapitalismus beruht auf

dieser Theilerei, von der die Sozialdemokraten nichts wissen wollen. Der „freie Arbeitsvertrag" bietet dem Arbeiter keine Vortheile; der Arbeiter muß sich von dem wirthschaftlich starken Unternehmer die Bedingungen der Arbeit vorschreiben lassen, wenn er es nicht vorzieht, mit Weib und Kind zu verhungern. Andererseits werde dem Arbeiter durch indirekte Steuern, durch die Gut- und Blutsteuern, welche der Militarismus erfordert, der Lohn gekürzt. Hierher gehören namentlich die Brau- und die Branntweinsteuer. Die letztere, die Branntweinsteuer, zeige so recht deutlich, wer dem Arbeiter den Lohn nicht giebt. Durch diese Steuer werden 40,5 Millionen Mark aus den Taschen der Aermsten der Armen gezogen und als Liebesgaben an die größten Brennereien, welche aus dem gemeinsten Fusel das schönste Gold schlagen, gezahlt. Die Ursache der Möglichkeit, den Arbeiter auszubeuten, liegt darin, daß die Arbeitsmittel sich in den Händen Weniger befinden, wodurch es im heutigen Staat nur Mächtige und Mindermächtige, Ausbeuter und Ausgebeutete giebt. Wenn es den herrschenden Klassen mit ihrem immer im Munde geführten Christenthum ernst wäre, ernst wäre mit dem Grundsatz: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst", so müßten sie mit Nothwendigkeit zu uns Sozialdemokraten kommen, denn nur bei uns ist es möglich, diesen Grundsatz in vollem Maße zu verwirklichen. — Redner fordert zum Schluß, bedauernd, daß es unter den jetzigen Gesetzen den Frauen nicht vergönnt ist, sich politisch zu organisiren, die zahlreich anwesenden Arbeiter auf, in den heute neu zu gründenden Arbeiterverein einzutreten und an der Befreiung des Proletariats mitzuarbeiten.

In die ausliegenden Listen zeichneten sich ungefähr 80 Mitglieder ein. Es wurden nunmehr, nachn Gründung des Vereins, die von der beauftragt gewesenen Kommission ausgearbeiteten Statuten einstimmig angenommen. Zum provisorischen Vorstand wurden die Genossen Schockel als erster, Krause als zweiter Vorsitzender, Ehlert als Schriftführer und Rißmann als Kassirer gewählt.

Nach einer kurzen Ansprache des Vorsitzenden, und der Aufforderung, recht zahlreich auf das „Volksblatt" für Teltow, Niederbarnim u. s. w. zu abonniren, schloß die Versammlung mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den neuen Verein und die internationale Sozialdemokratie.

Landsmannschaft der Schleswig-Holsteiner zu Berlin. Sonnabend, den 31. Dezember 1892, Große Sylvester-Sitzung im großen Saale der Arminhallen.

Arbeiter-Bildungsschule. Freitag, Abends von 8½—10½ Uhr: Süd-Schule, Hagelsbergerstr. 43: Unterricht in Buchführung (doppelte); oberes Rechnen. Süd-Ostschule, Reichenbergerstr. 133: Deutsch (unteres); Mathematik und mathematische Geographie. Ost-Schule, Markusstraße 51: Unterricht in Geschichte (neue). Nord-Schule, Müllerstraße 179a Unterricht in Deutsch (unteres); Physiologie. In alle Fächer, können Schüler und Schülerinnen, auch jetzt im Laufe des Semesters, eintreten.

Lese- und Diskutirklubs. Freitag. Karl Marx, Abends 8½ Uhr, bei Grube, Marienburgerstr. 10. — Westen, bei Hämerle, Bülowstr. 80. — „Holzarbeiter". Abends 8½ Uhr im Lokale des Herrn Peterson, Weteranenstr. 23.

Arbeiter-Sängerbund Berlins und Umgegend. Alle Aenderungen im Vereinskalender sind zu richten an Friedrich Kortum, Manteuffelstr. 70. **Freitag.** Uebungsstunde Abends 9 Uhr. Aufnahme von Mitgliedern. Kaiser'scher Männerchor, Schönhauser Allee 28, bei Kuhlmen. — Nord, Bergstraße 68, bei Keller. — Vorwärts I, S.O. Adalbertstr. 21, bei Noll. — Rummer'scher Gesangverein, Langestraße 66, bei Tempel. — Buchbinder-Männerchor Berlins, Holzmarktstraße 3, bei Teter. — Maiglöckchen, Hochstr. 30a, bei Wilke. — Gemüthlichkeit Unter, Seydelstraße 30. — Iris, Naunynstraße 66, bei Jubell. — Palme, in Weißen, bei Schröder. — Blaue Schleife, in Pankow, Mühlenstr. 24, bei Stöhr. — Morgenroth 4, Köpenick, Müggelheimerstr. 3 bei Held. — Wahrheit, An der Zwölf-Apostelkirche 7b, bei Franke. — Karthaus'scher Gesangverein, Lichtenbergerstr. 21, bei Heise. — „Moabit", Wilhelmshavenerstraße 23, bei Brosch. — Freie Liedertafel, Markgrafenstr. 8. — Gesangverein Eintracht zu Alt- und Neu-Glienicke, bei H. Stabelhof, Rudowerstraße. — Gesangverein Morgenroth 2, Charlottenburg, Bismarckstr. 74. — Arbeiter-Gesangverein Freies Lied I, Friedrichsberg, Friedrich-Karlstraße 11 bei Heinecke. — Gesangverein Berliner Typographia, Fischerstr. 28. — Gesangverein Nordwacht, Müllerstr. 7, bei Reichert. — Gesangverein Schmargendorf in Schmargendorf, Wirthshaus. — Gesang- und Theaterverein Acacie (Gem. Chor), Köpnickerstr. 1—3, bei Schweitzberger. — Zukunft I, Steglitz, Ahornstraße, im Gambrinus. — Offenbacher Sängerkranz, Restaurant Proß, Annenstr. 9. — Gesangverein Collegia I, Manteuffelstr. 9 bei Nowacks. — Gesangverein Freiheit Moabit, Kronen-Brauerei, Alt-Moabit 47/49. — „Vereinte Sangesbrüder Moabit" Stromstr. 38 bei Lange. — „Sängerverein Sorgenfrei" Melchiorstr. 15 bei Stehmann. — Gesangverein „Rosalia" Blumenstr. 45 bei Wenk.

Bund der geselligen Arbeitervereine Berlins und Umgegend. Alle Zuschriften sind zu senden an G. Schröder, Roßstr. 29, 3 Treppen. **Freitag:** Vergnügungsverein Grüne Tanne, Markusstr. 4. — Theater- und Gesangverein Acacie, Köpnickerstr. 3. — Tambour-Verein Borussia Königsbergerstr. 24. — Tambour-Verein Ruf, Inselstr. 1. — Tambourverein Wirbel Gartenstr. 62.

Gesang-, Turn- und gesellige Vereine. Freitag. Männer-Gesangverein Union, Abends 9 Uhr, Berliner Bockbrauerei. — Quartettverein Wedding, Abends 8½ Uhr, bei Schäfer, Neue Hochstr. 49. — Männerchor Waldesrauschen, Abend 9 Uhr, bei Wetzl, Markgrafenstr. 87. — Privat-Theaterverein Crescendo, Abends 9 Uhr, bei Schulz, Puttbuserstr. 56. — Musik-Dilettantenverein „Tonika", Abends 8½ Uhr bei Schenk, Kraustr. 39, Uebungsstunde. — Musikverein Frischauf, jeden Freitag, Restaurant Schröder, Reichenbergerstr. 24.

Berliner Turngenossenschaft. Die erste Männerabtheilung turnt Freitag und Dienstag Abend von 8½—10½ Uhr in der Turnhalle des Lessing-Gymnasiums Pankstr. 9—10. — Turnverein Gesundbrunnen die 1. Männer-Abtheilung turnt heute Abend von 8½—10½ Uhr in der Turnhalle des Lessing-Gymnasiums, Pankstr. 9—10.

Vergnügungsverein Esperance, Abends 9 Uhr, Rosenthalerstr. 11—12, im Restaurant. — Vergnügungsverein Veilchen, Abend 8½ Uhr, bei Brauns, Oranienstr. 185 p. — Geselliger Arbeiterverein Graphia, Abends 8½ Uhr, Alte Jakobstr. 129 (Logenhaus). — Unterhaltungsklub Schiller, jeden Freitag Abend 9 Uhr im Restaurant Holzböcher, Dreifestr. 3. — Skatklub Grand. Jeden Freitag, Abends 8½ Uhr, bei Hubrich, Lübbenerstr. 22. — Kegelklub Hintereck, jeden Freitag 8½ Uhr im Klubhaus Süd-Ost.

English Conversational Club Shakespeare. Meeting every Friday at 9 p. m. at Behrens Restaurant Königstr. 62. Guests are welcome.

Vermischtes.

In Hamburg regt sich die Cholera wieder. Es wird unter dem 22. d. M. telegraphirt: Amtlich sind heute 4 Cholerafälle festgestellt worden; dieselben betreffen einen Mann in der Stadt, einen Knaben in Hammerbrook, welcher bereits im Krankenhaus gestorben ist, und 2 Kinder einer in Sankt Georg wohnenden Familie.

Barbarei. Die Hinrichtung eines vierzehnjährigen Knaben. William Bell, ein 14jähriger Negerknabe, der den Sherif des Bezirks (County) Bibb getödtet hatte, wurde dieser Tage im Hofe des Gefängnisses zu Macon (Georgia) vollstreckt. Bell zeigte sich fast bis zum letzten Augenblicke seines Lebens vollständig gleichgiltig gegen das Geschick, das ihn erwartete, und sagte oft zu den ihn überwachenden Beamten, daß er in den Himmel zu kommen hoffe. Während der Henker und seine Knechte ihm bei der Anlegung der Deliquenten-Toilette behilflich waren, fragte er sie mehrere Male, ob das Gehängtwerden Schmerzen bereite und spottete über die großen Vorbereitungen. Als er jedoch seine Zelle verließ und auf den Richtplatz geführt wurde, weinte er bittere Thränen und bat um Gnade. Der Hinrichtung wohnten nur der Sherif, seine beiden Gehilfen, ein Priester und die Eltern des Knaben bei. Bell war am 29. Mai d. J. von dem Sherif Wilder, eines unbedeutenden Diebstahls wegen, verhaftet worden. Auf dem Wege zum Gefängnisse zog er jedoch plötzlich einen Revolver aus der Tasche und gab zwei Schüsse auf den Sherif ab, der sofort todt zu Boden sank.

Unglücksfall. Kopenhagen, 22. Dezember. Im Ankleidezimmer der Statistinnen des Volkstheaters geriethen gestern die Kleider von sieben jungen Damen in Brand; schwer verletzt, wenn nach dem Urtheil des Theaterarztes Dr. Sommerfelt auch nicht lebensgefährlich, wurden alle nach dem Kommunehospital geschafft. Bei den Bemühungen, das Feuer zu löschen, hat ein größerer Theil des Theaterpersonals geringere Brandwunden erlitten.

Gekentertes Segelboot. Christiania, 22. Dezember. Wie aus Aalesund gemeldet wird, kenterte am Sonntag während eines Orkans ein Segelboot, in dem sich 10 Personen befanden; nur zwei von diesen konnten gerettet werden.

Aus England wird dem Hamburger „Echo" geschrieben: Der Sekretär des Londoner Gewerkvereins, George Shipton, ist augenblicklich heftigen Angriffen ausgesetzt, weil er Theilhaber des Cranbourne Hotels geworden ist, wo Schnaps und Bierausschank die Hauptsache ist. Die Mehrheit des Gewerksrathes war der Ansicht, daß sich so etwas für einen Sekretär des Londoner Gewerksrathes nicht zieme und beschloß mit 53 gegen 48 Stimmen, daß keiner vom Rathe ein Trinklokal irgend einer Art halten dürfe. Shipton erklärt dagegen, daß sein Gehalt nur 3 Lstrl. die Woche betrage und er sich nach anderer Seite habe umsehen müssen, um für das Alter zu sorgen. Wie viele Arbeiterführer seien im Arbeitshause gestorben? Dagegen, daß er Sekretär des Gewerkvereins bliebe, wenn er das Wirthshaus aufgiebt, waren nur wenige.

Depeschen:

(Depeschen des Bureau Herold.)

Frankfurt a. M., 22. Dezember. Die „Frankfurter Ztg." meldet aus Mülhausen i./E., der Sozialistenführer Bueb und der Redakteur der elsaß-lothringischen „Volks-Zeitung" wurden verhaftet; ersterer wegen seiner in Basel gehaltenen Rede, in welcher er die staatlichen Einrichtungen verächtlich gemacht hatte, letzterer, weil er dieselbe abgedruckt hatte.

Bremen, 22. Dezember. Der „Weser-Zeitung" zufolge hat die brasilianische Regierung infolge neuer Cholerafälle Hamburg für verseucht, die übrigen deutschen Häfen als verdächtig erklärt. Nach Brasilien bestimmte Schiffe müssen unter Quarantäne liegen.

Wien, 22. Dezember. Die hiesigen Druckereibesitzer bewilligten den Setzern deren Forderung betreffs der Erhöhung des Minimal-Wochenlohnes und des Theuerungsbeitrages, lehnten aber die Forderung wegen Abkürzung der Arbeitszeit ab, weil die Lösung dieser Frage erst nach einer internationalen Vereinbarung möglich sei.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Havre, Donnerstag, 22. Dezember. Im hiesigen Hafen haben 3000 Arbeiter wegen verweigerter Lohnerhöhung die Arbeit niedergelegt. Die Ruhe ist nicht gestört, jedoch ist nahezu der gesammte Handelsverkehr eingestellt.

Briefkasten der Redaktion.

Mehrere Fragesteller. Am Sonntag, dem ersten Weihnachtsfeiertage, dürfen Bäcker, Schlächter, Zigarrenhändler u. s. w. nicht offen halten. Nach 10 Uhr Morgens herrscht absolute Sonntagsruhe im gesammten Geschäftsverkehr. Der zweite Feiertag wird einem gewöhnlichen Sonntag gleichgerechnet.

Zivil-Berufsmusiker. Mit Ihrer Erwiderung auf die Anzeige in Nr. 297 müssen wir Sie auf den Inseratentheil verweisen. Redaktionell können wir uns mit der Angelegenheit nicht befassen.

H. B., Augustftr. Wir werden bei passender Gelegenheit auf Ihre Angelegenheit reagiren.

A. K., Spremberg. Sie müssen zwei Zeichnungen einreichen, die eine behält die Polizei zurück, die andere wird Ihnen mit der polizeilichen Genehmigung zurückgegeben.

L. M. 200. Derartige Forderungen verjähren nach der letzten Zahlung in zwei Jahren.

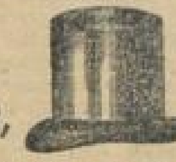
A. Sp. 9. Sie sind zwar zur Selbsteinschätzung nicht verpflichtet, wir würden Ihnen aber rathen, jetzt schon Schritte gegen Ihre Veranlagung überhaupt zu unternehmen, da es später mit Schwierigkeiten verknüpft ist.

Reichenau. Ihre Freunde haben bezüglich der Gerichtskosten vollständig recht.

Berichtigung. Unter den „Parteinachrichten" der gestrigen Nummer ist in der Notiz über den Offenburger „Volksfreund" dritte Zeile von unten zu lesen: „dieser Mittheilung" anstatt „der" 2c. Unter „Literarischem" ist in der Besprechung der Schlosser'schen Weltgeschichte 26. Zeile v. o. irrthümlich „wir Deutschen anstatt „wir Deutsche" gesetzt.

Salzberg, Barmen. Besten Dank für den Bericht. Da des Wesentlichen heute und gestern schon erwähnt ist, kann der Abdruck wohl unterbleiben.

Zu den bevorstehenden Festen empfehle:
Wiener Dampfmehl, 1/16 Ctr. 1,25 M.,
feinstes Auszugmehl, 1/16 Ctr. 1,15 M.,
feinstes Haynauer 000, 1/16 Ctr. 1 M.,
feinstes Harburger 000, 1/16 Ctr. 0,95 M.,
feinst. Weizenmehl 00, 1/16 Ctr. 0,85 M.,
Sultanrosinen, à Pfd. 30, 40, 50 Pf.,
Große Rosinen, à Pfd. 20, 25, 30 Pf.,
Corinthen, à Pfd. 25, 30 Pf.,
sowie sämmtliche Gewürze.
ff. Tafelbutter, Backbutter, von 70 Pf. an.
Wallnüsse, Haselnüsse, Baumbisquit.
Gleichzeitig empfehle mein reichsortirtes Lager in
Grogk, Punsch, Glühwein, sowie sämmtliche **Liqueure.**
H. Krause, Berlin, Falckensteinstr. 19, nahe Görlitzerstraße, Adlershof, Bismarckstr. 33, Ecke Kronprinzenstr.


Hüte mit Kontrollmarke. 3361L
Schirme, Handschuhe, Cravatten, Wäsche,
Pelz-Mützen und -Kragen, Boas, Pelz- und Fantasie-Muffen.
G. Gottmann, Große Frankfurterstr. **130.** nahe dem Ostendtheater.

Musik-Instrumente.
Größtes Lager in **Musikwerken** zum Drehen und selbstspielend (alle mit Arbeiter-Liedern), sowie **Zithern, Violinen, Guitarren, Albums u. Bierseidel m. Musik, Harmonika's etc.**
Reparaturen schnell. Theilzahlung gestattet.
Lausitzerstr. 51, **Aug. Kessler,** Lausitzerstr. 51.

Spielwaaren.
3397L **R. Kohlhardt,** Brandenburgstraße 3.
Große Auswahl von Neujahrskarten.

Grosser Ausverkauf
zu noch nie dagewesenen Preisen.
Filz- und Leder-Schuhwaaren
im Schuhwaaren-Massen-Ausverkauf
Alte Schönhauserstraße 50, Ecke **Schendelgasse, u. Friedrichstr. 240.**
Bitte auf Hausnummer zu achten.

Papageien, grün und grau, zahm, sprechend, von 25 M. an, Kanarien-Roller von 5 M. an. Alle Arten Waldvögel billig.
Schnelle, Skalitzerstraße 132.

Meyer's Lexikon, Brockhaus u. Bücher jeder Art kauft **Hannemann,** Kochst. 56.

Gardinen-Reste
zu 1—4 Fenstern passend, spottbilligst in der Fabrik **Grüner Weg 80,** part. Eing. vom Flur.

Strumpfwaaren,
gestr. Westen, Normalhemden, Unterhemden, Wäsche f. Kinder, Damen und Herren.
Kragen, Manschetten, Cravatten, Pelzwaaren, Arbeitshemden
zu bekannten billigen Preisen.
Carl Braun, Kottbuser-Damm 5.
Bitte genau auf meine Firma zu achten.

Bitte, lesen Sie!
Jedem Genossen, der seinen Bedarf an
Winter-Paletots,
sowie Anzügen, einzelnen Röcken, Jackets, Hosen, Westen 2c., ferner Stiefeln, Hüten, Wäsche, Betten, gold. u. silberne Herren- und Damen-Uhren, Reise- und Holz Koffern, Waschkesseln, Damen-Mänteln und Kleidern 2c. billig und gut kaufen will, empfehle mein bekanntes, sehr reichhaltiges Lager in Alt und Neu. Kaufe alles auf **Auktionen** und Leihämtern bin daher im Stande, meine Kunden wirklich billig und reell zu bedienen.
A. Wergien, Schneidermstr.,
Parthiewaarenhändler,
Skalitzerstraße 127, gegr. 1874.
Bitte, recht genau auf Namen und Hausnummer zu achten. 3128L

Alte Stiefel gr. Ausw., Reparatur u. Best. reell u. billig. Genossen, seit Monaten liegt mein Mann ohne Unterstützung auf dem Krankenlager. Bitte mich im Bedarfsfalle durch obige Arbeit und Kauf zu unterstützen.
668b **Runge,** Naunynstr. 2.

Stieglitz, Fink, Hänfling, Zeisig 1 M. Staare 2 M. Gekauft werd. Lachtauben, **Stralauerplatz 21.** [556b

E. Vogtherr, Berlin NW., Stephanstr. 27a, **Moabit.**
Eisenwaaren- und Werkzeug-Handlung. 3431L
Gr. Auswahl prakt. Festgeschenke,
z. B. Tischmesser und Gabeln, Taschenmesser, Scheeren, Kaffeemühlen, Plätten, Waagen, Heizapparate, Laubsäge- und Werkzeugkästen, Schlittschuhe, Schlitten.
Luftgewehre, Teschins, Jagdgewehre und Revolver, Tisch- und Hängelampen.
E. Vogtherr, Berlin NW., Stephanstr. 27a, **Moabit.**
(Fernsprecher; freie Zusendung.)

Allen Genossen empfiehlt, zu Geschenken passend: **Gold- und Silberwaaren,** sowie Brillen und Pincenez, Operngläser 2c. zu soliden Preisen **G. Szolkovy,** W., Alvenslebenstr. 10, part., Ecke Kirchbachstr.

Ohne Anzahlung
bei monatl. Raten von nur 2 M. wird
„Hausschatz des Wissens"
(17 Prachtbände mit 8000 Illustrationen) sofort franko übersandt. Offerten unter **A. B. 15** postlag. Postamt 55. 663b

Zur Vergrößerung einer seit zehn Jahren bestehenden **Hornwaaren-Fabrik** wird ein Theilhaber mit 4—5000 Mark Einlagekapital gesucht. Fachmann erhält den Vorzug. Adressen unter **M. H.** in der Expedition dieses Blattes niederzulegen. 3470L

Ein j. Mann sucht **gute Pension** mit eigenem Stübchen pr. 1. Januar. Offerten mit Preisangabe erbeten unt. „Pension" an die Exp. d. Ztg. 661b

Bruchbänder,
chirurg. **Gummiwaaren, Gummi-Strümpfe, Geradehalter, Leibbinden, Spritzen, Suspensor's** etc., **Umstandsbinden,** medicin. **Verbandstoffe, Brillen** etc., **Pincenez,** sowie Artikel aller Art zur **Krankenpflege** empfiehlt [2950L
J. Ch. Pollmann, gepr. Bandagist,
Berlin, 30 Linienstrasse 30.
Lieferant für die vereinigten Hilfs-Krankenkassen.

Köpenick.
Allen Freunden und Genossen empfehle mein neu eröffnetes
Weiß- und Bairischbier-Lokal.
Ad. Schulz, Schönerlinderstr. 9.

Achtung, Vereinszimmer! 25—40 Personen (Piano), zu vergeben Oranienstr. 130 a. 662b

Trikottaillenstoff, Blousen, Reisemuster, halbe Preise, Adalbertstr. 43.

Kinderwagen. Größtes Lager Berlins **Andreasstr. 23. H. p.**

Waldvögel von 50 Pf. an, Papageien, Kanarien-Roller bill. **Schnelle,** Groß. Frankfurterstr. 12. 670b

Kanarienhähne verk. von 4 M. an **Baum,** Chorinerstr. 58, Quergeb. 3 Tr., auch Abends. 648b

Rothe Dompf. 3 M., Hänfl. 75 Pf. Stiegl., Zeisige, Rothkehlchen billig bei **Sager,** Andreasstr. 39, pt. 671b

Kalbfleisch von 40—50 Pf. **Augustſtraße 50 a.** [54/21

Gut. Manopan, 24 Noten, bill. zu verk. Hennig, Frankfurter-Allee 93, v. 4 Tr.

Möbel u. Betten bill. zu verk. Pankstr. 29.

Für einen Genossen gute Schlafstelle Waldemarstr. 17, v. 3 Tr. l. 665b

Verantwortlicher Redakteur: **Wilhelm Schröder** in Berlin. Druck und Verlag von **Max Bading** in Berlin SW., Beuthstraße 2.

2. Beilage zum „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

Nr. 301. Freitag, den 23. Dezember 1892. 9. Jahrg.

Hungernde Apothekenbesitzer.

Es giebt unter den „gebildeten“ Lohnsklaven Deutschlands kaum einen Stand, der in so unerhörter Weise von dem Kapital ausgenutzt wird, wie den der Apothekergehilfen. Man braucht sich nur in den Kreisen dieser Leute umzusehen und man wird auf ganz unglaubliche Verhältnisse stoßen und die bittersten Klagen vernehmen.

Trotzdem ist der Zudrang zu dem Apothekergewerbe ein sehr großer, ganz besonders aus den Kreisen Unbemittelter; obwohl nach der Lage der Dinge für Unbemittelte die Erwerbung einer Apotheke geradezu ein Ding der Unmöglichkeit ist. Wer nicht mit einem Geldsack geboren ist, wird, wenn er Apotheker wird, darauf rechnen müssen, immer nur Gehilfe zu bleiben und die Unbehaglichkeiten genießen, die dieser Stand gewährt. Denn dank dem Privilegium der Apothenbesitzer, das jedem dieser Glücklichen einen festen Kundenkreis von mindestens 10 000 Seelen garantirt, die zudem noch die Medikamente zu einem Preise kaufen müssen, der sich zum wirklichen wenigstens wie 10 zu 1 verhält, ist eine Apotheke eine so sichere und gute Kapitalanlage geworden, daß sich das Kapital selber zur Erlangung einer solchen die Ellenbogen wund stößt, und die „Goldgruben“ zu wahrhaft schwindelhaften Preisen in die Höhe hinaufgetrieben hat. — Es ist nicht zu leugnen, daß die Apotheken in den letzten Jahren zu Preisen hinaufgeschwindelt worden sind, die ganz unerhört erscheinen, und zwar nur deshalb, weil sie in der Flucht der Erscheinungen des sich immer mehr konzentrirenden Kapitals durch das Privilegium auf Ausbeutung des Publikums, das ihnen zusteht, ein ruhender Pol geblieben sind, der immer noch einen guten Gewinnst an sich zieht.

Wir kennen Apotheken, deren Preis sich im Laufe von sechs Jahren vervierfacht hat, ohne daß der Umsatz besonders gestiegen ist; die jedes Jahr ihren Besitzer wechseln, und jedem Verkäufer immer noch einen sehr anständigen Gewinn gelassen haben. Bei einer Apotheke, die wir im Auge haben, begann der drittletzte Besitzer vor 7 Jahren mit einer Einlage von 40 000 Mark und hinterließ vor wenigen Tagen seiner Wittwe — er hatte nichts weiter gethan als im Lauf von einem halben Dutzend Jahren drei Mal seinen Besitz gewechselt, das respektable Sümmchen von 300 000 M.

Dadurch, daß das Kapital sich in überstürzender Hast dieser sicheren Anlage zugewendet hat, sind nun wirklich die Apothekenpreise zu einer Höhe gediehen, die dem Kapitalisten die mehr als landesübliche Verzinsung seines Kapitals, wie man sie bei Apotheken gewöhnt ist, anfangen in Frage zu stellen. Es bedarf schon außerordentlicher Anstrengungen, eine Apotheke zu „heben“, d. h. sie nach kurzem Besitz theurer zu kaufen als sie gekauft ist.

Zu diesem Ziele führen nur zwei Wege, einmal der der ungeheuersten Ausnützung des arbeitenden Personals, und zweitens die eigenthümlichen Geschäftskniffe. Beginnen wir mit dem ersten. — Zum Eintritt in die Apothekerbeschäftigung verlangt man die Befähigung zum Einjährig-Freiwilligen Dienst. Es sind also ungefähr 17jährige junge Leute, die eintreten. Zumeist Söhne ärmerer Eltern, deren Mittel eine weitere Ausbildung nicht gestatten, und die in dem „Apothekergehilfen“ etwas Vornehmeres zu sehen gewöhnt sind, als in dem gewöhnlichen Lohnarbeiter.

Ein kleiner Bruchtheil rekrutirt sich aus den Söhnen von Kapitalisten, die nur darauf ausgehen, sofort nach Beendigung des Studiums ihr Kapital in einer Apotheke festzulegen. Der Apothekerlehrling muß drei Jahre lernen. Es ist schon längst nicht mehr Sitte, daß die Lehrlingszeit umsonst ist, oder sogar dem Lehrling ein kleines Taschengeld einträgt. Die Apothekenbesitzer verlangen fast alle ein „Lehrgeld“, das bis an 1000 M. heranreicht. — „Gelehrt“ wird eigentlich auch nichts mehr; denn das Apothekergewerbe ist ebenso längst keine „Kunst“ mehr; es ist ein einfacher Kleinhandel mit Droguen, die fertig von dem Großhändler bezogen werden, der sie billiger und besser herstellen kann, als der Apotheker in seinem Kleinbetrieb. Welcher Apotheker wird heute noch selber Extrakte herstellen! Nicht einmal Pillen, die viel verschrieben werden, macht er mehr. Das „Verkaufen“ erlernt der Lehrling sehr bald, längstens in einem halben Jahr, und der Apothekenbesitzer hat so eine billige, beinahe gar nichts kostende Arbeitskraft, — den Unterhalt bestreitet das „Lehrgeld“, — die ihm zum mindesten 2½ Jahre Geld verdient.

Nach der Lehrzeit muß der Gehilfe 3 Jahre serviren, ehe er zur Universität darf. Das Studium dauert dort im allgemeinen 2 Jahre und der Herr ist dann geprüfter Apotheker; er kann sich eine Apotheke kaufen, wenn er das Geld dazu hat. Hat er es nicht, so ist er gezwungen, sein Leben unter Verhältnissen zu verdingen, die alles andere als schön sind.

Ein großer Unterschied zwischen „Gehilfen“ und „geprüften Herren“ — die Herren Apothekenbesitzer nennen beide schönfärberisch ihre „Herren Mitarbeiter“ — existirt nicht. Sie werden beide schlecht genug bezahlt.

Die Löhne schwanken bei Gehilfen zwischen 60 Mark mit freier Station und 125 Mark ohne freie Station, bei geprüften Apothekern zwischen 90 Mark mit freier Station und 150 Mark ohne freie Station monatlich. Die Ausbeutungszeit für diese lächerlichen Löhne ist eine ganz enorme. Wir wollen gar nicht auf die große Verantwortlichkeit der Leute bei ihrem Geschäft zu reden kommen; ihre Arbeitszeit beträgt bei ihrer Verantwortlichkeit nicht weniger als 15 Stunden. Der Dienst beginnt Morgens um 7 Uhr und endet im allgemeinen gegen 11 Uhr Abends mit einer einstündigen Mittagspause zwischendrein. Eine Pause zum Abendessen wird nicht gewährt, sondern dasselbe muß mitten in der Arbeit verschlungen werden. Dazu kommt dann noch die recht häufige Nachtarbeit.

Als freie Zeit geben liberale Besitzer einen Nachmittag in der Woche und 2 Abende von 7 Uhr ab. Die Ausnützung der Lehrlingsarbeit kennt keine Schranken und keine Norm. Sie ist ganz in das Belieben des Besitzers gestellt; man bewilligt ihnen im allgemeinen einen freien Sonntag alle 14 Tage. Die übrige Zeit sind sie unabkömmlich.

Eine geradezu furchtbare Noth herrscht in den Wohnungsverhältnissen der Gehilfen. In engen Zimmerchen, die meist die düstersten und feuchtesten des ganzen Hauses sind, stehen dicht bei einander so viel Betten als Gehilfen beschäftigt werden; sodaß die Leute an freien Nachmittagen geradezu in die Kneipen gezwungen werden. In den Wohnstätten ist es absolut unmöglich, sich aufzuhalten.

Eine eingehende Statistik über die Wohnungsverhältnisse der Apothekergehilfen fehlt; wenn auch der Nothschrei nach besseren in ihrer Fachpresse auf der Tagesordnung steht. Vielleicht bringt diese Veröffentlichung den Anstoß dazu in den Kreisen, die es am meisten angeht.

Bei der ungeheuerlichen Ausnutzung der Hände und dem miserablen Lohn müssen die Gehilfen natürlich noch immer tadellos gekleidet sein; und die Herren Besitzer sehen darauf, daß ihre Lebensgewohnheiten „standesgemäß“ sind.

Die Ausnutzung der Arbeitskräfte ist heute auf ihrem Maximum angelangt. Mehr läßt sich mit dem besten Willen aus den Menschen nicht herauspressen, und darum regnet's jetzt von allen Seiten Petitionen der Besitzer um Zulassung der Frauenarbeit.

Natürlich, denn die Frauen arbeiten ja stets billiger als die Männer. —

Wie aber oben gesagt: Der Preis der Apotheken und die Ausbeutungsmöglichkeit der Hände ist auf ihr Maximum gekommen. Hat also ein Apotheker eine Apotheke gekauft, so muß er auf etwas anderes denken um seine Apotheke zu „heben“. Der Jahresumsatz muß auf jede Weise gesteigert werden; denn danach berechnet sich der Verkaufspreis; hat man den Umsatz einige Jahre in die Höhe getrieben, so kann man darauf rechnen, daß man ein Erkleckliches verdient; denn der Verkaufspreis der Apotheken ist im Lauf der letzten Jahre auf das 7½- bis 12fache des jährlichen Umsatzes gestiegen.

Zu dieser Steigerung gehören in erster Linie geheime Abmachungen zwischen Aerzten und Apothekenbesitzern. Die ersteren weisen ihre Klientel bestimmten Apotheken zu. Sodann Medizinalpfuscherei, Vertrieb von Injektionen, Einreibungen, Pillen, Abgabe der geforderten Sachen in theurerer Verpackung als nöthig; alles Dinge, die verboten sind, aber offenkundig in fast jeder Apotheke getrieben werden. — Ein dunkles Kapitel bildet auch der Geheimmittelschwindel, der einen erklecklichen Gewinn abwirft, da deren Verkaufspreis der Apotheke zu Gute kommt. Die bösesten Sachen häufig genug mit einem exotischen Namen, um Publikum und Polizei zu täuschen — wir erinnern nur an die famose „Lebant's Regenerator Company“ in Brüssel, die eigentlich in einer deutschen Apotheke saß — sind unter den Augen der Polizei in deutschen Apotheken angefertigt worden und alle anderen bösartigen Geheimmittel kann man in einer Menge deutscher Apotheken mehr oder weniger öffentlich kaufen.

Smarte Apotheker erhöhen ihren Verkaufsprofit noch durch andere Mittel. Sie verkaufen kurz vor der Uebergabe noch alles, was nicht niet- und nagelfest ist. So in einem Falle, der uns bekannt ist — der Name des Herrn, der alle Jahre seine Apotheke veräußert, ist allen Apothekern Deutschlands bekannt — eiserne Treppen, kupferne Kessel 2c.

Ein anderer etwas gefährlicherer Trick ist die Buchung des Handverkaufs unter der Rezeptur, da die letztere beim Verkauf der Apotheke mehr Einfluß auf die Verkaufssumme hat.

Man sollte nun annehmen, daß der Apothekenbesitzer im Ganzen mit ihrem Berufe, der ihnen gestattet Publikum und Hände zu ihren Gunsten zu benutzen, recht zufrieden sein könnten. Es giebt ja außer ihnen nur noch zwei Berufe, und das auch nur in gewissen Gegenden Deutschlands, nämlich Schornsteinfeger und Abdecker, die ebenso privilegirt sind. Man sollte meinen, daß eher aus den Kreisen der ausgepreßten und ausgebeuteten Gehilfen und des Publikums, das gezwungen ist, bei den Herren Medikamente zu unnatürlich hohen Preisen zu kaufen, Rufe nach Aenderung der Lage kommen müßten.

Dem ist aber nicht so. Man soll es nicht für möglich halten. Die Herren Apothekenbesitzer sind die Nothleidenden und schreien nach mehr Privilegien.

In einem kostbaren Schriftstück, das den Geist kennzeichnet, der unter den Herren herrscht, haben sich in diesen Tagen die Apothekenbesitzer der Haupt- und Residenzstadt Königsberg, deren Apotheken also Werthe von mehreren hunderttausend Mark für jede einzelne darstellen, mit Umgehung des Instanzenweges direkt an den Kaiser gewandt, um ihm ihre Nothlage darzulegen.

Sie sagen am Schlusse der Eingabe: „Wie Ew. Kaiserliche und Königliche Majestät mit kräftiger Hand in die alte Ordnung des höheren Schulwesens eingegriffen und sich damit um Generationen unsterbliche Verdienste erworben haben, so bittet auch unser schwer angegriffener und geschädigter Stand um Ew. Kaiserlichen und Königlichen Majestät huldvollsten Schutz und persönliches Eingreifen!“

Zu dem Gesuch bemerkt selbst ein Apotheker-Fachblatt, ein Kapitalistenblatt: „Die Eingabe scheint etwas eilig ausgearbeitet und ist namentlich in der Form unserem Gefühl nach etwas zu schroff. Wir haben einen uns etwas gar zu scharf erscheinende Ausdruck sogar aus preßgesetzlichen Rücksichten mildern zu müssen geglaubt.“

Die eigentliche Würze der Eingabe erfahren wir also noch nicht einmal. Aber was wir darin finden, ist schon an und für sich genügend.

Mit dem ganzen Elaborat uns zu befassen, fehlt uns Zeit und Raum. Wir zitiren also nur eine Stelle, um zu zeigen, was die privilegirten Herren Apothekenbesitzer im Innersten ihres Herzens inbrünstig hoffen und wünschen.

„Wir glauben,“ sagen sie, „durch diese Ausführungen nachgewiesen zu haben, daß der Apotheker der heutigen Zeit durchaus nicht die glückliche Stellung besitzt, die ihm meistens von den betreffenden Behörden zugeschrieben wird, sondern im Gegentheil ein arbeits- und sorgenvolles Dasein fristet. Fortwährend befindet er sich in Angst und Sorge, daß sein theuer erworbenes Besitzthum ihm durch Anlage neuer Apotheken entwerthet werden könne. Dazu kommt, daß der Apotheker, **der vom Staate keine Pension bezieht**, doch in der Lage sein muß, für sein Alter zu sorgen. Im günstigsten Falle ist er in der Lage nach Jahrzehnte langer Arbeit eine mäßige Rente genießen zu können. Die wenigen Ausnahmefälle, die sich meist durch ererbtes Vermögen erklären lassen, entkräften die hier aufgestellte Regel durchaus nicht.“

Wahrhaftig! Also außer dem Privilegium, das den Herren eine so sichere Rente gewährt, wie keinem anderen Geschäftsmann, wünschen sie noch eine Pension vom Staate! Da hört alles auf!

Und womit ist diese unverfrorene Forderung, denn eine Forderung in versteckter Form ist es, begründet? Vielleicht damit, daß sie mit einer eigenthümlichen Geschmacklosigkeit von sich selbst behaupten, daß sie „zu den besten Apothekern der Welt gehören.“

Auf diese famose Eingabe kann nur ein Stand die passende Antwort geben; denn der Klassenstaat ist nur zu geneigt, dem zu geben, der schon hat.

Und dieser eine Stand sind die ausgebeuteten Apothekergehilfen.

Vielleicht erscheint aus deren Kreise demnächst eine Statistik, die die Lage ihrer armen Prinzipale erläutert. Es wäre von Interesse, zu wissen, nach wie viel Jahren Arbeit die vielen Ex-Apothekenbesitzer ihre Ruhesitze in den Villenstädten Deutschlands finden, und wie groß das Kapital ist, das sie sich in ihrem angst- und sorgenvollen Dasein erübrigt.

Ein nettes Gegenstück wäre dann eine Statistik der alten, abgearbeiteten Apothekergehilfen, die von ihren Prinzipalen wegen Alter aufs Pflaster geworfen werden. Keiner dieser abgearbeiteten Apothekergehilfen hat sich bislang in dem Ex-Apotheker-Eldorado Dresden eine Villa gekauft.

Apothekergehilfen! angesichts dieser Eingabe der Herren Prinzipale ist Euch nur ein Weg offen: Organisirt Euch! Zersplittert Eure Kräfte nicht im nutzlosen Einzelkampfe gegen das Kapital, das nach der Staatspension schreit — organisirt Euch!

Nur dann ist es möglich, daß Eure „berechtigten Ansprüche“ gehört werden.

Wahrlich, wenn die deutschen Apothekergehilfen nach einer Alterspension gerufen hätten, das wäre erklärlich, sie, die sich Zeit ihres Lebens für den Kapitalisten abrackern.

Die Königsberger Apothekenbesitzer sind freilich „eine saubere Zunft!“

Aber vielleicht überkrumpfen sie in den nächsten Tagen andere; denn der Appetit kommt beim Essen.

In diesen Tagen hörten wir aus Gehilfenkreisen, daß ein Hamburger Apothekenbesitzer, dem seine Gehilfen im übermenschlichen Dienst während der Epidemie „Säcke von Geld“ verdienten, diese Leute nach der Beendigung der Seuche mit je 50 M. Extragratifikation abfohnte.

Vielleicht kann der Mann noch eine andere bessere Eingabe ausarbeiten.

Apothekergehilfen organisirt Euch!

Vermischtes.

Zu dem von uns seinerzeit gebrachten — „dem Neuen Wiener Tageblatt“ entnommenen — Artikel „Deutschland und Griechenland“ wird uns über den darin in Frage kommenden Ort „Heraklea“ von anderer Seite folgendes geschrieben:

. . . . . Nach etwa zweijährigem Aufenthalte in Athen entschloß ich mich kurz vor meiner Abreise, dem in ca. 30 Minuten per Bahn zu erreichenden Dorfe Heraklea einen Besuch abzustatten. Ich hatte viel von demselben als von einem deutschen Dorfe gehört, ohne jedoch rechtes Zutrauen zu dem Deutschthum desselben gefaßt zu haben. —

Es war Sonntags Nachmittags, als ich in Heraklea ankam, und ich freute mich zunächst über den Geschmack, den die deutschen Gründer bei der Wahl dieses Ortes entwickelt hatten. Heraklea liegt — eine Seltenheit in der attischen Ebene — sehr idyllisch rings von Wald umgeben; der Ort selbst macht allerdings einen traurigen Eindruck, da er fast völlig ausgestorben ist. Gasthäuser, Geschäftslokale oder gar Firmenschilder habe ich nicht entdeckt. Eine alte Frau, die ich antraf, fragte ich nach einem Café, deren es in jedem griechischen Dorf mehrere giebt, erhielt aber den Bescheid, daß es hier weder ein solches, noch überhaupt irgend eine andere Wirthschaft gäbe. Während unserer Unterhaltung, die zunächst natürlich in griechischer Sprache geführt wurde, kam ein Arbeiter des Weges, der uns im reinsten Hochdeutsch einen „guten Tag“ wünschte. Da ich, wie bereits erwähnt, in dieser Beziehung recht mißtrauisch gewesen war, so war ich umsoweniger überrascht, nun wirklich Heimathsklänge zu vernehmen, und setzte nun natürlich auch meinerseits die Unterhaltung in deutscher Sprache fort. Als „Landsleute“ hatten wir schnell Freundschaft geschlossen, und trug ich daher auch kein Bedenken, der freundlichen Einladung der Alten zu einer Tasse deutschen (?) Kaffee Folge zu leisten. Ich lernte die ganze Familie, bestehend aus mehreren Söhnen und Töchtern, kennen; sie hatten fast alle deutsche Rufnamen und sprachen vorzüglich deutsch, obwohl sie in Griechenland geboren und niemals in Deutschland gewesen waren. Ich ließ mich unterrichten, daß nur noch wenig Einwohner in Heraklea seien, da viele bereits verstorben, ein großer Theil derselben auch nach Athen gezogen ist; die Zurückgebliebenen aber sind fast ausnahmslos Deutsche, deren Umgangssprache die deutsche geblieben ist. Bei meinem Aufbruch benahmen sich die Leute, die mich bewirthet hatten, auch als — Nichtgriechen: Ich wagte es nämlich, denselben für die Bewirthung ein Trinkgeld anzubieten, das dankbar angenommen wurde. Ein Grieche hätte mich mindestens zum Duell gefordert, denn für diesen giebt es keine größere Beleidigung, als ihm für seine Gastfreundschaft Bezahlung anzubieten. Die aus dem Alterthum bekannte und mit Recht so viel gerühmte Gastfreundschaft hat sich in Griechenland bis auf den heutigen Tag erhalten . . . . . .

Mars Beobachtungen. Die „British Astronomical Association“ hatte eine Sektion mit der Sammlung alles Materials betraut, das in diesem Jahre während der Opposition des Planeten Mars von den in allen Erdtheilen verstreuten Astronomen für die Wissenschaft herbeigeschafft worden ist. E. Walter Maunder, Astronom an der königlichen Sternwarte in Greenwich und Direktor dieser Mars-Sektion, veröffentlicht einen vorläufigen Bericht über diese Sammlung, der in mehrfacher Hinsicht bemerkenswerth ist. Ueber 100 Karten des Planeten Mars sind während der günstigen Beobachtungszeit von verschiedenen Forschern angefertigt worden, und alle bestätigen die überraschende Genauigkeit der ersten, vor mehr als 60 Jahren von den deutschen Astronomen Beer und Mädler mit Hilfe eines nur vierzölligen Fernrohres gezeichneten 12 Marskarten. Uebereinstimmend wird auf die große Geschwindigkeit hingewiesen, mit der die Schnee- und Eisfelder am Südpol in diesem Jahre zusammengeschmolzen sind. Im Marsjahr fiel Frühlingsanfang auf den 20. Mai und das Sommersolstitium auf den 13. Oktober. Während nach Prof. Pickering's Messungen auf seiner 14 000 Fuß hoch gelegenen Sternwarte in Arequipa in Peru das Schneefeld am 28. Juni noch 2 400 000 Quadratmeilen umfaßte, war es am 28. Juli bereits auf weniger als 800 000 Quadratmeilen, also auf ein Drittel, zusammengeschmolzen. Die Sternwarten von Nizza und Mount Hamilton (Lick-Observatorium) weisen auf das Vorhandensein kleiner leuchtender Punkte außerhalb der Polarzone hin, die gelegentlich 18—36 englische Meilen über den Rand des Planeten herausragten und daher als schneebedeckte Gipfel hoher Gebirgsketten bezeichnet worden sind. Die Schiaparellischen „Kanäle“ sind in England, Australien, Peru und Kalifornien beobachtet worden, stellenweise auch in ihrer verdoppelten Form. Einige derselben, die Schiaparelli bezeichnet hatte, konnten nicht wieder aufgefunden werden, dafür waren andere sichtbar geworden. Die angebliche Verdoppelung wird von Maunder übereinstimmend mit Stanislaus Meunier als durch atmosphärische Erscheinungen hervorgerufene Täuschungen bezeichnet. Maunder weist die Ansicht, daß diese 30—100 Meilen breiten und stellenweise Tausende von Meilen langen „Kanäle“ das Werk von menschlichen Wesen seien, als abenteuerlich zurück. Auf Grund einer eingehenden Prüfung der atmosphärischen und klimatischen Verhältnisse faßt Maunder sein Urtheil dahin zusammen, daß Mars, was Bewohnbarkeit anlangt, zwischen Erde und Mond ungefähr die Mitte hält. Die 2½mal dünnere Atmosphäre, das geringe Vorkommen von Wasser, verbunden mit außerordentlichen Temperaturunterschieden zwischen Tag und Nacht und regelmäßig wiederkehrenden großen Ueberschwemmungen, scheinen aber den Schluß zu erlauben, daß Mars nicht die erforderlichen günstigen Bedingungen für die Entwickelung organischen Lebens besitzt.

Literarisches.

Bei der Redaktion eingegangene Schriften.

„Ethische Kultur“, Wochenschrift zur Verbreitung ethischer Bestrebungen. Herausgegeben von Professor Georg v. Gizycki. Erscheint jeden Sonnabend zum Preise von 1,60 M. vierteljährlich. Verlag: Ferdinand Dümmlers Verlagsbuchhandlung, Berlin SW. 12 Zimmerstr. 94.

Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt

Berlin SW., Beuthstraße 2.

Folgende empfehlenswerthe

Festgeschenke

halten wir gut und elegant gebunden vorräthig:

Werke belehrenden Inhalts:

Arbeiterbibliothek, Berliner. I. Serie komplett (12 Hefte) gebd. M. 1,80. — II. Serie (14 Hefte) gebd. M. 2,40

Arbeiterfrage, die ländliche. Nach dem Russischen des Kabluckow. 2. Aufl. gebd. M. 2,—

Aveling, Ed., Die Darwin'sche Theorie. Inhalt: Charles Darwin (Biographie). I. Die Entwicklungstheorie. — II. Die Abstammung des Menschen. — III. Affe und Mensch. gebd. M. 2,—

Bebel, Aug., Die Frau und der Sozialismus. Neueste Auflage gebd. M. 2,50

— Charles Fourier. Sein Leben und seine Theorien. Mit einem Portrait Fouriers und einer Abbildung des Phalanstères. gebd. M. 2,50

— Der deutsche Bauernkrieg mit Berücksichtigung der hauptsächlichsten sozialen Bewegungen des Mittelalters gebd. M. 2,80

Becker, Bernh., Enthüllungen über das tragische Lebensende Ferdinand Lassalle's und seine Beziehungen zu Helene von Dönniges. Neue Bearbeitung. gebd. M. 2,—

— Geschichte der revolutionären Pariser Kommune in den Jahren 1789—1794. Mit Porträt Marat's. Broschirt gebd. M. 1,50

Bibliothek politischer Reden. I. Band. gebd. M. 1,80

Blos, Wilh., Die französische Revolution. Volksthümliche Darstellung der Ereignisse und Zustände in Frankreich von 1789—1804. Mit vielen Porträts und historischen Bildern. 632 Seiten gr. 8°. gebd. M. 5,50

— Die deutsche Revolution. Geschichte der deutschen Bewegung in den Jahren 1848 und 1849. Mit vielen Porträts und historischen Bildern. VIII und 672 Seiten gr. 8°. gebd. M. 5,70

Bock, C. E., Bau, Leben und Pflege des menschlichen Körpers in Wort und Bild. gebd. M. 1,—

Bommeli, R., Die Geschichte der Erde. Mit vielen Illustrationen und drei Karten. 684 Seiten gr. 8°. gebd. M. 5,90

Brandes, Georg, Ferdinand Lassalle. Ein literarisches Charakterbild. Aus dem Dänischen übersetzt. Mit Lassalle's Porträt. 2. Aufl. gebd. M. 3,50

Buckle's, H. T., Geschichte der Zivilisation in England. 2 Bde. gebd. M. 16,—

Büchner, L., Die Darwin'sche Theorie von der Entstehung und Umwandlung der Lebewelt. 5. Aufl. gebd. M. 5,80

— Kraft und Stoff oder Grundzüge der natürlichen Weltordnung. 17. Aufl. gebd. M. 5,80

— Der Mensch und seine Stellung in Natur und Gesellschaft, in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. 3. Aufl. gebd. M. 6,80

Corvin, Pfaffenspiegel. Historische Denkmale des Fanatismus in der römisch-katholischen Kirche. gebd. M. 4,—

Darwin, Ch., Entstehung der Arten. gebd. M. 3,—

Engels, Friedr., Der Ursprung der Familie, des Privateigenthums und des Staates. Im Anschluß an Lewis H. Morgan's Forschungen. 4. Aufl. gebd. M. 1,50

— Die Lage der arbeitenden Klasse in England. Nach eigener Anschauung und authentischen Quellen bearbeitet. 2. durchgesehene Auflage. XXXII und 300 S. Mit einem Plan von Manchester. gebd. M. 2,50

— Herrn Eugen Dühring's Umwälzung der Wissenschaft. 2. Aufl. gebd. M. 3,—

Humboldt, A. v., Kosmos. Neue wohlfeile Ausgabe. gebd. M. 6,—

— Ansichten der Natur mit wissenschaftlichen Erläuterungen. Herausgegeben von Wilh. Bölsche. (Mit Humboldt's Bildniß.) gebd. M. 1,—

Kautsky, K., Thomas Moore und seine Utopie. Mit einer historischen Einleitung. gebd. M. 2,50

— Karl Marx' Oekonomische Lehren. Gemeinverständlich dargestellt und erläutert. gebd. M. 2,—

— Das Erfurter Programm in seinem grundsätzlichen Theil. 2. Auflage. gebd. M. 2,—

Kelb, G. F., Kulturgeschichte der Menschheit. 2 Bde. gebd. M. 19,50

Köhler, O., Weltschöpfung und Weltuntergang. Die Entwicklung von Himmel und Erde, auf Grund der Naturwissenschaften populär dargestellt. Zweite berichtigte und erweiterte Auflage. Mit 64 Abbildungen und 2 Sternkarten. gebd. M. 3,50

Köhler, O., Der sozialdemokratische Staat. Grundzüge einer muthmaßlichen ersten Form sozialdemokratischer Gesellschaftsverfassung nebst einleitender Schilderung des bestehenden Systems. gebd. M. 1,60

Lange, F. A., Die Arbeiterfrage. Ihre Bedeutung für Gegenwart und Zukunft. 4. Auflage. gebd. M. 5,—

— Geschichte des Materialismus. gebd. M. 12,50

Langkavel, B., Der Mensch und seine Rassen. Mit 4 Chromotafeln, 38 Vollbildern und 298 in den Text gedruckten Illustrationen. 660 Seiten gr. 8°. In eleg. Prachtband M. 5,50

Lassalle, F., Reden und Schriften. Neue Gesammt-Ausgabe. Herausgegeben im Auftrage des Vorstandes der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands von Ed. Bernstein. Vollständig in 3 Bänden.

Bereits erschienen:

Band I: in Leinen gebunden M. 3,—
—,— in Halbfrz. gebdn. (Liebhabereinband) M. 4,—

Band II: in Leinen gebunden M. 4,50
—,— in Halbfrz. gebdn. (Liebhabereinband) M. 5,50

Leben und Thaten des Generals Jaroslaw Dombrowski. gebd. M. 1,50

Liebknecht, Wilh., Volks-Fremdwörterbuch. 6. Auflage. gebd. M. 3,—

— Robert Blum und seine Zeit. gebd. M. 2,—

Lippert, Julius, Die Kulturgeschichte in einzelnen Hauptstücken. 3 Bdchn. gebd. à M. 1,—

Lissagaray, Die Geschichte der Kommune von 1871. Zweite, vom Verfasser durchgesehene Auflage. gebd. M. 3,—

Lux, Dr. H., Sozialpolitisches Handbuch. gebd. M. 2,—

Marx, Karl, Das Kapital. Kritik der politischen Oekonomie. 1. Bd.: Der Produktionsprozeß des Kapitals. 4. Aufl. im Halbfrz. gebd. M. 11,—

— Dasselbe. 2. Bd.: Der Zirkulationsprozeß des Kapitals. im Halbfrz. gebd. M. 10,—

— Das Elend der Philosophie. Antwort auf Proudhon's „Philosophie des Elends“. Deutsch von E. Bernstein und K. Kautsky. Mit Vorwort und Noten von Friedrich Engels. 2. Aufl. gebd. M. 2,—

Mignet, Geschichte der französischen Revolution 1789—1814. Deutsche Uebersetzung. Mit Illustrationen. gebd. M. 2,—

Morgan, L. H., Die Urgesellschaft. Untersuchungen über den Fortschritt der Menschheit aus der Wildheit durch die Barbarei zur Zivilisation. Aus dem Englischen übertragen von W. Eichhoff, unter Mitwirkung von Karl Kautsky. gebd. im Halbfrz. M. 7,25

Nordau, M., Konventionelle Lügen der Kulturmenschheit. gebd. M. 7,50

Petzler, J. A., Die soziale Baukunst. Gründe und Mittel für den Umsturz und Wiederaufbau der gesellschaftlichen Verhältnisse. 2 Bde. gebd. M. 3,—

Prowe, A., John Osawatomie Brown, der Negerheiland. Festschrift zur ersten Säkularfeier der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika. gebd. M. —,75

Renan, Das Leben Jesu. gebd. M. 1,—

Stern, J., Die Philosophie Spinoza's. Erstmals gründlich aufgehellt und populär dargestellt. gebd. M. 1,50

Zimmermann, Dr. W., Großer Deutscher Bauernkrieg. Herausgegeben von Wilhelm Blos. Illustrirt von Victor Schivert und O. E. Lau. 816 Seiten gr. 8°. In elegantem Prachtband M. 6,80

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Alle Buchhandlungen, Kolporteure und Zeitungsspediteure nehmen Bestellungen entgegen. Bei Aufträgen von auswärts ersuchen wir um gleichzeitige Einsendung des Betrages (Porto extra).

Uhren und Goldwaaren

in solidester Ausführung
billiger wie in jedem Laden

Georg Wagner,

Uhrmacher,
Oranienstrasse 63, 1 Treppe,
nahe Moritzplatz.

Bitte auf die Hausnummer zu achten!

Eigene Werkstätte. Gegründet 1877.

Spezialität:

Feinste Schweizer Präzisions-Uhren mit Remontoir-Aufzug.

Marke Helvetia
Nickel-Herren-Remontoir
mit Emaille-Zifferblatt, Sekundenzeiger und Zeigerstellung durch die Krone, unter 2jähriger Garantie **9 M.**

Marke Chaux-de-Fonds
Silberne Herren-Cylinder-Remontoir
mit Goldrand, gutes Werk in sechs Steinen gehend, 2 Jahre Garantie **15 M.**

Dieselbe Uhr mit 3 Silberkapseln (Sprungkapsel) in 10 Steinen **25 M.**

Die feinsten Marken unter fünfjähriger Garantie **20—30 M.**

Silberne
Herren-Anker-Remontoir
in den feinsten Marken, in 15 Steinen gehend, offen und mit Sprungkapsel, unter 2—3jähriger Garantie **25—54 M.**

Silberne Damen-Remontoir
in 10 Steinen gehend **15—25 M.**

Goldene Damen-Remontoir
in den feinsten Qualitäten, in 10 Steinen gehend, offen u. mit Sprungkapsel . . . . . 22,50—120 M.

Goldene Herren-Remontoir
speziell: **Präzisions-Uhren** aus den ersten Schweizer Fabriken, offen und mit Sprungkapsel **45—150 M.**
System Glashütte **120—240 M.**

Massiv goldene Trauringe

gesetzlich gestempelt: 1 Dukaten **10,50 M.**, 1½ Dukaten **15,50 M.**, 2 Dukaten **20 M.**, 14karätig von **6 M.**, 8karätig von **4 M.** an.

Sämmtliche Schmucksachen

in den **neuesten Mustern** und **reichhaltigster Auswahl**, soweit sich dies mit **solider Ausführung** vereinbaren läßt, zu den **allerbilligsten Preisen.** Speziell Neuheiten in goldenen und emaillirten **Herzchen, Medaillons** für Herren und Damen, **goldene Ketten** nach **Gewicht** bei billigster Façonberechnung, **Ringe, Kinder-Ringe** in massivem Gold mit Turkisen und Goldherzchen **2,75 M.**, Ohrringe, Armbänder, Broches, Kravatten-Nadeln, Korallen-, Granaten-, Amethyst- und Türkise-Schmucksachen 2c. 2c. Illustrirte Preislisten gratis u. franko.

1 Treppe. 63, Oranienstrasse 63, 1 Treppe.

GESCHÄFTSHAUS S. HEINE
BERLIN N. CHAUSSEESTR. 14.

Die Firma besteht seit 1873.

Grosse
Weihnachts-Messe!

Die schönsten Kinderkleider u. Jacken
für **Mädchen jeden Alters,** sowie
Morgenröcke, Unterröcke, Blousen u. **Schürzen**
Grosse Auswahl, billige Preise!

Ausverkauf
von Lagerbeständen für die Hälfte des bisherigen Verkaufspreises.
Reste und einzelne Roben spottbillig.

3408L.

F. Gragert

Zionskirchplatz 5 u. 13.

Haus- und Küchen-Geräthe.

Küchenmöbel, Holzwaaren
eigenes Fabrikat.

Schlittschuhe von 80 Pf. an.

Zum Weihnachtsfest

3458L. empfehle ich:

Wiener Dampfmehl,
1/16 Ctr. 1 M. 20 Pf.
Feinstes Auszugmehl,
1/16 Ctr. 1 M. 10 Pf.
Feinstes Weizenmehl 000,
1/16 Ctr. 1 M.
Feines Weizenmehl 00,
1/16 Ctr. 90 Pf.

Rosinen, Sultaninen, Mandeln, Citronat.
Täglich frische Pärme.
ff. Tafelbutter und Packbutter.
Wallnüsse, Haselnüsse, Paranüsse.
Baumbisquit u. Baumlichte
in großer Auswahl zu billigsten Preisen.

Ferner empfehle meine anerkannt feinen **Kaffee's.** Moselwein à Fl. von 60 Pf. an, Rothwein von 90 Pf an, Düsseldorfer Punsch-Extracte und ff. Tafel-Liqueure. Bestellungen liefere frei ins Haus.

A. Fiebach, Schwedterstraße 20, Ecke Chorinerstraße.

Zum Feste empfiehlt 6576

Sozialistische Sinnsprüche u. Bilder
mit und ohne Rahmen, sowie **Jugendschriften** für Kinder aufgeklärter Eltern u. s. w.

Th. Mayhofer Nachf., Sozialdemokratische Buchhandlung, Berlin N., Weinbergsweg 15b.

Richard Raehmer, **Juwelier** und **Goldarbeiter,** **Memelerstr. 48,** Ecke Königsbergerstraße.
Verkauf von **Gold-, Silber-** u. **Alfenidewaaren** u. **Uhren.**
Werkstatt für Neuarbeiten, Vergoldungen, Versilberungen 2c. **Reparaturen schnell** u. **billig. Trauringe** von 1,50 M. an. 3168L

Für Raucher.

Offerire direkt ab Fabrik zu Engros-Preisen 7196

100 Stück Messalina M. 4,40
100 „ Castillo „ 4,90
aus besten überseeischen Tabaken.
Versand franko gegen Nachnahme.
Stift Quernheim bei Bünde i./W.

Aug. Budde, Cigarren-Fabrik.

Freunden u. Genossen empfehle mein großes Lager in 408b

Zigarren, Zigaretten und Tabak,
Pfeifen u. Zigarrenspitzen.
Carl Werner, Holzmarktstr. Nr. 12.

Billigste Bezugsquelle von

Uhren, Gold-, Silber-

und Alfenide-Waaren
in bekannten guten Qualitäten

Reinh. Wankel, Brunnenstr. 121b
Ecke Auklamerstraße, Haltestelle der Pferdebahn.

Verantwortlicher Redakteur: **Wilhelm Schröder** in Berlin. Druck und Verlag von **Max Bading** in Berlin SW., Beuthstraße 2.